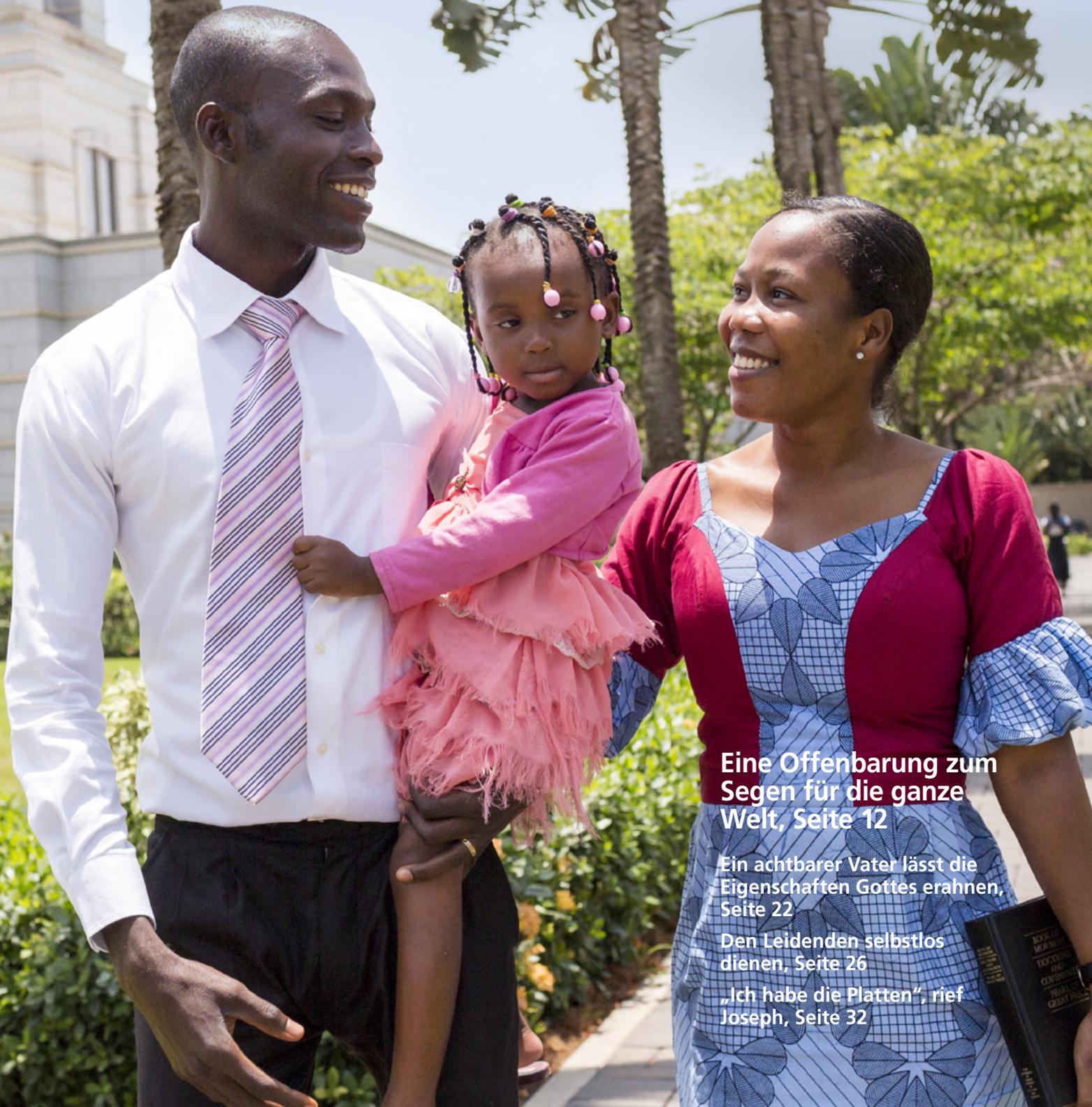


Liahona



Eine Offenbarung zum Segen für die ganze Welt, Seite 12

Ein achtbarer Vater lässt die Eigenschaften Gottes erahnen, Seite 22

Den Leidenden selbstlos dienen, Seite 26

„Ich habe die Platten“, rief Joseph, Seite 32



„EIN ACHTBARER
VATER LÄSST UNS
**DIE GÖTTLICHEN
EIGENSCHAFTEN
UNSERES HIMMLISCHEN
VATERS** ERAHNEN.“

PRÄSIDENT JAMES E. FAUST

Aus dem Artikel „Der Einfluss eines rechtschaffenen Vaters“, Seite 22

Liahona, Juni 2018

BEITRÄGE FÜR DIESEN MONAT

- 22 Der Einfluss eines rechtschaffenen Vaters**
Megan Warren
Die Vaterfiguren in meinem Leben haben mir gezeigt, wie wichtig ein rechtschaffener Vater ist.
- 26 Einer trage des anderen Last**
Elder Jeffrey R. Holland
Wenn wir wie Christus allen Kindern Gottes gegenüber Einfühlungsvermögen zeigen, sind wir am Werk des Meisters beteiligt.
- 32 Heilige: Die Geschichte der Kirche – Kapitel 4: Sei wachsam**
Nach langen Jahren des Wartens erhält Joseph Smith schließlich die Platten, wird jedoch ermahnt, wachsam zu sein.

WEITERE RUBRIKEN

- 4 Gelebter Glaube: Devla Netane**
- 6 Leitlinien für die Betreuung: Ein guter Zuhörer beachtet fünf Punkte**
- 10 Dienst in der Kirche: Wo wir gebraucht wurden**
Wilfried und Laura Eyi
- 40 Stimmen von Heiligen der Letzten Tage**
- 80 Bis aufs Wiedersehen: Unser Heiligtum am Sabbat**
Präsident M. Russell Ballard

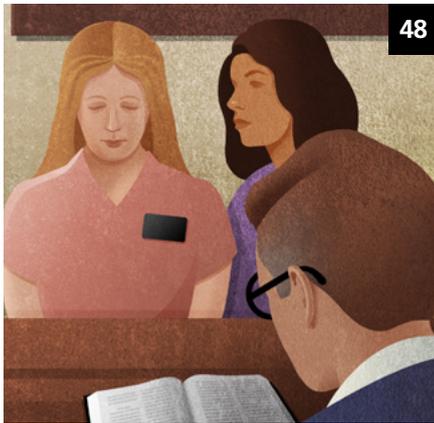


ERINNERUNG AN DIE OFFENBARUNG VON 1978

- 12 Uneingeschränkter Zugang zu den Segnungen des Priestertums**
Die Offenbarung von 1978 über das Priestertum brachte einzelnen Mitgliedern, Familien und der ganzen Kirche Segen.
- 16 Offenbarung für unsere Zeit**
Vier Apostel erinnern sich an ihre Gedanken und Gefühle am 1. Juni 1978, als die Offenbarung über das Priestertum empfangen wurde.
- 18 In jeder Hinsicht gesegnet**
Elder Edward Dube
Als Vollzeitmissionar hörte ich zum ersten Mal, dass Schwarze vom Priestertum ausgeschlossen gewesen waren.
- 20 Das Priestertum wird in Ehren gehalten**
Charlotte Acquah
Ich ließ mich drei Monate nach der Ankunft der ersten Missionare in Ghana taufen.



UMSCHLAGBILD
Foto von Christina Smith



48

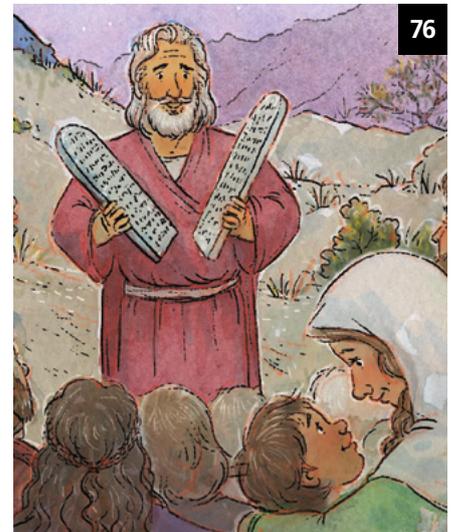
- 44 Ein Balanceakt bis zum Ende**
 Elder Michael John U. Teh
Arbeit, Ausbildung, Familie - wie schaffen wir den Balanceakt zwischen unseren Verpflichtungen?
- 48 Ehrlichkeit mir selbst und Gott gegenüber**
 Faith Sutherland Blackhurst
Gott half mir, meinen Stolz zu überwinden und die Kritik meines Bischofs anzunehmen.



Such den Liahona, der in dieser Ausgabe versteckt ist. Hinweis: Wie hilfst du deinen Geschwistern?

- 50 Bereit fürs Leben: Ist die FHV denn nicht langweilig?**
 Charlotte Larcabal
Ich merkte, dass die FHV ganz anders ist, als ich gedacht hatte.
- 52 Bereit fürs Leben: Mein erster Tag im Ältestenkollegium**
 Dallin Luedtke
Ich hatte im Ältestenkollegium viel zu bieten, wenn ich nur bereitwillig meinen Beitrag leistete.
- 54 Aus der Mission: Ein bisschen zusätzliche Hilfe**
 Allie Arnell
- 56 Unsere Ecke**
- 58 Seite für Seite steht es da: Wir glauben**
 Richard M. Romney
Mein Klassenkamerad behauptete, Mormonen wären keine Christen. Da wollte ich selbst wissen, was für Lehren im Buch Mormon zu finden sind.
- 60 Fragen und Antworten**
Wie kann ich selbstsicherer werden? Was ist die Gabe der Unterscheidung?
- 62 Entdecke deine Gaben**
 Justina Lichner
Willst du einige deiner Gaben entdecken? Lies neun Vorschläge, die dir auf die Sprünge helfen!
- 64 Poster: Geistiges Licht**
- 65 Ein letztes Wort: Das Licht ist immer da**
 Elder Dieter F. Uchtdorf

52



76

- 66 Lass dein Licht leuchten: Love zeigt ihre Liebe**
Wenn ich meiner Familie helfe, spüre ich die Liebe des Vaters im Himmel.
- 68 Schlafenszeit für Felix**
 Heidi Poelman
Eigentlich wollte Anton ja weiter am Computer spielen – aber sein Bruder war ihm wichtiger.
- 70 Tortillas und Amigas**
 Lindsay Stevens Tanner und Maryssa Dennis
Adriana freute sich über das Essen bei ihrer Nachbarin Margarita. Aber noch mehr freute sie sich über ihre Freundschaft!
- 72 Lied: Das Wunder**
 Shawna Belt Edwards
- 74 Apostel geben Zeugnis für Christus**
 Elder Dale G. Renlund
- 75 Der Vater im Himmel kennt dich**
 Cristina B. Franco
- 76 Geschichten aus den heiligen Schriften: Mose folgt Gott nach**
 Kim Webb Reid
- 79 Zum Ausmalen: Ich kann Frieden stiften**

Internationale Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft: Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks,
Henry B. Eyring

Kollegium der Zwölf Apostel: M. Russell Ballard,
Jeffrey R. Holland, Dieter F. Uchtdorf, David A. Bednar,
Quentin L. Cook, D. Todd Christofferson, Neil L. Andersen,
Ronald A. Rasband, Gary E. Stevenson, Dale G. Renlund

Editor: Hugo E. Martinez

Assistant Editors: Randall K. Bennett, Carol F. McConkie
Berater des Editors: Brian K. Ashton, Bonnie H. Cordon,
LeGrand R. Curtis Jr., Edward Dube, Sharon Eubank, Donald
L. Hallstrom, Douglas D. Holmes, Erich W. Kopischke

Managing Director: Richard I. Heaton

Direktor der Zeitschriften der Kirche: Allan R. Loyborg

Business Manager: Garff Cannon

Managing Editor: Adam C. Olson

Assistant Managing Editor: Ryan Carr

Publications Assistant: Francisca Olson

Redaktionsteam: Maryssa Dennis, David Dickson, David
A. Edwards, Matthew D. Flitton, Lori Fuller, Garrett H. Garff,
LaRene Porter Gaunt, Jon Ryan Jensen, Charlotte Larcabal,
Michael R. Morris, Eric B. Murdock, Sally Johnson Odekir,
Joshua J. Perkey, Jan Pinborough, Richard M. Romney,
Mindy Selu, Marissa Widdison

Managing Art Director: J. Scott Knudsen

Art Director: Tadd R. Peterson

Designerteam: Jeanette Andrews, Fay P. Andrus, Mandy Bentley,
C. Kimball Bott, Thomas Child, David Green, Colleen Hinckley,
Eric P. Johnsen, Susan Lofgren, Scott M. Mooy, Emily Chieko
Remington, Mark W. Robison, Brad Teare, K. Nicole Walkenhorst

Beauftragte für Urheberrecht: Collette Nebeker Aune

Produktionsteam: Jane Ann Peters

Produktionsteam: Ira Glen Adair, Julie Burdett, Thomas
G. Cronin, Bryan W. Gygi, Ginny J. Nilson, Derek Richardson

Prepress: Joshua Dennis, Armon Harris

Leiter Druck: Steven T. Lewis

Leiter Vertrieb: Troy R. Barker

Übersetzung: Axel Gomann

Lokalteil: siehe Impressum *Regionale Umschau
Deutschland und Österreich – Schweiz*

Vertrieb: Corporation of the Presiding Bishop of The Church
of Jesus Christ of Latter-day Saints, Steinmühlstraße 16,
61352 Bad Homburg v. d. Höhe, Deutschland
Tel.: 00800-2950-2950 (gebührenfrei)
oder +49 69 5480-2833/2834

E-Mail: orderseu@ldschurch.org; online: store.lds.org

Jahresabonnement:
EUR 9,20; CHF 11,10

Überweisung auf folgendes Konto: Commerzbank AG,
Kontonr.: 07 323 712 00, BLZ 500 800 00

Verwendungszweck: Abo-Nr. + Name + Gemeinde

Bei Einzahlungen aus Österreich und der Schweiz zusätzlich:

SWIFT: DRES DE FF

IBAN: DE42 5008 0000 073237 1200

Adressänderungen bitte einen Monat im Voraus melden.

Manuskripte und Anfragen bitte online an liahona.lds.org
oder per Post an: *Liahona*, Room 2420, 50 East North Temple
Street, Salt Lake City, UT 84150-0024, USA, oder per E-Mail an:
liahona@ldschurch.org.

Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass“
oder „Wegweiser“ bedeutet) erscheint auf Albanisch, Arme-
nisch, Bislama, Bulgarisch, Cebuano, Chinesisch, Chinesisch
(vereinfacht), Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Fidschi,
Finnisch, Französisch, Griechisch, Indonesisch, Isländisch,
Italienisch, Japanisch, Kambodschanisch, Kiribati, Koreanisch,
Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Madagassisch, Marshallisch,
Mongolisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch,
Rumänisch, Russisch, Samoanisch, Schwedisch, Slowenisch,
Spanisch, Suaheli, Tagalog, Tahitianisch, Thai, Tongaisch,
Tschechisch, Ukrainisch, Ungarisch, Urdu und Vietnamesisch
(Häufigkeit variiert nach Sprache).

© 2018 Intellectual Reserve, Inc. Alle Rechte vorbehalten.
Printed in the United States of America.

Angaben zum Copyright: Falls nicht anders angegeben, kann
das Material aus dem *Liahona* für private, nichtkommerzielle
Zwecke (darunter auch im Rahmen einer Berufung in der Kirche)
kopiert werden. Dieses Recht kann jederzeit widerrufen werden.
Bildmaterial darf nicht vervielfältigt werden, wenn dies aus dem
Quellenhinweis entsprechend hervorgeht. Fragen zum Copyright
richten Sie bitte an: Intellectual Property Office, 50 E. North
Temple St., FL 13, Salt Lake City, UT 84150, USA, E-Mail:
cor-intellectualproperty@ldschurch.org.

For Readers in the United States and Canada:

June 2018 Vol. 144 No. 6: LIAHONA (USPS 311-480)

German (ISSN 1522-9203) is published monthly by The Church
of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt
Lake City, UT 84150. USA subscription price is \$10.00 per year;
Canada, \$12.00 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid
at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of
address. Include address label from a recent issue; old and new
address *must* be included. Send USA and Canadian subscriptions
to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription
help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard,
American Express) may be taken by phone. (Canada Post
Information: Publication Agreement #40017431)

POSTMASTER: Send all UAA to CFS (see DMM 507.1.5.2).

NONPOSTAL AND MILITARY FACILITIES: Send address changes
to Distribution Services, Church Magazines, P.O. Box 26368,
Salt Lake City, UT 84126-0368, USA.

AKTUELL IM INTERNET



Auf liahona.lds.org können
Sie Artikel lesen oder eigene
Artikel einreichen.



Inspirierende Botschaften auf
Englisch, Portugiesisch und
Spanisch finden Sie unter
facebook.com/liahona.



Schicken Sie Anmerkungen
bitte an liahona@ldschurch.org.



Abonnements sind erhältlich
auf store.lds.org.
Sie können auch eine Verkaufsstelle
des Versands aufsuchen oder
sich an Führungsbeamte Ihrer
Gemeinde wenden.

ICONS VON GETTY IMAGES

THEMEN IN DIESER AUSGABE

Die Zahlen geben jeweils die erste Seite des Artikels an.

Abendmahl, 80

Ältestenkollegium, 52

Bekehrung, 75

Buch Mormon, 32, 56, 58

Dienen, 6, 10, 26, 56, 66, 70

Ehrlichkeit, 48

Familie, 4, 20, 44, 66, 68

Frauenhilfsvereinigung, 50

Freundschaft, 70

Gebet, 4, 16, 43, 44

Gehorsam, 32, 76

geistige Gaben, 60, 62

geistiges Licht, 64, 66

Generalkonferenz, 56

Geschichte der Kirche, 32

Glaube, 4, 18, 44

Heiliger Geist, 16, 48

heilige Schriften, 58

Jesus Christus, 26, 58,

72, 74

Joseph Smith, 32

Missionsarbeit, 41, 42,

54, 75

Priestertum, 12, 16, 18, 20

Prioritäten, 44

Propheten, 56, 76

Sabbat, 80

Selbstvertrauen, 60

sich um andere

kümmern, 26

Stolz, 48

Talente, 62

Urteilsvermögen, 60

Vater im Himmel, 40,

43, 75

Vaterschaft, 20

Wiederherstellung, 32





GELEBTER GLAUBE

Als Delva Netane mit ihrem zweiten Kind schwanger war, teilte man ihr im vierten Monat mit, das Baby habe eine seltene Chromosomenanomalie, die sogenannte Trisomie 13. Das Baby habe nur geringe Überlebenschancen, und da auch Schwester Netanes Leben potenziell bedroht sei, rieten ihr die Ärzte wiederholt, die Schwangerschaft abzubrechen. Schwester Netane wusste natürlich nicht, wie alles ausgehen würde, doch sie beschloss, auf den Vater im Himmel zu vertrauen, was auch immer geschehen mochte.

CHRISTINA SMITH, FOTOGRAFIN

Delva Netane

Kalifornien

Im neunten Schwangerschaftsmonat unterzog ich mich einer 4D-Ultraschalluntersuchung.

Bei bisherigen Ultraschalluntersuchungen hatten die Ärzte keine klaren Konturen erkennen können. Daher sagten sie, unsere Tochter würde Stummel statt Händen und ein deformiertes Gesicht haben. 4D-Ultraschallbilder sind jedoch detaillierter. Als der Medizintechniker mit der Untersuchung anfang, sah ich daher auf dem Bildschirm, wie meine Tochter mir mit einer völlig normal geformten Hand zuwinkte! Außerdem erkannte ich zwei ebenso normal aussehende Augen und einen wunderschönen Mund. Da hatte ich das überwältigende Gefühl, dass sie nicht sterben würde.

Als unsere Tochter MeLa geboren wurde, standen Spezialisten bereit, doch sie wurden gar nicht gebraucht: MeLa litt nämlich nicht an Trisomie 13! Die Ärzte und Spezialisten konnten sich nicht erklären, warum, aber mein Mann und ich wussten, es war ein Wunder.

Leitlinien für die Betreuung

EIN GUTER ZUHÖRER BEACHTET FÜNF PUNKTE

Durch aufmerksames Zuhören finden Sie heraus, wie Sie sich der geistigen und zeitlichen Bedürfnisse anderer so annehmen können, wie der Erretter es täte.

Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel hat erklärt: „Vielleicht noch wichtiger als das Sprechen ist das Zuhören. ... Wenn wir liebevoll zuhören, müssen wir uns nicht fragen, was wir sagen sollen. Es wird uns eingegeben – durch den Geist.“¹

Zuhören ist eine Kunst, die man erlernen kann. Durch Zuhören zeigen wir dem Nächsten unsere Liebe, schaffen feste, dauerhafte Beziehungen und öffnen uns dem Heiligen Geist, der uns mit der Gabe der Unterscheidung ausstatten kann. Diese versetzt uns in die Lage, die Bedürfnisse anderer besser zu erkennen.² Fünf Punkte, wie wir bessere Zuhörer werden:

Gemeinsamkeiten finden

Vielleicht sind Sie nicht immer mit allem einverstanden, was Ihr Gesprächspartner sagt, doch stimmen Sie allem zu, was Sie ohne sich zu verstellen bejahen können. Wenn man sich umgänglich zeigt, ist es leichter, Ängste oder eine Abwehrhaltung abzubauen (siehe Matthäus 5:25).

Reflektieren

Geben Sie mit eigenen Worten wieder, was Sie gehört zu haben meinen und was Ihr Gesprächspartner Ihrem Verständnis nach zum Ausdruck bringen wollte. Dadurch weiß er, ob Sie ihn verstanden haben, und kann bei Bedarf etwas klarstellen.

Dem anderen Zeit geben

Manch einer braucht Zeit und muss seine Gedanken erst sammeln, bevor er sich mitteilt. Geben Sie Ihrem Gesprächspartner Zeit zum Nachdenken, bevor er etwas sagt und nachdem er etwas gesagt hat (siehe Jakobus 1:19). Wenn jemand mit Reden aufhört, bedeutet das nicht unbedingt, dass er schon alles gesagt hat, was ihm auf dem Herzen liegt. Haben Sie vor einem Moment der Stille keine Scheu (siehe Ijob 2:11 bis 3:1 und Alma 18:14-16).

Aufmerksam sein

Wir denken schneller, als der andere redet. Widerstehen Sie der Versuchung, voreilig Schlüsse zu ziehen oder schon darüber nachzudenken, was Sie sagen wollen, sobald Ihr Gesprächspartner seinen Satz beendet hat (siehe Sprichwörter 18:13). Hören Sie stattdessen mit dem festen Vorsatz zu, den anderen zu verstehen. Dann können Sie umso besser antworten, weil Sie ein größeres Verständnis haben.

Klärende Fragen stellen

Scheuen Sie sich nicht, nachzufragen, wenn Sie etwas nicht verstanden haben (siehe Markus 9:32). Klärende Fragen verringern Missverständnisse und zeigen, dass Sie an dem, was der andere sagt, interessiert sind.

Präsident Russell M. Nelson hat darauf hingewiesen, dass wir lernen sollen, zuzuhören, und dann zuhören sollen, um von anderen zu lernen.³ Wenn Ihnen daran liegt, mehr über andere Menschen zu erfahren, sind Sie besser in der Lage, ihre Bedürfnisse zu verstehen und Eingebungen dazu wahrzunehmen, wie Sie ihnen so beistehen können, wie der Erretter es täte.

Durch Zuhören zeigen wir unsere Liebe

Elder Holland hat einmal eine Begebenheit geschildert, die veranschaulicht, wie viel Zuhören bewirken kann:

„Mein Freund Troy Russell [fuhr] mit seinem Pick-up langsam aus seiner Garage ... Er merkte, dass er mit den Hinterrädern über etwas gefahren war. [Er stieg aus.] Auf dem Boden lag sein geliebter neunjähriger Sohn Austen mit dem Gesicht nach unten. ... Austen war tot.

Troy war untröstlich. Er fand weder Schlaf noch Frieden. ... Doch inmitten dieser bodenlosen Trostlosigkeit [trat John Manning] auf den Plan. ...

Offen gesagt weiß ich nicht, nach welchem Zeitplan John mit seinem Juniorpartner die Familie Russell besuchte ... Was ich weiß, ist, dass Bruder Manning letztes Jahr seine Hand ausstreckte und Troy Russell aus dieser Tragödie in der Auffahrt half und ihn aufrichtete, so als würde er den kleinen Austen selbst wieder aufrichten. Wie der ...

Bruder im Evangelium, der er sein sollte, übernahm John einfach die Priestertumsfürsorge und -betreuung für Troy Russell. Zuerst sagte er ihm: ‚Troy, Austen möchte, dass du weitermachst – auch auf dem Basketballplatz. Also werde ich jeden Morgen um 5:15 Uhr hier sein. Sei bitte fertig.‘ ...

Troy erzählte mir später: ‚Ich wollte nicht dahin, weil ich Austen immer morgens zum Spielen ... mitgenommen hatte ... Doch John bestand darauf, also ging ich hin. Ab diesem Tag meiner Rückkehr redeten wir. Vielmehr redete ich und John hörte zu. ... Am Anfang fiel es mir schwer, doch mit der Zeit erkannte ich, dass mir [John Manning] Kraft gab. ... Er war für mich da und hörte mir zu, bis endlich wieder die Sonne in meinem Leben aufging.“⁴ ■

ANMERKUNGEN

1. Jeffrey R. Holland, „Meine Zeugen“, *Liahona*, Juli 2001, Seite 16
2. Siehe David A. Bednar, „Podiumsdiskussion“, Weltweite Führerschaftsschulung, November 2010, broadcasts.lds.org
3. Siehe Russell M. Nelson, „Zuhören, um zu lernen“, *Der Stern*, Juli 1991, Seite 22
4. Jeffrey R. Holland, „Abgesandte an die Kirche“, *Liahona*, November 2016, Seite 67

WENDEN WIR UNS ANDEREN ZU, WIE DER ERRETTETTER ES TAT

„An der Straße aber saßen zwei Blinde, und als sie hörten, dass Jesus vorbeikam, riefen sie laut: Herr, ... hab Erbarmen mit uns! ...

Jesus blieb stehen, rief sie zu sich und sagte: Was soll ich euch tun?

Sie antworteten: Herr, wir möchten, dass unsere Augen geöffnet werden.

Da hatte Jesus Mitleid mit ihnen und berührte ihre Augen. Im gleichen Augenblick konnten sie wieder sehen, und sie folgten ihm.“ (Matthäus 20:30,32-34)

Wie hat der Erretter zugehört?
Was können wir daraus lernen?





SETZEN SIE DAS GELERNETE UM

Überlegen Sie, wie Sie die dargelegten Leitlinien bei Ihrer Betreuung umsetzen wollen. Fragen Sie diejenigen, die Sie betreuen, was sie brauchen. Hören Sie, was sie zu sagen haben, und achten Sie auf Eingebungen des Heiligen Geistes. Handeln Sie dann dementsprechend.



Mit den Leitlinien für die Betreuung soll vermittelt werden, wie wir füreinander sorgen können. Sie sind nicht als Botschaft zu betrachten, die man mit den zu Betreuenden besprechen soll. Wenn wir diejenigen, die uns zugeteilt sind, kennenlernen und ihnen Nächstenliebe und Mitgefühl erweisen, wird der Heilige Geist uns eingeben, welche Botschaft ihnen helfen kann.

WO WIR GEBRAUCHT WURDEN

Wilfried und Laura Eyi

Die Eingebung, dass wir nach Brooklyn in New York ziehen sollten, eröffnete uns Gelegenheiten zum Dienen und Segnungen, die wir uns nie erträumt hätten.

Wir wohnten 2013 in Manhattan in New York. In unserer Gemeinde fühlten wir uns sehr wohl. Da wir unser erstes Kind erwarteten, fingen wir an, uns nach einer größeren Wohnung in unserem Gemeindegebiet umzusehen. Wir fanden eine, die perfekt schien, doch irgendwie fühlte es sich nicht richtig an, sie zu nehmen.

Im Frühling kam Laura immer wieder der Gedanke, dass wir vielleicht nach Brooklyn umziehen sollten. Wil war sich nicht so sicher. Wir wussten nichts über Brooklyn, und Wil wollte lieber in der Nähe seiner Arbeitsstelle bei einer Investitionsbank bleiben, damit er bei seinen langen Arbeitstagen wenigstens eine kurze Pendelzeit hätte. Also beschlossen wir, darüber zu beten und bei der Generalkonferenz auf eine Antwort zu achten.

Wir sahen uns die Ansprachen auf dem Laptop in unserer Einzimmerwohnung an. Elder Stanley G. Ellis von den Siebzigern erzählte von einem Erlebnis, das er als Mitglied einer Pfahlpräsidentschaft gehabt hatte. Er berichtete, dass Familien, die in seinen Pfahl in Texas zogen, oft fragten, welche Gemeinde am besten sei. Nur einmal

in 16 Jahren fragte ihn jemand, welche Gemeinde Hilfe brauche.¹

Seine Geschichte berührte uns. Sie war die Antwort auf unsere Gebete. Anstatt also in einer Gemeinde zu bleiben, die wir schätzten, in der wir uns wohlfühlten und in der es einen tollen Kindergarten und eine tolle PV gab, beherzigten wir Elder Ellis' Rat und fragten im Gebet, wohin wir ziehen sollten.

Damals waren wir Verordnungsarbeiter im Manhattan-New-York-Tempel. Einer der Arbeiter dort kannte sich gut in New York aus. Er schlug uns zwei Gemeinden vor, von denen er meinte, sie könnten unsere Hilfe gebrauchen – *und beide waren in Brooklyn.*

Die erste Gemeinde war zu weit von Wils Arbeit entfernt. Die zweite war näher, und wir spürten, dass wir die richtige Gemeinde gefunden hatten, als wir dort die Abendmahlsversammlung besuchten. Viele der Mitglieder waren Einwanderer aus Haiti. Da Wil aus Gabun kommt und Französisch spricht, hatten wir den Eindruck, dass diese Gemeinde ein gutes Zuhause für uns werden konnte.

Besondere Erfahrungen

Ein paar Wochen später fanden wir eine Wohnung und zogen um. Wil wurde schon bald zu Aufgaben berufen, durch die er die Gemeinde auf vielerlei Weise unterstützen konnte. Es dauerte eine Weile, bis er die Sprache verstand, doch dann beherrschte er haïtianisches Kreol gut genug, um in Versammlungen und bei Interviews als Dolmetscher für die Mitglieder fungieren zu können. Auch Laura bekam die Gelegenheit, verschiedene Aufgaben wahrzunehmen, und wir beteiligten uns an der Missionsarbeit.

Einer unserer neuen Freunde hieß Normil Romelus. Er war zwecks Studium aus Haiti nach New York gekommen und interessierte sich für die Kirche. Er kam oft mit den Missionaren zu uns nach Hause, und wir halfen, ihn auf Französisch und Kreolisch zu unterweisen. Nach Normils Taufe unterstützten wir seine Teilnahme am Pathway-Programm der Kirche finanziell. Bei diesem Studium lernte er seine zukünftige Frau kennen. Wil freute sich, dass er bei ihrer Heirat im Manhattan-Tempel dabei sein konnte.

Wir lernten auch eine gläubige

haitianische Schwester kennen, die sich in New York einer Krebsbehandlung unterzog. Wann immer sie in New York war, half der Gemeinderat ihr nach besten Kräften und sorgte dafür, dass sie alles hatte, was sie brauchte, zum Beispiel, dass sie zu den Behandlungen gebracht und von dort wieder abgeholt wurde. Während dieser Zeit durften wir uns um sie kümmern und sie besuchen. Wir hofften auf einen besseren Ausgang, doch leider starb sie.

Diese beiden Erfahrungen sind ein gutes Beispiel dafür, was die Gemeinde für andere Menschen tat: Sie half ihnen und richtete sie auf. Wir sind für diese und andere besondere Erfahrungen dankbar.

Worauf es wirklich ankommt

Wir haben die Erkenntnis gewonnen, dass der Herr für uns sorgt, wenn wir ihm und seinen Kindern dienen. Unsere Erfahrungen in Brooklyn halfen uns, mit beiden Beinen im Leben zu stehen. Ganz besonders halfen sie Wil, das ganze Aufsehen um die Wall Street nicht so wichtig zu nehmen, sondern stets daran zu denken, worauf es wirklich ankommt. Im Anlagebankgeschäft arbeitet fast jeder sonntags. Ab und zu musste Wil noch daheim etwas Arbeit nachholen, doch der Herr segnete uns, sodass Wil nie sonntags ins Büro gehen musste.

Als wir nach Brooklyn zogen, glaubten wir, außer uns sei nur noch eine andere Familie mit kleinen Kindern in der Gemeinde. Doch nur zwei Wochen nach unserem Umzug wurden die Gemeindegrenzen geändert, und mehrere andere junge Familien zogen ebenfalls in das Einzugsgebiet.



Eines Tages möchten wir nach Gabun ziehen. Wir wissen, dass unsere Erfahrungen in Brooklyn uns mit darauf vorbereitet haben, der Kirche und den Menschen in Afrika besser dienen zu können. Wir sind dankbar, dass wir auf die Eingebung gehört haben und umgezogen sind. Der Herr hat uns

gesegnet und er tut dies noch immer, und zwar auf eine Weise, die wir uns nie hätten vorstellen können. ■

Die Verfasser leben derzeit in Massachusetts.

ANMERKUNG

1. Siehe Stanley G. Ellis, „Der Weg und die Weise des Herrn“, *Liahona*, Mai 2013, Seite 36ff.

UNEINGESCHRÄNKTER ZUGANG ZU DEN SEGNUNGEN DES PRIESTERTUMS

Gott liebt alle seine Kinder und hat für jeden von uns einen Weg bereitet, wie wir zu ihm zurückkehren können.

Anmerkung des Herausgebers: Selten ist ein Ereignis so bedeutend, dass sich jeder noch daran erinnert, wo er war, als er davon hörte. Die Offenbarung über das Priestertum aus dem Jahr 1978 hatte eine solche Wirkung auf eine ganze Generation Heiliger der Letzten Tage. Die Ereignisse rund um die Offenbarung und ihr tiefgreifender Einfluss auf die Familie Gottes lassen sich auf nur wenigen Seiten nicht hinlänglich ergründen, doch anlässlich des 40. Jahrestags der Offenbarung finden Sie in dieser Ausgabe des Liahonas nach diesen einleitenden Worten eine kleine Sammlung persönlicher Abhandlungen. Näheres dazu steht in dem Kasten mit weiterem Material auf Seite 21.

Aus dem Buch Mormon geht hervor, dass „alle ... vor Gott gleich“ sind, „schwarz und weiß, geknechtet und frei, männlich und weiblich“ (2 Nephi 26:33). Weil Gott uns alle liebt, hat er für jeden von uns einen Weg bereitet, wie wir zu ihm zurückkehren können (siehe Mose 5:9; 3. Glaubensartikel). Im Laufe der Geschichte der Kirche haben sich Menschen aller Rassen und Volkszugehörigkeiten zu diesem Zweck taufen lassen und waren treue Heilige der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft steht bei der Herbst-Generalkonferenz 1978 am Rednerpult, als die Mitglieder einstimmig die Amtliche Erklärung 2 annehmen. Die Offenbarung über das Priestertum war vielen Familien ein Segen. Sie öffnete die Tür zu den Segnungen des Tempels. Ganz rechts: Eine Familie geht auf dem Gelände des Accra-Tempels in Ghana spazieren, einer der acht angekündigten oder im Bau oder in Betrieb befindlichen Tempel in Afrika.



ABDRUCK DES FOTOS VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT IM JAHR 1978 MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES HISTORISCHEN ARCHIVS DER KIRCHE



Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in der Kirche Männer mit schwarzafrikanischen Vorfahren nicht mehr zum Priestertum ordiniert, auch durften die Schwarzen – Männer wie Frauen – nicht das Endowment im Tempel empfangen oder an Siegelungen teilnehmen.¹ Es sind keinerlei Aufzeichnungen bekannt, aus denen der Ursprung dieser Praxis hervorgeht. Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel hat hervorgehoben, dass es sich bei jeder Theorie, mit der man die Einschränkungen zu erklären versucht, um „volkstümliche Überlieferungen“ handelt, die man auf keinen Fall weiterverbreiten dürfe: „Wie gut die Erklärungen auch gemeint gewesen sein mögen, ich denke, dass fast alle von ihnen unzulänglich und/oder falsch waren. ... Wir wissen schlicht und einfach nicht, warum es diese Praxis ... gab.“²

Viele Propheten und Präsidenten der Kirche, darunter Brigham Young, hatten verheißen, dass der Tag kommen werde, da alle würdigen Männer das Priestertum empfangen würden. Führer der Kirche, die diese Verheißungen kannten und die Glaubenstreue der schwarzen Heiligen der Letzten Tage miterlebten, setzten sich Mitte des 20. Jahrhunderts „lange und ernsthaft“ für sie ein und flehten „den Herrn um göttliche Führung“ an.³

Offenbarung von Gott

Diese Führung wurde Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985) „nach langem Nachsinnen und Beten in den heiligen Räumen des heiligen Tempels zuteil“. Am 1. Juni 1978 offenbarte der Herr seinem Propheten und den Mitgliedern der Ersten Präsidentschaft und

des Kollegiums der Zwölf Apostel, dass „der langverheißene Tag gekommen [war], wo jeder glaubenstreue, würdige Mann in der Kirche das heilige Priestertum, samt der Macht, dessen göttliche Vollmacht auszuüben, empfangen und sich mit seiner Familie sämtlicher Segnungen erfreuen darf, die sich daraus ergeben, einschließlich der Segnungen des Tempels“⁴.

Bei Bekanntgabe der Offenbarung erklärte die Erste Präsidentschaft: „Wir verkünden feierlich, dass der Herr nunmehr seinen Willen kundgetan hat, zum Segen all seiner Kinder überall auf der Erde.“⁵

Bei der nächsten Generalkonferenz legte die Erste Präsidentschaft die Offenbarung den Mitgliedern der Kirche vor, die sie dann als „das Wort und den Willen des Herrn“ annahmen und die Amtliche Erklärung 2 einstimmig als Teil des Schriftenkanons bestätigten.

Die Auswirkungen der Offenbarung

Die Offenbarung hatte weitreichende Auswirkungen. Gott hatte nicht nur die Segnungen des Priestertums und des Tempels allen würdigen Mitgliedern ungeachtet ihrer Rassenzugehörigkeit zugänglich gemacht. Jetzt konnten die heiligen Handlungen des Tempels vielmehr auch für jeden Menschen vollzogen werden, der jemals gelebt hat.

Dank der Offenbarung konnte die Missionsarbeit ausgeweitet werden, und unter vielen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern wuchs die Mitgliederzahl.

Ein junger Mann unterweist sein Kollegium in Paris, wo es in den meisten Gemeinden Mitglieder aus vielen verschiedenen Ländern gibt.



Lehren der Kirche

Das Werk des Herrn breitet sich in aller Welt weiter aus, und gleichzeitig erfreuen sich die Mitglieder der Kirche einer Epoche größerer Einigkeit. Sie tauschen sich immer mehr mit anderen Menschen aus vielen Ländern und Kulturkreisen aus. Daher weisen die Führer der Kirche auch mit Nachdruck darauf hin, wie wichtig es ist, einander mit Liebe zu begegnen und zu stärken und Vorurteile und Rassismus jeder Art aus dem Weg zu räumen.

„Wir müssen Gottes Kinder voller Mitgefühl bei uns aufnehmen und jegliches Vorurteil aus dem Weg räumen, darunter auch Rassismus, Sexismus und Nationalismus“, betonte M. Russell Ballard, Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel. „Es muss ganz klar gesagt werden, dass wir wahrhaftig glauben, dass die Segnungen des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi jedem Kind Gottes offenstehen.“⁶ Im Hinblick auf die ewige Familie Gottes erklärte Präsident Russell M. Nelson: „Nur wenn uns klar ist, dass Gott wirklich unser Vater ist, können wir ganz verstehen, dass alle Menschen Brüder sind. Dieses Verstehen erweckt den Wunsch, statt trennender Mauern Brücken der Zusammenarbeit zu bauen.“⁷

Gemeinsam vorwärtsgehen

Zwar wissen wir nicht alles, aber doch gibt es einiges, was jeder von uns wissen kann. Wir können wissen, dass Gott uns liebt und einen Plan hat, durch den wir alle eine einzige, ewige Familie werden können. Wir können wissen, dass dies die wiederhergestellte Kirche des Herrn ist und dass er sie durch seine Propheten führt. Ein persönliches Zeugnis von diesen Wahrheiten kann uns stützen, während



wir uns auf dem Weg, der uns dahin führt, wie Christus zu werden, Herausforderungen stellen und gemeinsam vorwärtsgehen (siehe Moroni 7:48). ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe „Rassenzugehörigkeit und Priestertum“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
2. Zitiert in „The Mormons“, Interview mit Jeffrey R. Holland vom 4. März 2006, pbs.org/mormons/interviews; siehe auch Dallin H. Oaks, zitiert in „Apostles Talk about Reasons for Lifting Ban“, *Daily Herald*, 5. Juni 1988, Seite 21
3. Amtliche Erklärung 2
4. Amtliche Erklärung 2
5. Amtliche Erklärung 2
6. M. Russell Ballard, „Die Reise geht weiter!“, *Liahona*, November 2017, Seite 106
7. Russell M. Nelson, „Lehr uns Duldsamkeit und Lieb“, *Der Stern*, Juli 1994, Seite 62

OFFENBARUNG FÜR UNSERE ZEIT

Erinnerungen von Propheten und Aposteln an die 1978 empfangene Offenbarung

Anmerkung des Herausgebers: Präsident Thomas S. Monson war der letzte lebende Apostel, der zugegen war, als Gott der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel offenbarte, dass die Zeit dafür gekommen war, die Segnungen des Priestertums auf alle würdigen Mitglieder ungeachtet deren Rassenzugehörigkeit auszuweiten. Hier vier kurze Berichte führender Brüder, die damals anwesend waren.

Das Ringen



Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985)
12. Präsident der Kirche

„Tag für Tag ging ich allein und mit großem Ernst in die oberen Räume des Tempels. Dort brachte ich meine Seele dar und verpflichtete mich, vorwärtszugehen. Ich wollte das tun, was [Gott] wollte. ...“

In einer herrlichen Kundgebung tat uns der Herr unmissverständlich kund, dass die Zeit gekommen war, da alle würdigen Männer und Frauen überall auf Erden Miterben sein und an den vollständigen Segnungen des Evangeliums teilhaben können. Ich möchte, dass Sie wissen: Als besonderer Zeuge des Erretters habe ich mich im Obergeschoss des Tempels, wohin ich mich oft mehrmals am Tag allein zurückzog, ihm und dem himmlischen Vater sehr nahe gefühlt. Der Herr ließ mich unmissverständlich wissen, was zu tun sei.“

Lehren der Präsidenten der Kirche: Spencer W. Kimball, Seite 282f.

Das Gebet



Präsident Thomas S. Monson (1927–2018)
16. Präsident der Kirche

„Am Ende der Sitzung der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel kamen wir am Altar [im Tempel] zu einem besonderen Gebet zusammen, das von Präsident Kimball gesprochen wurde. Er flehte den Herrn um Licht und Erkenntnis in Hinblick auf diese Angelegenheit an, die so weitreichende Folgen hatte. Es war für die Brüder eine Quelle großen Trostes, ihn so demütig bitten zu hören, als er sich im Rahmen seiner erhabenen Berufung um Führung bemühte. ...“

Die Erste Präsidentschaft brachte später ihren Dank dafür zum Ausdruck, dass ‚bei dieser Sitzung ein so besonderer Geist des Friedens und der Einigkeit [geherrscht hatte] wie nie zuvor und dass dies ein Beweis dafür [war], dass der Herr mit unserer Besprechung zufrieden war.‘ ...“

Es war ein Moment größter Freude, denn wir hatten den Propheten des Herrn die Offenbarung des Herrn für diese Zeit verkünden hören.“

Zitiert in Heidi S. Swinton, To the Rescue: The Biography of Thomas S. Monson, 2010, Seite 393



Diakone in Manaus in Brasilien teilen das Abendmahl aus. Dank der 1978 empfangenen Offenbarung können würdige Priestertumsträger jeder Rasse in den heiligen Handlungen des Priestertums amtieren.

Die Offenbarung



Elder Bruce R. McConkie (1915–1985)
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Der Herr goss in seiner Weitsicht den Heiligen Geist auf die Erste Präsidentschaft und die Zwölf Apostel aus. ... Die Offenbarung wurde dem Präsidenten der Kirche zuteil; auch wurde sie jedem einzelnen Anwesenden zuteil. Es waren dort zehn Mitglieder des Rates der Zwölf Apostel und drei der Ersten Präsidentschaft versammelt. Das Ergebnis war, dass Präsident Kimball wusste und auch jeder von uns wusste, und zwar unabhängig von irgendjemand anderem und durch direkte und persönliche Offenbarung an uns, dass nun die Zeit gekommen war, das Evangelium und all seine Segnungen und all seine Pflichten, darunter das Priestertum und die Segnungen des Hauses des Herrn, den Menschen jeder Nation, Kultur und Rasse, einschließlich der schwarzen Rasse, zukommen zu lassen. Es stand außer Frage, was geschehen war oder was die empfangene Anweisung oder Botschaft war.“

„All Are Alike unto God“, Andacht an der Brigham-Young-Universität, 18. August 1978, Seite 4, speeches.byu.edu

„All Are Alike unto God“, Andacht an der Brigham-Young-Universität, 18. August 1978, Seite 4, speeches.byu.edu

Die Gewissheit



Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008)
15. Präsident der Kirche

„Eine ausgesprochen andächtige Atmosphäre erfüllte den Raum. Mir war es, als ob sich ein Kanal zwischen dem Thron des Himmels und dem mit seinen Brüdern vereint knienden und flehenden Propheten Gottes öffnete. Der Geist Gottes war zugegen, und durch die Macht des Heiligen Geistes erhielt der Prophet die Gewissheit, dass es richtig war, worum er betete, dass die Zeit gekommen war und dass nun die wunderbaren Segnungen des Priestertums allen würdigen Männern überall auf der Welt unabhängig von ihrer Abstammung zukommen sollten.“

Jedem der Anwesenden wurde durch die Macht des Heiligen Geistes die gleiche Erkenntnis zuteil. ... Keiner von uns, der bei diesem Ereignis anwesend war, ist seitdem genauso wie zuvor. Auch ist die Kirche nicht mehr ganz so wie zuvor.“

„Priesthood Restoration“, *Ensign*, Oktober 1988, Seite 70

„Priesthood Restoration“, *Ensign*, Oktober 1988, Seite 70

„Priesthood Restoration“, *Ensign*, Oktober 1988, Seite 70

Hören Sie unter [lds.org/go/061816](https://www.lds.org/go/061816), wie Präsident Kimball und Präsident Hinckley die Offenbarung damals erlebt haben.



Elder Edward Dube
von den Siebzigern

IN JEDER HINSICHT GESEGNET

Wie die Offenbarung mich, meine Familie und die Kirche in Afrika gesegnet hat

Anmerkung des Herausgebers: Auch nachdem die Einschränkung, wer das Priestertum tragen darf, mit der Offenbarung von 1978 aufgehoben worden war, wollten viele Mitglieder verstehen, warum Gott diese Einschränkung überhaupt zugelassen hatte. Hier erzählt Elder Dube von seiner persönlichen Erfahrung im Zusammenhang mit dieser Frage.

Als ich zum ersten Mal hörte, dass Schwarze früher das Priestertum nicht tragen durften, war ich auf Mission. Ich war 1984 getauft worden, als es die Einschränkung schon nicht mehr gab. Zwei Jahre später wurde ich als Missionar in die Südafrika-Mission Johannesburg berufen.

In Bulawayo in Simbabwe besuchte ich mit meinem Mitarbeiter, Elder Francis Jack, eine Schwester, die nicht zur Kirche kam. Sie war mit einem Theologieprofessor verheiratet, der einer anderen Kirche angehörte. Er fragte uns, warum Männern afrikanischer Abstammung das Priestertum versagt worden war. Er sagte vieles, was mich beunruhigte, und was ich noch nie zuvor gehört hatte. Als wir den Raum verließen, war ich niedergeschlagen und sehr entmutigt.

Wortlos fuhren Elder Jack und ich mit dem Fahrrad zu unserer Wohnung zurück. Als wir dort ankamen, sah



er mich an und sagte: „Elder Dube, was ist los? Sie sehen verstört aus.“

„Haben Sie nicht gehört, was er gesagt hat?“, erwiderte ich. „Wie konnte das geschehen?“

„Elder, glauben Sie, dass der Vater im Himmel und Jesus Christus dem jungen Joseph erschienen sind?“

„Ja“, erwiderte ich. „Aber was hat das damit zu tun?“

„Es hat mit nichts anderem zu tun“, antwortete Elder Jack. „Wir glauben an Offenbarung, richtig?“

Ich dachte über seine Worte nach und über das, was der Professor gesagt hatte. Einige Stunden später wachte ich mitten in der Nacht auf. Ich war glücklich und verspürte Frieden.

Die Antwort auf jede Frage über das Evangelium liegt in dem, was 1820 geschah. Die Tatsache, dass der Vater im Himmel und Jesus Christus Joseph Smith erschienen sind, bedeutet, dass er ein Prophet war und dass dies die Kirche des Herrn ist. Wenn der Vater im Himmel und Jesus Christus dem jungen Joseph erschienen sind, ergeben sich alle Grundsätze des Evangeliums und Antworten von selbst. Dies ist eine Kirche der Offenbarung, und der Herr offenbart seinen Dienern, den Propheten, bestimmte Vorgänge zu bestimmten Zeiten, und genau das brachte mir Frieden.

Ich fing an, herumzuspringen und weckte meinen Mitarbeiter dadurch auf, dass ich laut „Ja! Ja!“ rief. „Sie haben Recht, Elder Jack! Der himmlische Vater und Jesus Christus sind Joseph Smith erschienen. Dies ist die Kirche des Herrn!“

Es war ein Segen für die Mitglieder in ganz Afrika, dass die Einschränkung aufgehoben wurde. Meine Familie und ich wurden durch das Priestertum auf jede erdenkliche Weise gesegnet. Es hat mir viel Kraft gegeben, die

Jugendliche besuchen den Tempel in Preston in England. Seit der Offenbarung von 1978 stehen die heiligen Handlungen des Tempels für jeden bereit, der jemals auf der Erde gelebt hat.

Segnungen des Tempels zu haben und zu wissen, dass wir als Familie für alle Ewigkeit zusammenleben können.

Der Zugang zum Priestertum ist ein Segen für Afrika. Die Menschen hier sind schon glücklich und lebensbejahend, aber durch das Evangelium wird das noch gesteigert. Die Familie hat in Afrika einen hohen Stellenwert. Daher wird der Tempel als ein großer Segen anerkannt. Die Kirche wächst hier sehr schnell.

Die Mitglieder hier hören auf den Willen Gottes, und dann tun wir das, was er von uns will. Dadurch werden die Mitglieder gesegnet. In einer Zeit, in der die Arbeitslosenquote in einigen Regionen Afrikas 90 Prozent beträgt, geht es unseren Mitgliedern ziemlich gut, weil sie eigenständig sind. Das Priestertum und die Weisungen der Priestertumsführer sind uns ein Segen.

Ich bin dem Vater im Himmel und Jesus Christus dankbar, dass ich das Priestertum trage, dankbar für den Segen, den es in mein Leben gebracht hat, und dafür, wie es die Mitglieder auf dem gesamten afrikanischen Kontinent segnet. ■

Elder Edward Dube wurde in Simbabwe geboren. Er und seine Frau Naume haben vier Kinder.



DAS PRIESTERTUM WIRD IN **EHREN** GEHALTEN

Charlotte Acquah

Die Offenbarung aus dem Jahr 1978 war für mich und meine Familie ein Segen.

Anmerkung des Herausgebers: Die Offenbarung brachte es nicht nur mit sich, dass würdige Männer jeglicher ethnischen Herkunft zum Priestertum ordiniert werden konnten. Vielmehr stehen nun allen Menschen sämtliche Segnungen des Priestertums offen, darunter die Vorzüge und Pflichten, die mit den heiligen Handlungen des Tempels und den dort geschlossenen Bündnissen verbunden sind. Charlotte Acquah, die zu den ersten Mitgliedern der Kirche in Ghana gehört, berichtet hier, welchen Segen die Offenbarung ihrer ganzen Familie brachte. So erlebte sie etwa mit, wie die Kirche in Afrika offiziell Fuß fasste. Sie hatte jetzt einen Priestertumsträger in der Familie, und die Familie wurde im Tempel aneinander gesiegelt.



Zum ersten Mal hörte ich von der Kirche, als sich meine Mutter 1968 der Gruppe von Bruder Joseph W. B. Johnson anschloss.¹ Ich war etwa zehn Jahre alt. Das Geschäft meines Vaters lief wegen des Militärputsches im Jahr 1966 schlechter und unsere Familie machte schwere Zeiten durch. Daher hielt es meine Mutter für klug, sich geistig Kraft zu holen.

Vor der Offenbarung von 1978 gab es die Kirche nur inoffiziell, weil das Priestertum den Schwarzen noch nicht offenstand. Nach der Offenbarung konnte sich die Kirche mit der Vollmacht des Priestertums ausbreiten. Ich ließ mich am 24. Februar 1979 taufen.²

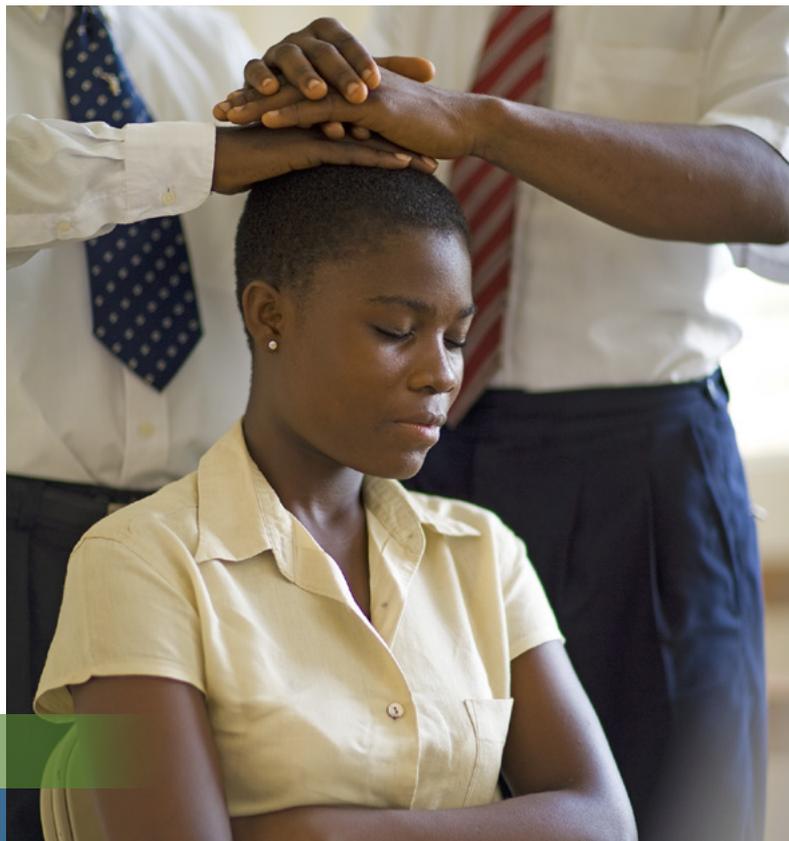
Mein Mann brauchte zwei Jahre, in denen er sich ausgiebig mit dem Evangelium befasste, ehe er sich der Kirche anschloss – wobei es auch die eine oder andere Debatte gab. 1980 ließ er sich schließlich taufen und erhielt dann das Priestertum. Er wurde so ruhig in

seiner Art, dass viele aus seiner Familie es kaum glauben konnten, wie sehr er sich verändert hatte. Er ging mit dem Priestertum, das er trug, bedacht um und achtete stets darauf, dass das, was er tat, vor dem Herrn recht war. Ohne das Priestertum, meinte er, hätte er nach der Ehre und dem Ruhm der Menschen gestrebt. Weil er nun aber das Priestertum trug, waren für ihn die Ehe, das Zuhause, die Familie und der Dienst am Nächsten das Wichtigste geworden.

In unserem Teil der Welt bestimmen die Väter, was gemacht wird. Aber so wenden wir das Priestertum nicht an. Wir kommen zum Familienrat zusammen. Die Väter gehen auf ihre Frau und ihre Kinder ein, damit sie erkennen, dass das, was sie ihnen beibringen, richtig ist.

Ein Mann, der Mitglied der Kirche ist, dient seiner Frau – nicht sie ihm. Das führt bei ihnen zu Liebe und Frieden untereinander.

Zum ersten Mal erlebte ich in der sogenannten „Eiszeit“ in Ghana mit, wie mein Mann das Abendmahl segnete, da wir die Abendmahlsversammlung bei uns zu Hause abhielten.³ Wir waren damals sehr froh darüber, dass er das Priestertum trug. Niemand musste zu uns



nach Hause kommen, um das Abendmahl zu segnen. Er machte das selbst. Es war etwas Besonderes und wir genossen es sehr.

In der „Eiszeit“ las ich zum ersten Mal Literatur darüber, dass Schwarze früher nicht das Priestertum tragen durften. Damals wurde Literatur, die gegen die Kirche gerichtet war, nach und nach jedermann zugänglich. Mich kümmerte das kaum, weil ich wusste, dass die Kirche wahr ist. Wir lernen ja, uns auf keinen Menschen zu stützen, sondern Jesus Christus und sein Sühnopfer in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen. Genau so halte ich es mit meinem Glauben.

Am 17. Dezember 1996 konnten wir in den Johannesburg-Tempel in Südafrika gehen. Ich war begeistert, besonders als ich hörte, dass dort unser erstes Kind, ein kleiner Junge, der nur wenige Tage gelebt hatte, an uns gesiegelt werden sollte. Ich hatte geglaubt, er sei tot und damit fort, obwohl mir klar gewesen war, dass er unschuldig war. Seine Siegelung an uns war ein geistiges Erlebnis, das ich nie vergessen werde.

Wenn ich gefragt werde, wie viele Kinder wir haben, antworte ich daher: „Acht!“ Kommt dann die Frage: „Wie meinst du das?“, antworte ich: „Das erste wartet auf uns. Es liegt jetzt an uns, die Gebote Gottes zu befolgen und zu leben, damit wir zurückkehren und als Familie zusammen sein können.“

Das Priestertum ist die Macht Gottes. Ich bin durch das Priestertum schon reichlich gesegnet worden. Ich freue mich stets und finde es erbaulich, wenn die Kinder ihren Vater um einen Priestertumsseggen bitten. Ich weiß dann, dass sie ihm vertrauen und dass sie darauf vertrauen, dass der Vater im Himmel durch ihren Vater, der das Priestertum trägt, wirkt. Wir halten das Priestertum bei uns zu Hause in Ehren. Drei unserer Jungs sind jetzt verheiratet und üben das Priestertum in ihrer Familie aus.

Ich weiß, dass das Priestertum wahr ist, weil es die Macht Gottes ist. Es ist eine lebendige Macht, weil der Vater im Himmel lebt. Er hat seinen Kindern männlichen Geschlechts hier auf der Erde ein Stück dieser Macht gegeben. Wir Frauen haben am Priestertum Anteil. Ich

halte es in Ehren. Das Priestertum hat unserer Familie schon geholfen und hilft uns auch heute noch. ■

Die Verfasserin lebt in der Central Region in Ghana.

ANMERKUNGEN

1. Mitte der 60er Jahre erhielt Joseph William Billy Johnson in Ghana Exemplare des Buches Mormon, des Buches Lehre und Bündnisse und der Köstlichen Perle und fühlte sich gedrängt, inoffiziell Gemeinden der Kirche zu gründen.
2. Im November 1978 wurden erstmals offiziell Missionare nach Ghana entsandt.
3. Am 14. Juni 1989 verwies die ghanaische Regierung die Missionare des Landes und verbot die Kirche, gestattete den Mitgliedern aber, ihren Gottesdienst zu Hause abzuhalten. 18 Monate später zeigte sich die Regierung zufrieden, dass die Kirche ihre Mitglieder dazu anhält, sich an die Gesetze des Landes zu halten, und sich für ein friedliches Zusammenleben aller Rassen einsetzt. Am 1. Dezember 1990 gestattete die ghanaische Regierung der Kirche, ihre Aktivitäten wieder aufzunehmen.

WEITERES DAZU IM INTERNET

- Weitere Einzelheiten finden Sie in der Abhandlung „*Rassenzugehörigkeit und Priestertum*“ auf der Seite „Evangeliumsthemen“ unter topics.lds.org.
- Lesen Sie die eindrucksvollen Erlebnisse einiger schwarzer Mitglieder, deren selbst verfasste Berichte zeigen, wie sich die Offenbarung von 1978 auf ihr Leben und ihre Bekehrung ausgewirkt hat:
 - Charlotte und William Acquah (Ghana), Helvécio und Rudá Martins (Brasilien) und Joseph und Toe Freeman (USA) im Artikel „Angesichts der Glaubenstreue: Amtliche Erklärung – 2“ unter lds.org/go/061820a
 - George Rickford (England) im Artikel „I Will Take It in Faith“ unter lds.org/go/061820b
 - Victor Nugent (Jamaika) im Artikel „Es war die Wahrheit!“ unter lds.org/go/061820c
- Foto- und Videoaufnahmen von den ersten Missionaren in Westafrika und den Hunderten, die damals schon für die Taufe bereit waren, finden Sie unter lds.org/go/061820f.

Der Einfluss eines rechtschaffenen Vaters

Als ich zu rechtschaffenen Vaterfiguren und meinem Vater im Himmel aufschaute, fand ich heraus, was einen wahren Vater ausmacht.

Megan Warren

Als Kind und Heranwachsende hatte ich keinen irdischen Vater und konnte mich daher nicht mit der Liebe vertraut machen, die mein Vater im Himmel für mich hat. Dafür beobachtete ich andere Männer, die seine Liebe ausstrahlten und die verkörperten, was ein wahrer Vater ist. Präsident James E. Faust (1920–2007), Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat gesagt: „Ein achtbarer Vater lässt uns die göttlichen Eigenschaften unseres himmlischen Vaters erahnen.“¹ Durch das Beispiel vieler Vaterfiguren – wie in meiner Verwandtschaft, unter Führungsbeamten der Kirche, rechtschaffenen Männern in den heiligen Schriften und sogar eifrigen Heimlehrern – lernte ich mehr über den Charakter des Vaters im Himmel und die edlen Eigenschaften, die irdische Väter entwickeln können, wenn sie ihm nacheifern. Schließlich durfte ich erleben, wie der seelische Schmerz, den ich verspürte, weil mir ein irdischer Vater fehlte, sich in Freude über die enge Beziehung verwandelte, die ich zu meinem Vater im Himmel entwickeln konnte.

Beständig und hilfreich

Unser Vater im Himmel ist unveränderlich. Es steht geschrieben, dass er „derselbe ist gestern, heute und immerdar“ (Mormon 9:9). Ich habe beobachtet, dass achtbare irdische Väter es dem himmlischen Vater darin nachtun, unerschütterlich zu sein. Ein achtbarer Vater steht in allem zu seinem Wort. Ihm ist klar, dass Beständigkeit seinen Kindern hilft, sich sicher und geliebt zu fühlen, und er ist in kritischen Zeiten genauso präsent wie in Momenten der Freude.

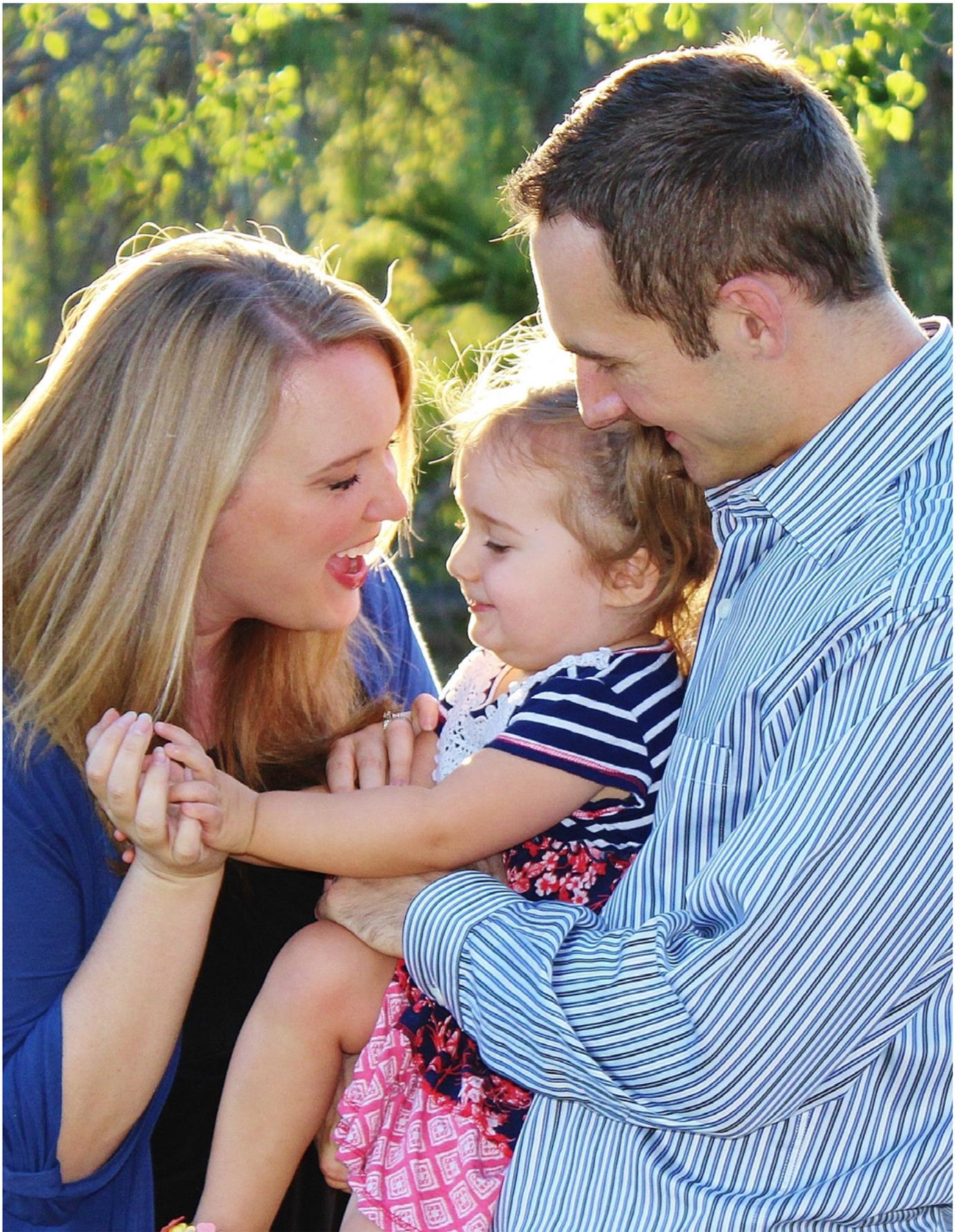


FOTO DER AUTORIN MIT IHREM MANN UND IHRER TOCHTER VON JESSE WARREN

Der Vater im Himmel weiß außerdem genau, welche großen Anstrengungen es erfordert, wenn wir würdig sein wollen, auf ewig mit ihm zu leben. Er kennt jeden Einzelnen von uns mit Namen, und er lässt zu, dass wir Schwierigkeiten durchmachen, damit wir geläutert werden. Ein achtbarer irdischer Vater lässt auch zu, dass seine Kinder sich ab und zu mit Problemen abmühen, weil er weiß, dass Herausforderungen die Chance mit sich bringen, Fortschritt zu machen.

Mein Mann ist ein begabter Kampfsportler. Er lernte die Technik von seinem Vater und erzählt oft, dass dieser mit ihm strenger umging als mit den anderen Schülern. Die Strenge seines Vaters stärkte ihn und half ihm, schneller Fortschritt zu machen. Wie unser himmlischer Vater ermutigt ein achtbarer irdischer Vater seine Kinder, ihr Bestes zu geben, während er sie bestärkt, liebt und unterstützt.

„Werke ohne Ende“

Das Werk des Vaters im Himmel ist ewig und unendlich (siehe Alma 12:25-33). In ähnlicher Weise endet auch das Werk eines achtbaren irdischen Vaters niemals. Ein achtbarer Vater tut beständig Gutes und strebt nach Rechtschaffenheit. Er befolgt die Gebote Gottes treu und aufrichtig. Er sieht zum Wohle seiner Familie von selbstsüchtigem Verhalten ab. In der Proklamation zur Familie haben lebende Propheten gesagt: „Gott hat es so vorgesehen, dass der Vater in Liebe und Rechtschaffenheit über die Familie präsidiert und dass er die Pflicht hat, dafür zu sorgen, dass die Familie alles hat, was sie zum Leben und für ihren Schutz braucht.“² Das gilt nicht nur für körperlichen Schutz, sondern ebenso für geistigen Schutz. Ein achtbarer Vater führt durch sein Beispiel und liebt und berät seine Kinder. Bei Bedarf warnt er auch vor geistiger Gefahr.

Stark durch Gespräche über die Familie

In der *New York Times* gibt Bruce Feiler in dem Artikel „The Stories That Bind Us“ (Die Geschichten, die uns verbinden) einen Überblick über Studien zum Verfall der Familie. In diesen Studien haben Psychologen herausgefunden, dass bei den Kindern mit der größten seelischen Widerstandskraft zu Hause auf stärkende Weise über die Familie gesprochen wurde. So fiel es ihnen leichter, sich etwas Größerem zugehörig zu fühlen. „Wenn Sie sich eine glücklichere Familie wünschen“, so Feiler, „schildern Sie die positiven Erlebnisse in Ihrer Familie, gehen Sie dabei ins Detail und erzählen Sie immer wieder davon. Berichten Sie gleichermaßen über Ihre Fähigkeit, sich von schwierigen Zeiten nicht unterkriegen zu lassen. Das allein kann die Chance

erhöhen, dass Ihre Familie über viele künftige Generationen hinweg stark bleibt und sogar noch stärker wird.“³

Ein Beispiel dafür steht in Mose 1. Mose wurde durch sein Wissen um den Plan Gottes und um seine eigene göttliche Identität gestärkt. Als der Satan ihn versuchte, zeigte Moses Antwort dessen Widerstandskraft: „Wer bist du? Denn siehe, ich bin ein Sohn Gottes, im Ebenbild seines Einzigezeugten; und wo ist deine Herrlichkeit, dass ich dich anbeten sollte?“ (Mose 1:13.) Dann besaß Mose sogar den Mut, dem Satan zu gebieten, er solle von ihm weichen!

Ein achtbarer irdischer Vater bestärkt seine Kinder, indem er sie an ihre göttliche Identität als Geistkinder Gottes erinnert. Durch sein gutes Beispiel trägt er dazu bei, eine starke Familie aufzubauen, und sorgt dafür, dass seine Kinder sich daran beteiligen. So haben sie ein ganz konkretes Ziel vor Augen und sind zuversichtlich, dass sie es erreichen können.

Meine Suche nach einem achtbaren Ehemann

Als ich mit jungen Männern ausging, suchte ich nach einem ewigen Gefährten, der ein achtbarer Vater sein würde. Da ich aber als Kind und Jugendliche ja nie jemanden hatte, der dies verkörperte, fiel es mir ziemlich schwer, all die Eigenschaften zu erkennen, die ein achtbarer irdischer Vater haben sollte. Ich war enttäuscht, dass mein Patriarchalischer Segen mir keine genaueren Hinweise zu demjenigen gab, den der Vater im Himmel für mich vorgesehen hatte. Dort stand nur, dass ich jemanden suchen sollte, der mit mir in den Tempel gehen kann. Doch selbst diese scheinbar einfache Anweisung erwies sich als schwierig. Ich hatte zwar den einen oder anderen netten Mann kennengelernt, aber ich befürchtete häufig, dass es so einen Mann entweder gar nicht gab oder dass es mein Schicksal sei, endlos mit vielen schmerzlichen Erfahrungen weitersuchen zu müssen.

Trotz der Sorgen, die ich mir infolge meiner bisherigen Erfahrungen machte, betete ich weiterhin darum, einen Ehemann zu finden, der unseren Kindern ein rechtschaffener Vater sein, sie lieben und an ihrem Leben Anteil nehmen würde. Wie meine gläubige Mutter wusste ich, dass ich mich auf meinen ewigen Vater verlassen konnte, ganz gleich, was geschah.

Ich war überrascht und überglücklich, als meine Gebete, nach dem vollkommenen Zeitplan des Vaters im Himmel, erhört wurden. Es ist für mich heilsam, wenn ich meinen Mann auf liebevolle Weise vorleben sehe, wie ein Vater sein sollte. Ich bin dankbar, dass er dem Beispiel der Propheten und Apostel folgt und dass er mich wertschätzt



Ein Aquarell der Autorin, das ihren Mann und ihre Tochter zeigt; ihr Heimlehrer – eine der Vaterfiguren in ihrem Leben – inspirierte sie dazu, Künstlerin zu werden.

und selbstlos liebt. Sein Beispiel als liebevoller Ehemann ist auch unseren Kindern ein Segen. Mein Herz ist voll Dankbarkeit, dass er auch in Zeiten der Prüfung treu bleibt, auf vorbildliche Weise fleißig ist, dass er würdig ist, das Priestertum auszuüben, und als junger Vater reine, unerschütterliche Liebe zeigt.

Die Väter in unserem Umfeld

Dem Einfluss eines Mannes, der so wie Mose versteht, wer er ist, sind keine Grenzen gesetzt. Schwester Sheri Dew, ehemalige Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung, hat gesagt, dass alle Frauen, die sich um andere kümmern, die Aufgabe einer Mutter erfüllen, auch wenn sie selbst noch nicht Mutter sind. „*Wir alle sind Mütter in Israel*“, bezeugte sie, „und wir sind dazu berufen, die heranwachsende Generation zu lieben und mitzuhelfen, sie durch die gefährlichen Straßen des Erdenlebens zu führen.“⁴ Ein Mann, der ein rechtschaffenes Vorbild ist, erfüllt die Aufgabe, Vater in Israel zu sein, und sein tugendhaftes Beispiel kann über seine eigene Familie hinaus wirken.

Nun, da meine schwierige Kindheit hinter mir liegt, bin ich sicher, dass der Vater im Himmel genau wusste, was ich brauchte, um meinem Gefährten für die Ewigkeit vertrauen zu können. Gott hat dafür gesorgt, dass es in

meinem Leben viele Väter gab, die ihre Aufgabe stets beispielhaft erfüllten. Dazu zählte mein rechtschaffener Großvater, der den Herrn liebte. Zudem hatte ich einen eifrigen Heimlehrer, der mich im Wissen um die finanziellen Schwierigkeiten meiner Familie in seinem Kunstatelier ausbildete und mich inspirierte, beruflich in seine Fußstapfen zu treten. Als junge Erwachsene erfuhr ich außerdem Heilung vom Himmel, als ich unerwartet mit einem rechtschaffenen Stiefvater gesegnet wurde. Dieser war geduldig, als ich Zeit brauchte, einer Vaterfigur zu vertrauen, und er war beständig freundlich und gütig zu mir.

Durch den rechtschaffenen Einfluss dieser Vaterfiguren habe ich Hoffnung, Heilung und Freude gefunden. Ich bin allen Männern dankbar, die dem Beispiel folgen, das der Vater im Himmel uns gegeben hat, und die bemüht sind, vorzuleben, was ein achtbarer Vater ist. ■

Die Verfasserin lebt in Kalifornien.

ANMERKUNGEN

1. James E. Faust, „Them That Honour Me I Will Honour“, *Ensign*, Mai 2001, Seite 46
2. „Die Familie: Eine Proklamation an die Welt“, *Liahona*, Mai 2017, Umschlaginnenseite hinten
3. Bruce Feiler, „The Stories That Bind Us“, *New York Times*, 15. März 2013, nytimes.com
4. Sheri L. Dew, „Sind wir nicht alle Mütter?“, *Liahona*, Januar 2002, Seite 113



**Elder Jeffrey
R. Holland**

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

EINER TRAGE

des anderen Last

*Nach einer Ansprache an Angestellte des Familiendienstes der Kirche im Juni 2017.
Elder Holland hat diese Fassung für ein breiteres Publikum bearbeitet.*

Der Apostel Petrus schreibt, dass alle Nachfolger Jesu Christi „voll Mitgefühl“ sein sollen (1 Petrus 3:8). Viele von Ihnen erfüllen dieses Gebot ein Leben lang tagtäglich auf ehrenhafte und bewundernswerte Weise. Gewiss ist Mitgefühl heutzutage so nötig wie eh und je. Aus einer aktuellen Statistik geht hervor, dass jedes Jahr etwa jeder fünfte Erwachsene in den Vereinigten Staaten (43,8 Millionen Menschen) von einer seelischen Krankheit betroffen ist.¹ Pornografie ist weit verbreitet – eine Website verzeichnete allein im Jahr 2016 über 23 Milliarden Aufrufe.² „Haushalte mit zwei Elternteilen nehmen in den Vereinigten Staaten [rapide] ab, während es immer mehr Scheidungen, ... eheähnliche Gemeinschaften [und uneheliche Geburten] gibt. ... Heutzutage werden mindestens vier von zehn Neugeborenen von einer Mutter zur Welt gebracht, die alleinstehend oder mit ihrem Partner nicht verheiratet ist.“³

Um das Volk des Herrn genannt zu werden und seiner Kirche anzugehören, müssen wir „willens [sein], einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei, ja, und willens [sein], mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die des Trostes bedürfen, und allzeit und in allem ... als Zeugen Gottes aufzutreten“ (Mosia 18:8,9).

Ich finde, eines anderen Last zu tragen charakterisiert auf schlichte, doch eindrucksvolle Weise das Sühnopfer Jesu Christi. Wenn wir bemüht sind, des anderen Last zu erleichtern, werden wir Befreier auf dem Berg Zion (siehe Obadja 1:21). Wir richten uns symbolisch am Erlöser der Welt und an seinem Sühnopfer aus. Wir heilen diejenigen, „deren Herz zerbrochen ist“, und verkünden „den Gefangenen die Entlassung“ und „den Gefesselten die Befreiung“ (Jesaja 61:1).





Wir mögen den Weg nicht ändern können, den jemand vor sich hat, doch wir können dafür sorgen, dass niemand ihn allein gehen muss. Ganz bestimmt ist das mit der Aufforderung gemeint, einer trage des anderen Last.



FOTO VON GETTY IMAGES AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE CHRISTUS UND DER GEHEIMTE VON J. KIRK RICHARDS



Wenn wir bemüht sind, des anderen Last zu erleichtern, sind wir Befreier auf dem Berg Zion – wir richten uns symbolisch am Erlöser der Welt und an seinem Sühnopfer aus.

Göttliches Einfühlungsvermögen

Befassen wir uns noch etwas mit diesem Aspekt des Sühnopfers Jesu Christi. Wenn ich die Lehre richtig verstehe, durchlebte Jesus Christus mit dem Sühnopfer stellvertretend die Sünden, die Sorgen, den Kummer und das Leid aller Menschen und nahm die damit einhergehende Last auf sich – angefangen bei Adam und Eva bis hin zum Ende der Welt. Hierbei beging er selbst keine Sünde, doch er spürte den Schmerz derer, die sündigen, und die Folgen dieser Sünden. Zwar erlebte er das Scheitern einer Ehe nicht selbst, doch er spürte dessen Tragweite und den Schmerz aller davon Betroffenen. Zwar erlebte er selbst weder eine Vergewaltigung noch Krankheiten wie Schizophrenie und Krebs oder den Verlust eines Kindes, doch er spürte den Schmerz aller davon Betroffenen und die Auswirkungen auf sie. Gleiches gilt auch für all die zahllosen anderen Bürden und tiefen Betrübnisse im Leben.

Unter diesem Gesichtspunkt ist das Sühnopfer das einzige wahre, göttliche Beispiel für *Einfühlungsvermögen*, das die Welt je gesehen hat. Ganz offensichtlich lässt sich diese Tat, deren Tragweite im ganzen Universum unübertroffen ist, mit keinem Wort auch nur annähernd beschreiben. Doch da ich heute kein treffenderes Wort finde, werde ich es dennoch verwenden.

Einfühlungsvermögen bezeichnet die Anteilnahme an gegenwärtigen oder früheren Gefühlen, Gedanken und Erfahrungen eines anderen sowie die Fähigkeit, diese nachzuvollziehen und nachzuempfinden.⁴ Wie oben geschildert, passt diese Beschreibung recht genau auf das Sühnopfer, insbesondere,

wenn wir zusätzlich zum Gegenwärtigen und Vergangenen auch Zukünftiges einbeziehen.

Wir alle wissen, dass es allzu viele Kinder Gottes gibt,

die im Stillen und ganz für sich allein leiden. So etwa auch ein junger Mann, der mir einen Brief schrieb und darin mit eindrucksvollen Worten Zeugnis gab. Doch dann fügte er hinzu, dass er großen Kummer habe, denn wegen seiner gleichgeschlechtlichen Neigungen sehe er keinerlei Erfüllung oder Freude vor sich:

„Mein Leben lang werde ich abends einsam sein und jeder Morgen wird trostlos und öde sein. Ich besuche ja regelmäßig meine JAE-Gemeinde, doch jede Woche wird mir nach der Kirche bewusst, dass ich da nie richtig hineinpassen werde. Ich werde niemals meinem Sohn beibringen können, wie man Fahrrad fährt. Ich werde niemals wissen, wie es sich anfühlt, wenn meine kleine Tochter sich beim Laufenlernen an meinem Finger festhält. Ich werde niemals Enkelkinder haben.

Wenn ich nach Hause komme, wird niemand da sein, und das Tag für Tag, Monat für Monat – jahrzehntelang. Rückhalt finde ich nur in meiner Hoffnung auf Christus. Manchmal frage ich mich, warum er mir so etwas nur antun und solch ein unmögliches Opfer von mir erwarten mag. Ich weine nur nachts, wenn mich niemand dabei sieht. Ich habe noch niemandem davon erzählt, nicht einmal meinen Eltern. Wenn sie oder meine Freunde das wüssten, ... würden sie mich verstoßen, so wie sie auch diejenigen verstoßen haben, die diesen Weg bereits vor mir gegangen sind. Ich werde immer ein Außenseiter sein. Ich habe die Wahl, entweder gemobbt und gemieden zu werden, weil ich alleinstehend bin – oder ich nenne die wahren Gründe und werde deshalb bemitleidet oder ignoriert. Ein ganzes langes Leben mit solchen Aussichten ist doch schrecklich! Gibt es denn keinen Balsam in Gilead?“⁵

Wenn jemand so leidet und so verzweifelt und hoffnungslos ist, sollten wir unbedingt versuchen, dem Betroffenen die Gewissheit



zu vermitteln, dass er nicht allein ist. Wir sollten unerschütterlich betonen, dass Gott bei ihm ist, dass Engel um ihn sind und dass wir an seiner Seite sind.

Empfindungsvermögen. Es mag sich ziemlich unzureichend anfühlen, doch es ist ein Anfang. Wir mögen den Weg nicht ändern können, den jemand vor sich hat, doch wir können dafür sorgen, dass niemand ihn allein gehen muss. Ganz bestimmt ist das mit der Aufforderung gemeint, einer trage des anderen Last – so etwas *ist tatsächlich* eine Last. Und wer weiß, wann oder ob diese im Erdenleben leichter gemacht wird. Wir können jedoch den Weg gemeinsam gehen und die Last gemeinsam tragen. Wir können unsere Brüder und Schwestern aufrichten, so wie Jesus Christus uns aufrichtet (siehe Alma 7:11-13).

Durch all das lernen wir zudem einmal mehr und mit größerem Verständnis zu schätzen, was der Erretter letztlich für uns tut. Hierzu habe ich einmal gesagt:

„Bei unserem Streben nach ein wenig Ruhe und Verständnis in diesen schwierigen Fragen dürfen wir auf keinen Fall vergessen, dass wir in einer gefallenen Welt leben – und leben wollten –, wo unser Bemühen um Frömmigkeit mit göttlicher Absicht immer wieder auf die Probe gestellt wird. Unser Vertrauen in Gottes Plan beruht vor allem darauf, dass uns ein Erretter verheißen wurde – ein Erlöser, der uns durch unseren Glauben an ihn emporhebt und uns über all diese Prüfungen und Schwierigkeiten triumphieren lässt, auch wenn der Preis dafür sowohl für den Vater, der ihn

sandte, als auch für den Sohn, der kam, unermesslich hoch war. Nur wenn wir die Liebe Gottes dankbar annehmen, wird unser eigenes, geringeres Leid erst erträglich, dann verständlich und schließlich erlösend.“⁶

Wir merken schnell, dass unser Beistand, so gut und selbstlos er sein mag, dennoch oft nicht ganz passend oder ausreichend ist, um andere so zu trösten und zu ermutigen, wie sie es brauchen. Oder wenn wir doch einmal wirklich helfen können, gelingt es uns häufig nicht erneut. Außerdem sind wir keine Superhelden, die verhindern könnten, dass es bei denen, um die wir uns kümmern, auch einmal Rückschritte gibt. Aus all diesen Gründen müssen wir uns letztendlich Jesus Christus zuwenden und auf ihn bauen (siehe 2 Nephi 9:21).

Oft genug sind wir nicht imstande zu helfen – oder zumindest können wir keine nachhaltige oder wiederholte Unterstützung bieten, auch wenn es uns gelegentlich gelingen mag. Aber Christus kann helfen. Gottvater kann helfen. Der Heilige Geist kann helfen. Wir müssen stets bemüht sein, in ihrem Auftrag zu helfen – wo und wann wir können.

Sammeln Sie neue Kräfte

Für diejenigen von Ihnen, die ernsthaft bemüht sind, des anderen Last zu tragen, ist es angesichts dessen, dass andere so viel von Ihnen erwarten und Sie wirklich sehr beanspruchen, wichtig, dass Sie neue Kräfte sammeln und sich regenerieren. Niemand ist so stark, dass er nicht auch



Der Dienst, den wir leisten, wenn wir eines anderen Last tragen, ist von entscheidender Bedeutung – das ist buchstäblich das Werk des Meisters.

einmal erschöpft oder frustriert ist oder feststellt, dass er sich um sich selbst kümmern muss. Auch Jesus verspürte gewiss solche Erschöpfung und merkte, wie seine Kraft schwand. Er gab und gab, doch das hatte auch seinen Preis. So viele Menschen verließen sich auf ihn, und er bekam die Auswirkungen davon zu spüren. Als die Frau, die an Blutungen litt, ihn in der Menge berührte, heilte er sie, stellte dabei jedoch fest, „dass eine Kraft von ihm ausströmte“ (siehe Markus 5:25-34).

Ich war schon immer davon beeindruckt, dass der Herr schlafen konnte, als der Sturm auf dem See Gennesaret so schlimm tobte, dass sogar seine Jünger – erfahrene Fischer! – glaubten, das Schiff gehe unter. Wie müde muss er wohl gewesen sein? Wie oft kann man predigen und andere segnen und heilen, ohne völlig erschöpft zu sein? Auch wer andere Menschen pflegt und sich um sie kümmert, hat Pflege und Fürsorge nötig. Man braucht Kraftstoff im eigenen Tank, um ihn mit anderen teilen zu können.

Rosalynn Carter, Vorstandsvorsitzende des Rosalynn-Carter-Instituts für Menschen, die andere pflegen, sagte einmal: „Auf dieser Welt gibt es viererlei Arten von Menschen: solche, die schon einmal jemanden gepflegt haben, solche, die derzeit jemanden pflegen, solche, die künftig jemanden pflegen werden, sowie solche, die auf Pflege angewiesen sein werden.“⁷

Selbstverständlich ist „die Beziehung zwischen dem, der pflegt, und dem zu Pflegenden [ernst zu nehmen, ja, sie ist] heilig“⁸. Denken wir bei der Herausforderung, des anderen Last zu tragen, jedoch auch daran:

Keiner von uns ist immun dagegen, dass sich das Einfühlen in den Schmerz und das Leid des betreuten Menschen auch auf uns selbst auswirkt.

Streben Sie nach Ausgewogenheit

Es ist wichtig, dass man nach Wegen sucht, wie man für Ausgewogenheit zwischen der Aufgabe als Pflegender und seinen anderen Lebensbereichen sorgen kann – darunter Beruf, Familie, Beziehungen und Aktivitäten, die einem Freude bereiten. Bei einer Generalkonferenzansprache habe ich einmal zu diesem Thema gesagt: „Ich zolle Ihnen allen Hochachtung, die Sie so viel leisten, intensiv Anteil nehmen und sich bemühen, Gutes zu tun. So viele von Ihnen sind überaus großzügig. Ich weiß, dass manche unter Ihnen möglicherweise selbst [in seelischer oder finanzieller Hinsicht zu kämpfen haben] und doch immer noch etwas finden, woran sie [andere Menschen] teilhaben lassen können. Wie König Benjamin sein Volk mahnte, sollen wir nicht schneller laufen, als wir Kraft haben, und alles soll in Ordnung getan werden (siehe Mosia 4:27).“⁹ Dennoch weiß ich, dass viele von Ihnen sehr schnell laufen und dass Ihre Kraft und Ihr seelischer Energievorrat oftmals nahezu erschöpft sind.

Wenn die Probleme überhandzunehmen drohen, denken Sie an folgende Zeilen aus einem Artikel von David Batty:

„Hoffnung ist kein freudiges Gefühl, das uns inmitten von Problemen plötzlich überflutet. ...

Hoffnung ist kein Zauberstab, der ein Problem einfach verschwinden lässt. Hoffnung ist die Rettungsleine, die Sie in den Stürmen des Lebens vor dem Untergang bewahren kann.

Wenn Sie Ihre Hoffnung in Jesus setzen, vertrauen Sie seinen Verheißungen, dass er Sie niemals verlässt oder gar aufgibt – dass er das tut, was für Sie am besten ist. Auch wenn Sie mitten in einem gewaltigen Problem stecken, schenkt Ihnen die Hoffnung Frieden, weil Sie wissen, dass Jesus Sie bei jedem Schritt begleitet.“¹⁰

Mir gefällt, wie Paulus mit dieser Herausforderung und dem Gefühl der

Unzulänglichkeit umging. In den heiligen Schriften erklärte der Herr, dass seine Gnade ausreichend für Paulus sei und dass sie „ihre Kraft in der Schwachheit“ erweise. Paulus schreibt: „Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt.“ (2 Korinther 12:9.)¹¹



Vertrauen Sie auf den Vater und den Sohn

Wir müssen darauf vertrauen, dass dem Vater im Himmel und Jesus Christus viel an uns und unserem Handeln liegt – dass sie möchten, dass wir durch „Kraft in der Schwachheit“ vollkommen gemacht werden, genauso wie Sie es sich für jene wünschen, die Sie betreuen.

Ich bezeuge, dass Gott unsere Last kennt und dass er uns die Kraft gibt, andere zu stärken. Das bedeutet nicht, dass unsere Probleme stets verschwinden oder dass auf der Welt plötzlich Frieden herrscht. Doch ebenso wenig stoßen Ihre Gebete auf taube Ohren. Dasselbe gilt für die Gebete derjenigen, um die Sie sich kümmern: die Verwitweten, die Geschiedenen, die Einsamen, die Überforderten, die Suchtkranken oder an anderen Krankheiten Leidenden und die Menschen ohne Hoffnung – Gott hört jedes Gebet.¹²

Brüder und Schwestern, der Dienst, den wir leisten, wenn wir des anderen Last tragen, ist von entscheidender Bedeutung – das ist buchstäblich das Werk des Meisters. Die Anzahl an Briefen, die mein Büro erreichen, zeigt, wie viel Hilfe notwendig ist. Diese Hilfe ist für diejenigen, die zu kämpfen haben, wie Manna vom Himmel.

Ich habe einmal gesagt: „Wenn wir von Wesen sprechen, die ein Werkzeug in der Hand Gottes sind, denken wir auch daran, dass nicht alle Engel von der anderen Seite des Schleiers kommen. Manche von ihnen sehen und sprechen wir jeden Tag – hier und jetzt! Manche von ihnen wohnen nebenan. Manche dieser Engel haben uns zur Welt gebracht, und in meinem Fall hat so ein Engel eingewilligt,

mich zu heiraten. In der Tat scheint der Himmel nie näher zu sein als dann, wenn sich die Liebe Gottes in der Güte und dem Einsatz von Menschen äußert, die so gut und rein sind, dass *Engel* das einzige Wort ist, das einem in den Sinn kommt.“¹³

Für mich sind Sie im wahrsten Sinne des Wortes Engel der Barmherzigkeit, wenn Sie bemüht sind, einem anderen die Last zu erleichtern. Mögen Sie hundertfach zurückerhalten, was Sie anderen zu geben bemüht sind. ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe „Mental Health by the Numbers“, National Alliance on Mental Illness, nami.org
2. Siehe „World’s Largest Porn Site Reveals the Most-Searched Porn Genre of 2016“, Fight the New Drug, 9. Januar 2017, fightthenewdrug.org
3. „Parenting in America“, Pew Research Center, 17. Dezember 2015, pewsocialtrends.org; siehe auch D’Vera Cohn und Andrea Caumont, „10 Demographic Trends That Are Shaping the U. S. and the World“, Pew Research Center, 31. März 2016, pewsocialtrends.org
4. Vgl. *Merriam-Webster’s Collegiate Dictionary*, 11. Auflage, 2003, „empathy“
5. Privatkorrespondenz
6. Jeffrey R. Holland, „Wie ein zerbrochenes Gefäß“, *Liahona*, November 2013, Seite 40
7. rosallyncarter.org/UserFiles/Jensen.pdf; siehe auch Rosalynn Carter, zitiert in Randi Kaplan, „How to Care for the Caregiver“, 13. Mai 2015, health.usnews.com
8. Nancy Madsen-Wilkerson, „When One Needs Care, Two Need Help“, *Ensign*, März 2016, Seite 38
9. Jeffrey R. Holland, „A Handful of Meal and a Little Oil“, *Ensign*, Mai 1996, Seite 31
10. David Batty, „Finding Hope in the Midst of Life’s Problems“, livingfree.org
11. Siehe Anne C. Pingree, „Making Weak Things Become Strong“, *Ensign*, Dezember 2004, Seite 28ff.
12. Siehe Dallin H. Oaks, „Er heilt alle, die schwere Lasten zu tragen haben“, *Liahona*, November 2006, Seite 6–9
13. Jeffrey R. Holland, „Mit der Zunge von Engeln“, *Liahona*, Mai 2008, Seite 30





KAPITEL 4

Sei wachsam

Dies ist das vierte Kapitel der neuen vierbändigen Reihe mit dem Titel Heilige: Die Geschichte der Kirche Jesu Christi in den Letzten Tagen. Das Buch wird in 14 Sprachen in gedruckter Form erscheinen, in der App Archiv Kirchenliteratur unter der Rubrik „Geschichte der Kirche“ und auf Heilige.lds.org. Weitere Kapitel erscheinen in künftigen Ausgaben, bis der erste Band im Laufe des Jahres veröffentlicht wird. Die Kapitel, die hier erscheinen, werden in 47 Sprachen in der App Archiv Kirchenliteratur und auf Heilige.lds.org bereitgestellt.

Die 21-jährige Emma Hale hörte das erste Mal von Joseph Smith, als Josiah Stowell ihn im Herbst 1825 anheuerte. Joseph und sein Vater sollten Josiah helfen, auf seinem Grundstück einen vergrabenen Schatz zu finden.¹ Einem Gerücht zufolge, das in der Gegend kursierte, hatte eine Gruppe Eroberer vor hunderten von Jahren dort Silber abgebaut und versteckt. Josiah hatte davon gehört, dass Joseph die Gabe hatte, mit Sehersteinen umzugehen. Für seine Hilfe bei der Suche bot er ihm nicht nur einen guten Lohn, sondern auch einen Anteil am Fund an.²

Isaac Hale, Emmas Vater, unterstützte das Vorhaben. Nachdem Joseph und sein Vater auf der Farm der Familie Stowell im gut 240 Kilometer südlich gelegenen Harmony in Pennsylvania eingetroffen waren, diente er als Zeuge bei der Vertragsunterzeichnung. Auch bot er ihnen Unterkunft an.³

Kurz darauf lernte Emma Joseph kennen. Er war jünger als sie und über 1,85 Meter groß. Sie sah ihm an, dass er schwere Arbeit gewohnt war. Er hatte blaue Augen und helle Haut und hinkte ein wenig. Seine Grammatik war eher unbeholfen und manchmal fiel es ihm schwer, die richtigen Worte zu finden, aber man hörte auch, dass er an sich ein kluger Bursche war. Er und sein Vater waren gute Männer, die es vorzogen, Gott für sich zu verehren, statt in die Kirche zu gehen, wo Emma und ihre Familie den Gottesdienst besuchten.⁴

Sowohl Joseph als auch Emma waren gern an der frischen Luft. Schon als junges Mädchen hatte Emma reiten gelernt und fuhr im nahegelegenen Fluss Kanu. Joseph

war zwar kein sonderlich guter Reiter, dafür aber sehr gut im Ringen und bei Ballspielen. Er war äußerst umgänglich und leicht zu erheitern. Er machte oft Witze oder erzählte humorvolle Geschichten. Emma war zurückhaltender, doch sie lachte gern über einen guten Witz und war eine gute Gesprächspartnerin. Auch las und sang sie gern.⁵

Die Wochen vergingen und Emmas Eltern beäugten mit Argwohn, dass ihre Tochter sich mit Joseph immer besser verstand. Joseph war ein mittelloser Lohnarbeiter aus einem anderen Bundesstaat, und sie gaben die Hoffnung nicht auf, Emma werde ihr Interesse an ihm verlieren und in eine wohlhabende Familie im Tal einheiraten. Emmas Vater war außerdem skeptisch geworden, was die Schatzsucherei anging und was Joseph damit zu schaffen hatte. Dass Joseph jedoch Josiah Stowell sogar von der Schatzsuche abbringen wollte, als diese offenbar zu nichts führte, übersah Isaac Hale geflissentlich.⁶

Emma war Joseph mehr zugetan als jedem anderen

Mann, den sie kannte, und verbrachte weiterhin viel Zeit mit ihm. Als Joseph Josiah überzeugt hatte, die Suche nach Silber aufzugeben, blieb er in Harmony und ließ sich auf Josiahs Farm anheuern. Manchmal arbeitete er auch für Joseph Knight und dessen Frau Polly, die ebenfalls in der Nähe eine Farm besaßen. In seiner Freizeit traf er sich mit Emma.⁷

Allerdings tratschte bald ganz Harmony über Joseph und seinen Seherstein. Einige der älteren Einwohner glaubten an eine solche Gabe, aber viele ihrer Kinder und Enkel nicht. Josiahs Neffe behauptete, dass Joseph seinen Onkel ausgenutzt hatte. Er brachte ihn vor Gericht und bezichtigte ihn des Betrugs.

Vor dem Richter berichtete Joseph, wie er den Stein gefunden hatte. Sein Vater sagte aus, er habe stets darum gebetet, dass Gott ihnen doch zeigen möge, was er mit der wunderbaren Sehergabe seines Sohnes beabsichtige.

2015 baute die Kirche das Haus von Isaac und Elizabeth Hale in Harmony in Pennsylvania nach. Joseph Smith lernte die Tochter der Hales, Emma, kennen, als er während seiner Tätigkeit für Josiah Stowell auf dem Grundstück der Hales wohnte.





Das Holzhaus der Familie Smith in Manchester in New York wurde unter Verwendung des ursprünglichen Gebäudes restauriert. Nachdem Joseph und Emma im Jahr 1827 geheiratet hatten, wohnten sie hier bei seinen Eltern.

Zuletzt sagte Josiah selbst vor Gericht aus, dass Joseph ihn nicht betrogen habe.

„Verstehe ich Sie richtig“, bohrte der Richter nach, „Sie glauben, dass der Gefangene mithilfe des Steins sehen könne?“

„Nein“, erwiderte Josiah. „Ich weiß ganz sicher, dass dem so ist.“

Josiah war sehr angesehen, und man schenkte seinem Wort Glauben. Letzten Endes hatte man bei der Anhörung keine Beweise vorbringen können, dass Joseph ein Betrüger war, und so wies der Richter die Klage ab.⁸

Im September 1826 kehrte Joseph zum Hügel zurück, um die Platten zu holen, aber Moroni erklärte ihm, er sei noch immer nicht bereit dafür. „Gib dich nicht länger mit Schatzgräbern ab“, ermahnte der Engel ihn. Unter diesen gebe es hinterhältige Männer.⁹ Joseph habe noch ein Jahr Zeit, seinen Willen mit dem Gottes in Einklang zu bringen. Andernfalls werde er die Platten nie anvertraut bekommen.

Außerdem trug der Engel ihm wie schon am Ende von Josephs erstem Besuch am Hügel auf, das nächste Mal jemanden mitzubringen. Joseph war verwundert, denn Alvin war ja tot.

„Wer soll es denn sein?“, fragte er.

„Du wirst es schon wissen“, erwiderte Moroni.

Joseph bemühte sich um Weisung vom Herrn und

schaute in seinen Seherstein. Die Richtige war, wie er erfuhr, Emma!¹⁰

Seitdem Joseph Emma kennengelernt hatte, fühlte er sich zu ihr hingezogen. Genau wie Alvin konnte auch sie dazu beitragen, dass aus ihm jemand wurde, durch den der Herr sein Werk verrichten konnte. Doch er sah noch weit-aus mehr in ihr: Er liebte sie und wollte sie heiraten.¹¹

Im Dezember wurde Joseph 21 Jahre alt. In der Vergangenheit hatte er sich durch die Erwartungen und Wünsche derer, die seine Gabe lediglich ausnutzen wollten, in die eine oder andere Richtung lenken lassen.¹² Nach dem letzten Besuch am Hügel war ihm jedoch bewusst, dass er sich noch besser darauf vorbereiten musste, die Platten in Empfang zu nehmen.

Vor der Rückkehr nach Harmony sprach Joseph mit seinen Eltern. „Ich habe mich entschlossen zu heiraten“, offenbarte er ihnen. „Wenn ihr nichts dagegen habt, wäre Miss Emma Hale meine Wahl.“ Seine Eltern freuten sich darüber, und Lucy bat ihn, doch nach der Heirat zu ihnen zu ziehen.¹³

In diesem Winter verbrachte Joseph so viel Zeit mit Emma wie möglich. Manchmal ließ er sich von den Knights ihren Schlitten, wenn die Straße zum Haus der Hales wegen winterlicher Schneeverhältnisse schwer passierbar



In der Nacht des 22. September 1827 fuhren Joseph und Emma mit einem Pferdewagen zu diesem Hügel, in dem die Platten des Buches Mormon vergraben waren. Joseph nahm die Platten an sich und versteckte sie eine Zeit lang in einem hohlen Baumstamm, um sie vor Schatzsuchern zu schützen.

war. Seine Bemühungen, Emmas Familie für sich zu gewinnen, waren jedoch gescheitert. Ihre Eltern mochten ihn noch immer nicht.¹⁴

Im Januar 1827 besuchte Emma Josiah Stowells Familie. Bei ihnen waren sie und Joseph ungestört und nicht den missbilligenden Blicken ihrer Familie ausgesetzt. Dort hielt Joseph um Emmas Hand an. Emma wirkte zunächst überrascht. Ihr war klar, dass ihre Eltern sich der Heirat entgegenstellen würden.¹⁵ Joseph aber drängte sie, es sich zu überlegen. Sie konnten doch einfach heimlich heiraten!

Emma dachte über den Antrag nach. Joseph zu heiraten wäre eine große Enttäuschung für ihre Eltern, aber sie liebte ihn und entschied sich für ihn.¹⁶

Wenig später, am 18. Januar 1827, heirateten Joseph und Emma im Haus des Friedensrichters am Ort. Anschließend gingen die beiden nach Manchester, wo sie ihr gemeinsames Leben im Haus von Josephs Eltern begannen. Dort war es gemütlich, aber Joseph Sr. und Lucy hatten sich finanziell verausgabt. Sie waren ihren Zahlungen nicht mehr nachgekommen und hatten schließlich das Grundstück verloren, das sie daraufhin von den neuen Eigentümern pachteten.¹⁷

Josephs Eltern freuten sich, dass er und Emma bei ihnen wohnten, doch sein göttlicher Auftrag erfüllte sie mit Sorge.

Ein paar Leute aus der Gegend hatten von den Goldplatten gehört und begaben sich manchmal auf die Suche danach.¹⁸

Eines Tages ging Joseph zum Einkaufen in die Stadt. Da seine Eltern ihn zum Abendessen zurückerwarteten, machten sie sich Sorgen, als er nicht zurückkam. Stundenlang warteten sie und konnten nicht schlafen. Schließlich trat Joseph erschöpft zur Tür herein und sank auf einen Stuhl.

„Warum kommst du so spät?“, fragte sein Vater.

„Ich wurde so streng zurechtgewiesen wie noch nie in meinem Leben“, sagte Joseph.

„Wer hat dir denn den Kopf gewaschen?“, wollte sein Vater wissen.

„Es war der Engel des Herrn“, erklärte Joseph. „Er hat gesagt, ich sei nachlässig gewesen.“ Sein nächstes Treffen mit Moroni stand bald bevor. „Ich muss mich ans Werk machen“, sagte er. „Ich muss tun, was Gott mir aufgetragen hat.“¹⁹

Nach der Ernte im Herbst reisten Josiah Stowell und Joseph Knight geschäftlich nach Manchester. Beide wussten, dass Joseph nun bald zum vierten Mal zu dem Hügel gehen sollte. Sie wollten unbedingt wissen, ob ihm Moroni die Platten nun endlich anvertrauen würde.

Aber auch die Schatzgräber in der Gegend wussten, dass Joseph den Bericht erhalten sollte. Einer von ihnen, ein

Mann namens Samuel Lawrence, streunte neuerdings beim Hügel herum und suchte nach den Platten. Joseph hatte Angst, dass Samuel ihm in die Quere kommen würde, und schickte seinen Vater daher am Abend des 21. Septembers zu Samuels Haus. Er sollte ihn im Auge behalten, falls dieser sich zum Hügel aufmachte.²⁰

Dann machte sich Joseph bereit, die Platten in Empfang zu nehmen. Eigentlich sollte sein jährlicher Besuch erst am nächsten Tag stattfinden, aber um den Schatzgräbern zuvorzukommen hatte Joseph sich vorgenommen, bereits kurz nach Mitternacht am Hügel zu sein, also wenn der 22. September gerade begann und niemand damit rechnete, dass er bereits unterwegs war.

Allerdings musste er sich noch überlegen, wie er die Platten schützen konnte, wenn er sie erhalten hatte. Nachdem fast alle aus der Familie schlafengegangen waren, fragte er seine Mutter leise, ob sie eine abschließbare Truhe habe. Lucy besaß jedoch keine und bekam Angst.

„Schon gut“, sagte Joseph. „Ich brauche sie noch nicht unbedingt.“²¹

Kurz darauf erschien auch Emma, für die Ausfahrt gekleidet. Gemeinsam bestiegen die beiden Joseph Knights Pferdewagen und fuhren in die dunkle Nacht hinaus.²² Nach der Ankunft am Hügel wartete Emma beim Wagen, während Joseph zu der Stelle hinaufstieg, wo die Platten verborgen lagen.

Moroni erschien, und Joseph nahm die Goldplatten und die Sehersteine aus dem steinernen Behälter. Aber bevor er sich auf den Weg machen konnte, ermahnte Moroni ihn, die Platten nur denen zu zeigen, die der Herr dazu bestimmen werde. Er verhiess ihm, die Platten seien in Sicherheit, solange er nichts unversucht ließe, sie zu schützen.

„Du musst wachsam sein und schützen, was dir anvertraut wurde“, warnte Moroni ihn. „Wenn nicht, werden dich schlechte Menschen überwältigen, denn sie werden jeden möglichen Plan und jede erdenkliche List ersinnen, um dir die Platten zu entreißen. Wenn du nicht ständig auf der Hut bist, wird es ihnen gelingen.“²³

Joseph trug die Platten zum Fuße des Hügels hinab, versteckte sie jedoch in einem hohlen Baumstamm, noch bevor er zum Wagen zurückkehrte. Dort waren sie in Sicherheit, bis er eine abschließbare Truhe gefunden hatte. Dann lief er zu Emma, und bei Sonnenaufgang fuhren sie zurück.²⁴

Im Hause Smith wartete Lucy schon gespannt auf Joseph und Emma, während sie ihrem Mann, Joseph Knight und Josiah Stowell Frühstück machte. Dabei schlug ihr das Herz bis zum Halse. Sie fürchtete, dass ihr Sohn erneut ohne die Platten heimkommen würde.²⁵

Wenig später kehrten Joseph und Emma zurück. Lucy schaute sich um, ob er die Platten bei sich hatte, aber als sie Josephs leere Hände sah, verließ sie zitternd das Zimmer.

Joseph lief ihr hinterher. „Sorge dich nicht, Mutter“, beruhigte er sie und legte ihr einen in ein Taschentuch gewickelten Gegenstand in die Hände. Durch den Stoff fühlte Lucy eine Art große Brille. Es handelte sich um den Urim und Tummim, den der Herr für die Übersetzung der Platten vorgesehen hatte.²⁶

Lucy war hocherfreut. Auch Joseph sah man an, dass ihm eine große Last von den Schultern genommen worden war. Doch als er sich zu den anderen gesellte, setzte er eine traurige Miene auf und aß sein Frühstück stillschweigend. Anschließend vergrub er sein Gesicht verzweifelt in den Händen. „Ich bin so enttäuscht“, sagte er zu Joseph Knight.

„Das tut mir sehr leid“, entgegnete der ältere Mann.

„Ich bin zutiefst enttäuscht“, wiederholte Joseph und begann dann plötzlich zu lächeln. „Denn alles ist zehnmal besser, als ich es erwartet hätte!“ Daraufhin beschrieb er, wie groß und schwer die Platten waren und berichtete begeistert vom Urim und Tummim.

„Ich kann alles Erdenkliche sehen“, erzählte er. „Die Steine sind erstaunlich.“²⁷

Am Tag nachdem Joseph die Platten erhalten hatte, fuhr er in eine benachbarte Ortschaft und setzte dort einen Brunnen instand, um das Geld für eine abschließbare Truhe zu verdienen. An diesem Morgen hatte sein Vater einige Besorgungen zu machen. Er befand sich gerade auf der anderen Seite einer Anhöhe in der Nähe seines Hauses, als er hörte, wie ein paar Männer einen Plan schmiedeten, die Goldplatten zu stehlen. „Wir kriegen die Platten, und wenn sich Joe Smith und alle Teufel der Hölle gegen uns stellen“, prahlte einer von ihnen.

Erschrocken machte Joseph Sr. kehrt und berichtete Emma davon. Sie gestand, dass sie nicht wusste, wo sich



*Bevor Joseph den Hügel
hinabstieg, ermahnte
Moroni ihn, die Platten nur
jemandem zu zeigen, den der
Herr dazu bestimmt hatte.*



die Platten befanden. Sie war sich allerdings sicher, dass Joseph sie in Sicherheit gebracht hatte.

„Ja“, erwiderte Joseph Sr. besorgt, „aber bedenke, dass Esau seinen Segen und sein Erstgeburtsrecht auch einer Kleinigkeit wegen verloren hat. Joseph könnte es genauso ergehen.“²⁸

Emma wollte sich nun selbst vergewissern, dass sich die Platten in Sicherheit befanden. Sie bestieg ein Pferd und ritt über eine Stunde lang zu der Farm, wo ihr Mann gerade arbeitete. Sie fand ihn beim Brunnen, starrend vor Dreck und schweißgebadet von der Arbeit. Als Joseph von der Gefahr erfuhr, schaute er in den Urim und Tummim und sah, dass die Platten sicher waren.

Joseph Sr. lief unterdessen vor dem Haus auf und ab und schaute immer wieder die Straße hinunter, bis Joseph und Emma endlich nahten.

Als sie bei ihm angekommen waren, beruhigte Joseph Jr. seinen Vater sogleich: „Die Platten sind ganz und gar sicher, es gibt keinen Grund zur Sorge.“²⁹

Doch es war Zeit, zu handeln.

Joseph eilte zum Hügel, hob die Platten aus dem Baumstamm, in dem er sie versteckt hatte, und wickelte sie vorsichtig in ein Hemd.³⁰ Dann machte er sich auf den Rückweg und huschte in den Wald, stets auf der Hut vor möglichen Gefahren. Der Wald schützte ihn vor den Leuten auf der Hauptstraße, etwaige Diebe aber hatten dort viele Möglichkeiten, sich zu verstecken.

Die schwere Last machte ihm zu schaffen, sodass er so schnell wie möglich durch den Wald zu gelangen versuchte. Als ein umgestürzter Baumstamm ihm den Weg versperrte, wollte er hinüberspringen. Plötzlich stieß ihm etwas hart in den Rücken. Im Umdrehen sah er einen Mann auf sich zukommen, der ein Gewehr schwang, als ob es eine Keule wäre.

Joseph umklammerte die Platten mit einem Arm, schlug sein Gegenüber nieder und kroch tiefer ins Dickicht. Etwa einen Kilometer weiter sprang ein weiterer Mann hinter einem Baum hervor und traf ihn mit dem Kolben seines Gewehrs. Joseph konnte ihn jedoch abwehren und stürmte davon, um so schnell wie möglich aus dem Wald herauszukommen. Er war noch nicht weit gekommen, da griff ihn noch ein Mann an und versetzte ihm einen heftigen Schlag, der ihn taumeln ließ. Joseph nahm alle Kräfte zusammen,

verpasste dem Mann ebenfalls einen kräftigen Hieb und rannte nach Hause.³¹

Daheim angekommen stürzte Joseph durch die Tür, das schwere Bündel unter einem Arm. „Ich habe die Platten, Vater“, rief er.

Josephs vierzehn Jahre alte Schwester Katharine half ihm, das Bündel auf den Tisch zu legen, während sich die übrige Familie um ihn scharte. Joseph sah, dass sein Vater und sein jüngerer Bruder William die Platten auspacken wollten, aber er hielt sie zurück.

„Dürfen wir sie denn nicht sehen?“, fragte sein Vater.

„Nein“, sagte Joseph. „Beim ersten Mal war ich ungehorsam, diesmal will ich treu sein.“

Er erlaubte ihnen jedoch, die Platten unter dem Stoff zu fühlen, woraufhin sein Bruder William das Bündel an sich nahm. Es war schwerer als Stein, und William konnte spüren, dass es aus einzelnen Seiten bestand,

die sich umblättern ließen wie bei einem Buch.³² Joseph schickte Don Carlos, seinen jüngsten Bruder, zu Hyrum, der mit seiner Frau Jerusha und der neugeborenen Tochter nicht weit entfernt wohnte und eine abschließbare Truhe besaß.

Bald stieß Hyrum zu ihnen. Als Joseph die Platten endlich sicher in der Truhe verschlossen hatte, brach er auf dem nächststehenden Bett zusammen und berichtete der Familie von den

Angreifern im Wald.

Auf einmal bemerkte er, dass ihm die Hand wehtat. Bei einem der Angriffe hatte er sich einen Daumen verrenkt.

„Ich kann nicht weiterreden, Vater“, sagte er abrupt. „Bitte renk mir erst den Daumen wieder ein.“³³ ■

Eine vollständige Liste der zitierten Werke ist in englischer Sprache auf saints.lds.org zu finden.

Das Wort *Thema* in den Anmerkungen weist darauf hin, dass auf Heilige.Lds.org zusätzliche Informationen vorhanden sind.

ANMERKUNGEN

1. Vertrag zwischen Josiah Stowell und anderen, 1. November 1825, in: *JSP*, D1:345–352
2. Smith, *Biographical Sketches*, Seite 91f.; Oliver Cowdery, „Letter VIII“, *LDS Messenger and Advocate*, Oktober 1835, 2:200ff.; Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 7f., in: *JSP*, H1:234, Entwurf 2; Smith, *On Mormonism*, Seite 10; **Thema**: Schatzsuchen
3. Vertrag zwischen Josiah Stowell und anderen, 1. November 1825, in: *JSP*, D1:345–352
4. Pratt, *Autobiography*, Seite 47; Burnett, *Recollections and Opinions of an Old Pioneer*, Seite 66f.; Woodruff, Tagebuch, 4. Juli 1843 und 20. Oktober 1855; Emmeline B. Wells, „L.D.S. Women of the Past“,



Joseph lieh sich von seinem Bruder Hyrum eine Schließkassette wie diese als Behältnis für die Platten des Buches Mormon aus.

- Woman's Exponent, Februar 1908, 36:49; Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 289; siehe auch Staker und Ashton, „Growing Up in the Isaac and Elizabeth Hale Home“ und Ashurst-McGee, „Josiah Stowell Jr. – John S. Fullmer Correspondence“, Seite 108–117
5. Baugh, „Joseph Smith's Athletic Nature“, Seite 137–150; Pratt, *Autobiography*, Seite 47, *Recollections and Opinions of an Old Pioneer*, Seite 66f.; *Recollections of the Pioneers of Lee County*, Seite 96; Youngreen, *Reflections of Emma*, Seite 61, 67, 65, 69; Emmeline B. Wells, „L.D.S. Women of the Past“, *Woman's Exponent*, Februar 1908, 36:49
 6. Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 8, in: *JSP*, H1:234, Entwurf 2; Smith, *Biographical Sketches*, Seite 92; Bushman, *Rough Stone Rolling*, Seite 51ff.; Staker, „Isaac and Elizabeth Hale in Their Endless Mountain Home“, Seite 104
 7. Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 7f., in: *JSP*, H1:234–236, Entwurf 2; Knight, *Reminiscences*, Seite 2; Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 290
 8. William D. Purple, „Joseph Smith, the Originator of Mormonism“, *Chenango Union*, 2. Mai 1877, Seite 3; siehe auch „An Act for Apprehending and Punishing Disorderly Persons“, 9. Februar 1788, *Laws of the State of New-York*, 1813, 1:114; **Thema**: Joseph Smiths Gerichtsverhandlung 1826
 9. „Mormonism – No. II“, *Tiffany's Monthly*, Juli 1859, Seite 169
 10. Knight, *Reminiscences*, Seite 2
 11. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Seite 96; siehe auch Knight, *Reminiscences*, Seite 2
 12. Siehe „The Original Prophet“, *Fraser's Magazine*, Februar 1873, Seite 229f.
 13. Lucy Mack Smith, History, 1845, Seite 97
 14. Knight, *Reminiscences*, Seite 2; Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 289
 15. Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 289; Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 8, in: *JSP*, H1:236, Entwurf 2
 16. Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 290; Joseph Lewis und Hiel Lewis, „Mormon History. A New Chapter, About to Be Published“, *Amboy Journal*, 30. April 1879, Seite 1; siehe auch Oliver Cowdery, „Letter VIII“, in: *LDS Messenger and Advocate*, Oktober 1835, 2:201
 17. Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 8, in: *JSP*, H1:236, Entwurf 2; Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 4, Seite 11f.; Band 5, Seite 1ff.; **Thema**: Heiliger Hain und Farm der Familie Smith
 18. „Mormonism – No. II“, *Tiffany's Monthly*, Juli 1859, Seite 167f.
 19. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 4ff.
 20. Knight, *Reminiscences*, Seite 2
 21. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 6
 22. Lucy Mack Smith, History, 1845, Seite 105
 23. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 6, Seite 1
 24. „Mormonism – No. II“, *Tiffany's Monthly*, Juni 1859, Seite 165f.; Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 6
 25. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 6f. Knight, *Reminiscences*, Seite 2;
 26. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 7f.
 27. Knight, *Reminiscences*, Seite 2; Joseph Smith History, 1838–1856, Band A-1, Seite 5, in: *JSP*, H1:222, Entwurf 2; siehe auch Alma 37:23
 28. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 8ff.; „Mormonism – No. II“, *Tiffany's Monthly*, August 1859, Seite 166; Smith, *Biographical Sketches*, Seite 103; siehe auch Genesis 25:29-34
 29. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 10 und dazugehöriges Papierfragment
 30. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 11; **Thema**: Goldplatten
 31. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 11
 32. „The Old Soldier's Testimony“, *Saints' Herald*, 4. Oktober 1884, Seite 643f.; Salisbury, „Things the Prophet's Sister Told Me“, 1945, Historisches Archiv der Kirche; Ball, „The Prophet's Sister Testifies She Lifted the B. of M. Plates“, 1954, Historisches Archiv der Kirche; Smith, *William Smith on Mormonism*, Seite 11; Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 11; Joseph Smith III., „Last Testimony of Sister Emma“, *Saints' Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 290
 33. Lucy Mack Smith, History, 1844/45, Band 5, Seite 11f.; **Thema**: Lucy Mack Smith

HIER GIBT ES DIE KIRCHE?

Ich schloss mich mit 36 Jahren der Kirche an. Manchmal fühlte ich mich geistig stark, aber manchmal ließ ich mich auch nur treiben. Mein voller Terminplan, die neue berufliche Tätigkeit meiner Frau, gesundheitliche Probleme und andere Schwierigkeiten führten dazu, dass ich geistig zu kämpfen hatte. Ich ging zwar in die Kirche und half mit, das Diakonskollegium zu unterweisen, aber ansonsten konnte ich mich zu nichts überwinden. Ich brachte nicht die Kraft auf, die heiligen Schriften aufzuschlagen oder mich zum Beten hinzuknien.

Als ich geschäftlich nach Nordchile reiste, hatte ich immer noch zu kämpfen. Vom Flughafen in Copiapó fuhren wir zwei Stunden lang zu dem Standort für ein Installationsprojekt für Solaranlagen in der Atacama-Wüste in

Chile. Ich war überrascht, wie abgelegen diese Region lag – kilometerweit war nichts als rötlicher Wüstensand zu sehen. Die Einsamkeit der Landschaft war erstaunlich.

Als wir etwa eine Woche an dem Standort gewesen waren, fuhren wir zur nächstgelegenen Stadt, um einzukaufen. Dort fiel mir ein Gebäude auf. Ich bat den Fahrer anzuhalten. Das Gebäude stand auf einem wunderschönen Grundstück, das von einem schwarzen schmiedeeisernen Zaun umgeben war. Vorne auf dem Gebäude befand sich ein vertrautes Schild: „La Iglesia de Jesucristo de los Santos de los Últimos Días“, also „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“.

„Hier gibt es die Kirche?“, dachte ich. Ich war erstaunt, dass die Kirche bis in diesen abgelegenen Winkel der Welt vorgedrungen war. Ich machte

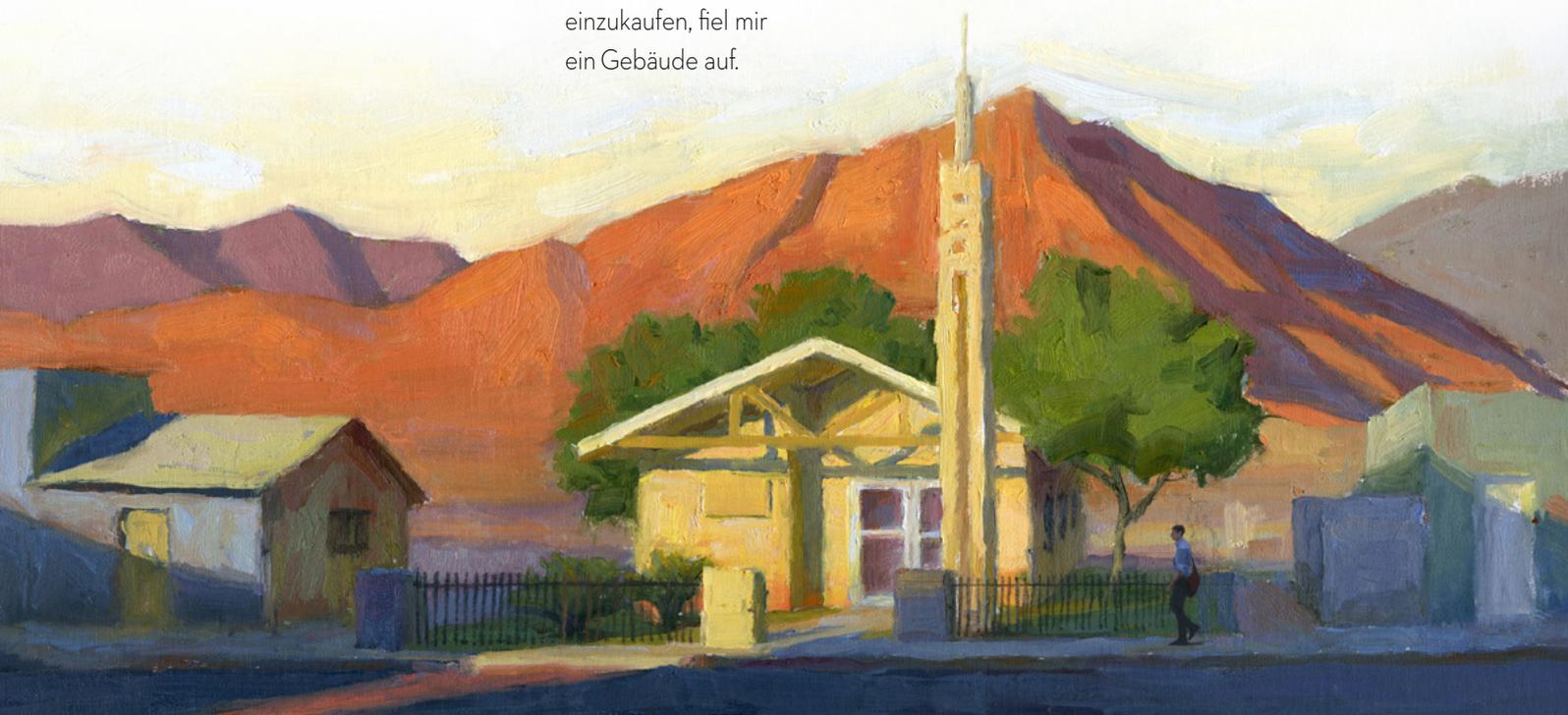
ein Foto von dem Gemeindehaus und schickte es per Handy an meine Frau. Ihre Antwort stimmte mich sehr nachdenklich: „Der Vater im Himmel achtet überall auf sein Volk.“

Diese Nachricht an mich schien direkt vom Herrn zu kommen! Im Alltagsstress hatte ich vergessen, dass der Vater im Himmel alle seine Kinder liebt, und musste daran erinnert werden. Er liebt die Heiligen in diesem kleinen, abgelegenen Ort inmitten der Wüste, und er liebt auch mich.

An jenem Abend kniete ich mich hin und dankte dem Vater im Himmel für die Segnungen, die er mir an dem Tag geschenkt hatte. Das Wissen, dass er mich liebt, hat mich geistig wieder aufgebaut und stärkt mich weiterhin jeden Tag. ■

Jon Evans, Kalifornien

Als wir zur nächstgelegenen Stadt fuhren, um einzukaufen, fiel mir ein Gebäude auf.



ZWEI MISSIONSBERUFUNGEN WAREN ZWEI FAMILIEN EIN SEGEN

Als ich in der Arizona-Mission Mesa tätig war, erhielt ich oft E-Mails von meiner älteren Schwester in Argentinien. Natalia gehörte nicht der Kirche an. Als mehrere Jahre zuvor ihre Tochter gestorben war, versuchte unsere Familie, mit ihr über das Evangelium zu sprechen, aber sie war nicht dafür empfänglich.

Während meiner Mission gab ich ihr weiterhin Zeugnis. In einer E-Mail erzählte ich ihr von einer Frau, die mein Mitarbeiter und ich kennengelernt hatten. Auch sie hatte ihre Tochter verloren. Wir gaben Zeugnis, dass die Familie für immer zusammen sein kann, und sie verspürte dank unserer Botschaft Hoffnung. Ich sagte Natalia, sie könne das Gleiche verspüren. Sie schrieb zurück und erklärte, sie würde diese Hoffnung gerne verspüren, hielt ihren Glauben aber nicht für stark genug.

Ich beschloss, Natalia einen handschriftlichen Brief zu schicken. Darin wollte ich sie ermuntern, um Hilfe zu beten, damit sie glauben könne. Ich fühlte mich auch inspiriert, einen Absatz auf Englisch zu schreiben und an einen Missionar zu richten. Natalia sprach nur Spanisch, also bat ich sie, die Missionare zu suchen und sie zu bitten, den Absatz für sie zu übersetzen. Ich dachte mir, ein Missionar würde wohl Englisch sprechen.

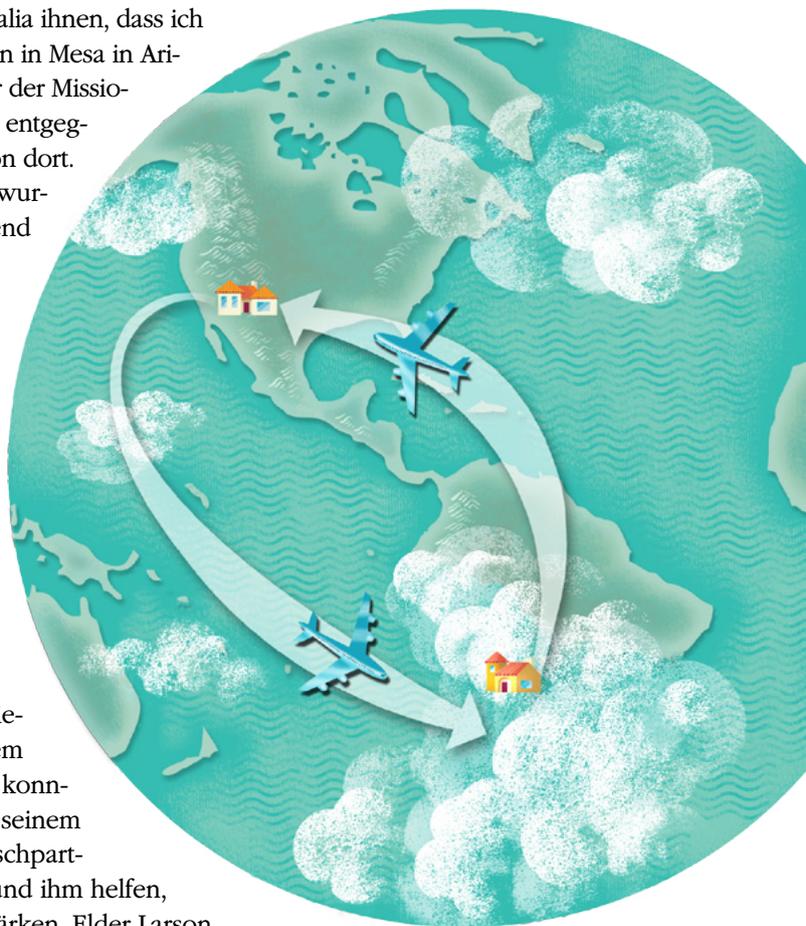
Bald darauf erhielt ich eine E-Mail von Natalia. Sie hatte die Missionare gefunden und sie gebeten, meinen Brief zu übersetzen. Sie lasen ihn still für sich und lächelten. Als Natalia fragte, was ich geschrieben hatte, erwiderten sie: „Reden wir darüber!“ Ich hatte geschrieben, dass Natalia der Tod

ihrer Tochter zu schaffen machte, und die Missionare gebeten, ihr den Erlösungsplan zu erklären.

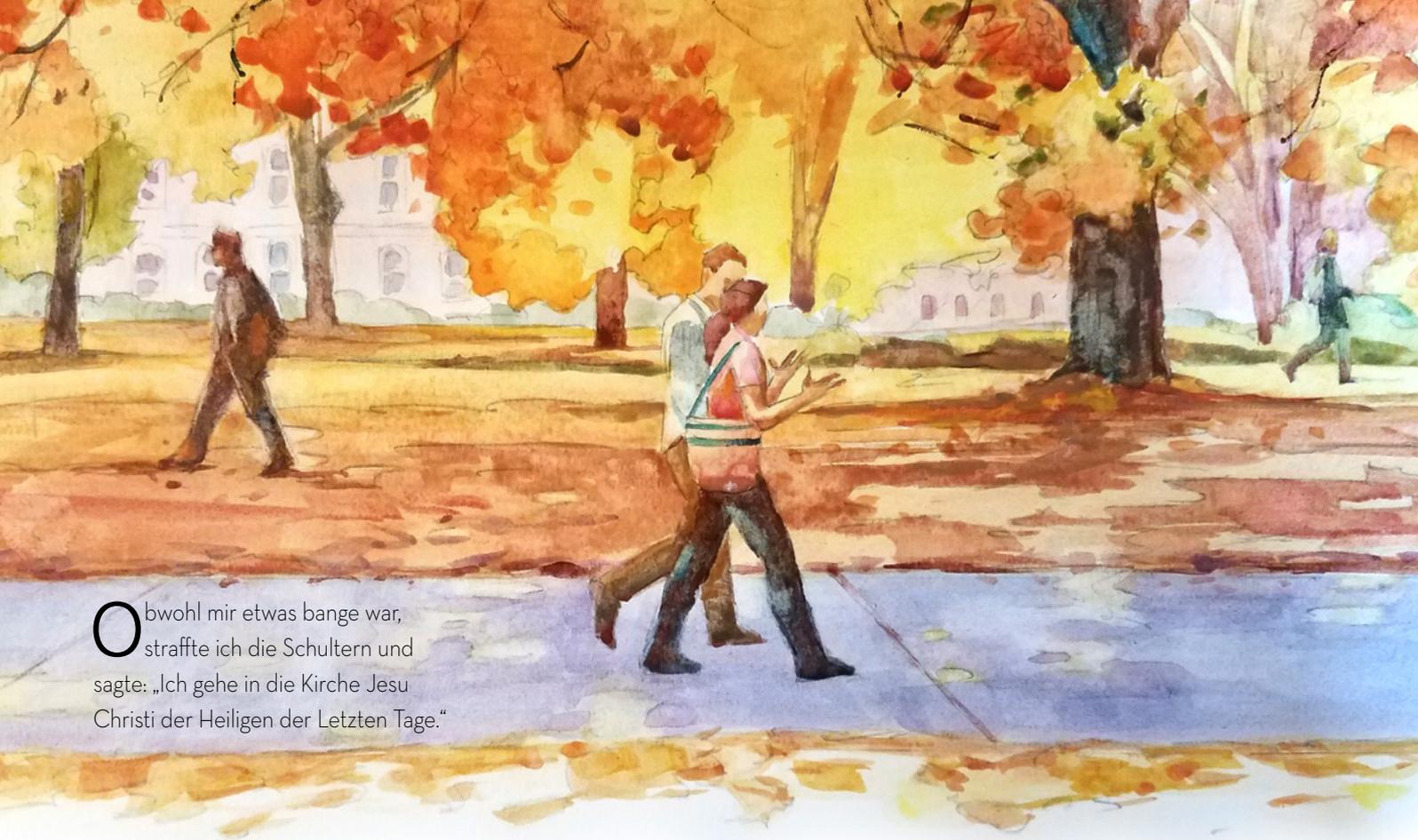
Die Missionare redeten kurz darüber, und Natalia gefiel, was sie hörte. Dann sagte Natalia ihnen, dass ich gerade eine Mission in Mesa in Arizona erfüllte. Einer der Missionare, Elder Larson, entgegnete, er komme von dort.

Ein Jahr später wurde ich in die Gegend versetzt, in der Elder Larsons Familie lebte. Ich lernte seine Familie kennen, so wie er meine kennengelernt hatte, und beide Familien wurden gesegnet. Elder Larson hatte für seinen jüngeren Bruder gebetet, der Schwierigkeiten mit seinem Zeugnis hatte. Ich konnte gemeinsam mit seinem Bruder als Austauschpartner missionieren und ihm helfen, sein Zeugnis zu stärken. Elder Larson und sein Mitarbeiter sprachen weiterhin mit Natalia über das Evangelium, und sie ließ sich schließlich taufen. Ich weiß, dass der Herr uns in zwei Richtungen geschickt hat – mich nach Arizona und Elder Larson nach Argentinien –, damit wir beide ihm helfen konnten, unsere Familien im Evangelium zu stärken. ■

Juan Manuel Gomez, Rosario, Argentinien



Ich bin dankbar dafür, dass ich nach Arizona berufen wurde und Elder Larson nach Argentinien, damit wir beide dem Herrn helfen konnten, unseren Familien ein Segen zu sein.



Obwohl mir etwas bange war, straffte ich die Schultern und sagte: „Ich gehe in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.“

ZUM GLAUBEN BEKANNT UND DAFÜR GESEGNET

Mit 19 ließ ich mich taufen. In meiner Familie und unter meinen Freunden waren viele, die meine Entscheidung nicht guthießen, aber das hielt mich nicht davon ab. Zwei Wochen danach begann mein drittes Semester. Als ich an die Uni zurückkehrte, hatte ich wegen meines neuen Glaubens Bedenken.

Ich hatte Angst, dass mir der Mut fehlen würde, mich dazu zu bekennen. Ich fühlte mich allein. An der Uni war mir noch nie ein Mitglied der Kirche begegnet, und ich wusste nicht, wo ein Gemeindehaus war oder ob es überhaupt eine Gemeinde oder einen Zweig in der Nähe gab. Ich betete zum Vater im Himmel um Mut. Ich flehte ihn an, dass ich genügend Selbstbewusstsein haben würde, mich zu meinem neugefundenen Glauben zu bekennen.

Ein paar Tage später half ich jemandem beim Einzug. Dabei lernte ich

einen jungen Mann namens Brian kennen. Wir wurden Freunde. Als wir einmal über das Unigelände gingen, fragte er mich, was ich am Sonntag vorhatte. Ich sagte, dass ich in die Kirche gehen wollte.

„Oh, in welche Kirche gehst du?“, fragte er.

Obwohl mir etwas bange war, straffte ich die Schultern und sagte: „Ich gehe in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.“

Ich war stolz auf mich. Ich machte mir aber auch Sorgen, wie Brian reagieren würde. In diesem Augenblick sah ich zwei Missionare. Ehe Brian etwas sagen konnte, entschuldigte ich mich kurz und lief zu ihnen hinüber. Sie freuten sich, mich kennenzulernen, und gaben mir die Informationen, die ich brauchte, um am nächsten Tag in die Kirche gehen zu können.

Anschließend kehrte ich zu Brian zurück und erklärte ihm die Situation. Außerdem erzählte ich ihm ein bisschen von der Kirche. Als wir dann weitergingen, war eigentlich alles wie vorher, nur waren meine Schritte jetzt viel beschwingter. Außerdem spürte ich die Wärme und den Frieden, die nur der Heilige Geist einem bringen kann. Ich hatte mir Sorgen gemacht, weil ich allein war und nicht wusste, wo ich zur Kirche gehen konnte. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Missionare in genau diesem Augenblick aufgetaucht waren, weil der Vater im Himmel mich dafür segnen wollte, dass ich mich zu meinem Glauben bekannt hatte.

Das ist jetzt schon mehr als zehn Jahre her, aber seit diesem Tag hatte ich nie mehr Angst davor zu sagen: „Ich bin Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.“ ■
Kristin McElderry, Massachusetts

DER HERR HALF MIR, ZWEI GEHIRNOPERATIONEN DURCHZUSTEHEN

Während einer physiotherapeutischen Behandlung gegen Rückenschmerzen fiel mir auf, dass ich auf der linken Körperseite weniger Kraft hatte und sie sich taub anfühlte. Als ich meinem Physiotherapeuten diese Symptome schilderte, war er besorgt und riet mir, einen Arzt aufzusuchen.

Ein MRT ergab, dass mein Gehirn sich unten aus dem Schädel herausgewölbt hatte. Dadurch hatte sich jahrelang Rückenmarksflüssigkeit im Halsbereich aufgestaut. Dies verursachte massive, chronische Kopfschmerzen und andere Schmerzen. Die einzige Option war eine Operation. Doch selbst nach der Operation litt ich noch immer ständig unter Schmerzen.

Sechs Monate später suchte ich meinen Arzt erneut auf, um mich weiteren Untersuchungen zu unterziehen. Dabei stellte sich leider heraus, dass sich inzwischen noch mehr Rückenmarksflüssigkeit aufgestaut hatte. Ich hatte große Angst davor, mich einer weiteren körperlich und seelisch belastenden Operation zu unterziehen. Daher konsultierten mein Mann und ich mehrere Ärzte, um uns

weitere Meinungen einzuholen. Wir entschieden uns für einen Arzt, der zuversichtlich war, dass die operative Entfernung einiger Gehirnteile für Abhilfe sorgen würde.

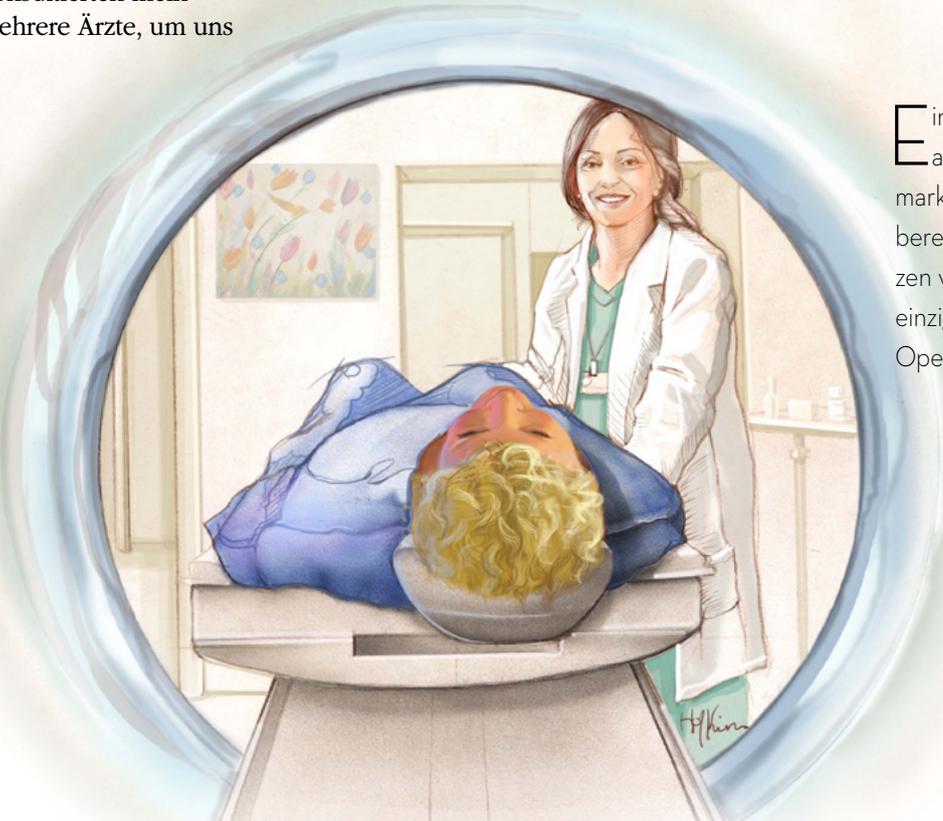
Doch die schmerzhafteste Heilungsphase nach meiner zweiten Gehirnoperation war die schwierigste Erfahrung meines Lebens. Ich sehnte mich verzweifelt nach Trost durch den Heiligen Geist. Ich hörte mir Ansprachen und Kirchenlieder an, betete beständig und erhielt viele Priestertumssegens.

Durch diese schmerzvolle Genesung habe ich aber erkannt, dass der Vater im Himmel meine Gebete und diejenigen, die andere für mich gesprochen haben, erhört hat. Wenn ich jemanden brauchte, schickte er ihn zu mir. Eine Krankenschwester in meiner Gemeinde brachte mir den richtigen Umgang mit meinen Medikamenten bei. Weil meiner Tante und meinem Onkel auffiel, dass ich dehydriert war, brachten sie mich ins Krankenhaus. Und ein Junge aus der PV, der etwas für unsere Familie tun

wollte, legte für meinen Sohn Spielzeug vor unsere Tür. Durch solche Erlebnisse und noch viele andere konnte ich spüren, wie der Heiland mir beistand und mein Zeugnis tagtäglich stärker wurde. Es war eine außergewöhnliche und heilige Erfahrung, die aus einer sehr schmerzhaften hervorging.

Obwohl die zweite Operation gut verlaufen ist, geht es mir immer noch nicht sonderlich gut. Ich musste lernen, mich auf ein Leben mit chronischen Schmerzen einzustellen und darauf zu vertrauen, dass der Vater im Himmel damit eine Absicht verfolgt. Ich hoffe jedoch auf seine Verheißung, dass er mich in meinen Schwierigkeiten weiterhin stärken wird, denn er hat gesagt: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen.“ (LuB 84:88.) ■

Bryn Booker, Idaho



Ein MRT ergab, dass aufgestaute Rückenmarksflüssigkeit im Halsbereich meine Schmerzen verursachte. Die einzige Option war eine Operation.



**Elder Michael
John U. Teh**
von den Siebzigern

Ein Balanceakt bis zum Ende

Erst vor kurzem habe ich mit meinen Kindern, Nichten und einem jungen Freund gesprochen, weil ich mir einen Eindruck verschaffen wollte, welche Fragen, Herausforderungen, Probleme und Erfolge junge Erwachsene von heute bewegen. Ich habe über das, was sie mir gesagt haben, nachgedacht und gebetet und dann daraus ein paar Punkte zusammengefasst, die ich nun in der Hoffnung aufliste, dass sie bei einigen dieser Fragen und Herausforderungen hilfreich sind.

Auf den Heiligen Geist hören

Einige von euch mögen es manchmal bezweifeln, doch ich versichere euch, dass unser Vater im Himmel unsere Gebete erhört, und zwar auf seine Weise. Denkt nur an diese Schriftstellen:

„Denn ein jeder, der bittet, empfängt; und wer da sucht, der findet; und dem, der anklopft, wird aufgetan werden.“ (3 Nephi 14:8.)

„Fehlt es aber einem von euch an

Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf.“ (Jakobus 1:5.)

„Ja, siehe, ich werde es dir in deinem Verstand und in deinem Herzen durch den Heiligen Geist sagen, der über dich kommen wird und der in deinem Herzen wohnen wird.“ (LuB 8:2.)

Wie erhalten wir also Antworten und Offenbarungen? Woher wissen wir, dass es der Heilige Geist ist und nicht nur unsere eigenen Gedanken? Ich will von zwei Ereignissen in meinem Leben berichten, die sich als Muster herausgestellt haben.

Nachdem ich mit meiner künftigen Frau einige Zeit ausgegangen war, wurde mir klar, dass ich den Rest der Ewigkeit mit ihr verbringen wollte. Selbstverständlich war das für mich ein Grund für ernsthaftes Beten und Fasten. Meine Gefühle änderten sich dadurch nicht unbedingt. Ich spürte kein Brennen im Herzen. Aber ich hatte immer noch ein gutes Gefühl,

Ich bezeuge, dass wir „bis ans Ende Freude haben“ können, wenn wir den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen, uns für das Gute statt für das Böse entscheiden und den Balanceakt zwischen unseren Verpflichtungen auf uns nehmen.

wenn ich an meine Entscheidung dachte, und so machte ich beharrlich weiter. Meine Zukünftige bekam die gleiche Antwort, und ihr seht, was daraus geworden ist. Seit diesem Erlebnis habe ich viele Entscheidungen auf ähnliche Weise getroffen (siehe LuB 6:22,23).

Ganz anders verhält es sich mit Erlebnissen, die ich jetzt habe, wenn



mir das Kollegium der Zwölf Apostel den besonderen Auftrag erteilt, einen neuen Pfahlpräsidenten zu berufen. Ich gehe an so einen Auftrag im Geiste des Betens und Fastens heran, und ich werde mit deutlichen Eingebungen gesegnet, die mich erkennen lassen, wer berufen werden soll. Diese Eingebungen habe ich mal vor, mal während und manchmal auch erst nach den Gesprächen, die ich führe. Ich spüre immer ein Brennen im Herzen. Inzwischen habe ich erkannt, dass der Heilige Geist mich bei solchen Aufträgen auf diese Weise führt.

Warum kommuniziert der Heilige Geist auf verschiedene Weise mit mir? Ich weiß es nicht. Wichtig ist, dass ich gelernt habe, in diesen Mustern Wege zu erkennen, wie ich persönliche Offenbarung empfangen. Dabei fühle ich mich durch folgende Ermahnung beruhigt und ermutigt: „Sei demütig, dann wird der Herr, dein Gott, dich an der Hand führen und dir auf deine Gebete Antwort geben.“ (LuB 112:10.)

Sich für das Gute statt für das Böse entscheiden

Manche Leute denken, dass es immer schwieriger wird, den Unterschied zwischen richtig und falsch zu erkennen. Es sieht so aus, als gäbe es immer mehr Grauzonen. Viele der falschen, aber gerade im Trend liegenden populären Ansichten erscheinen sinnvoll, wenn man sie nur aus einem engen Blickwinkel betrachtet. Aber auch wenn man alten Müll neu verpackt und kreative Werbung dafür macht, ist es immer noch Müll.

Zwischen richtig und falsch zu

unterscheiden muss nicht kompliziert sein. Noch ehe wir die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, sind wir mit dem Licht Christi gesegnet:

„Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch den Weg zu urteilen; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, dass man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, dass es von Gott ist.

Aber alles, was den Menschen dazu bewegt, dass er Böses tut und nicht an Christus glaubt und ihn verleugnet und nicht Gott dient, davon könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, dass es vom Teufel ist; denn auf diese Weise arbeitet der Teufel, denn er bewegt keinen Menschen dazu, dass er Gutes tut.“ (Moroni 7:16,17.)

Eine der größten Prüfungen unserer Zeit besteht darin, den lebenden Propheten zu unterstützen. Die meisten von uns sagen jetzt: „Was für eine Frage! Mache ich. Abgehakt.“

Aber es ist erstaunlich, wenn man sieht, wie manch einer, der angeblich den lebenden Propheten unterstützt, auf einige gerade im Trend liegende populäre Ansichten reagiert. Gruppendruck veranlasst manche von uns dazu, so zu handeln oder sich eine Meinung zu bilden, die den Eindruck erweckt, als wüssten wir nicht, dass es einen lebenden Propheten gibt.

Die richtige Balance finden

Habt ihr manchmal so viel zu tun, dass ihr das Gefühl bekommt, man

zerrt von allen Seiten an euch? Wisst ihr was? Es wird nur noch schlimmer. Also stellt sich die Frage: Wie findet man die richtige Balance?

Nehmt euch das ewige Wesen unseres Geistes und eure Identität als Söhne und Töchter Gottes zur Richtschnur. Richtet eure Kraft auf diese Wahrheit und was sie bedeutet. Alles andere wird dann entweder aus eurem Leben verschwinden oder seinen rechten Platz einnehmen.¹ Zwei Schriftstellen können uns als Leitlinie dienen:

„Trachtet ... zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Rechtschaffenheit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“ (3 Nephi 13:33.)

„Sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen.

Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Matthäus 6:20,21.)

Ob ihr es glaubt oder nicht, auch mir ging es einmal so wie euch. Es gab eine Zeit in meinem Leben, da hatte ich eine Vollzeitstelle, ging abends zur Uni, arbeitete nach den



Vorlesungen zusätzlich Teilzeit bis in die frühen Morgenstunden, und meine Frau und ich hatten außerdem unsere kleinen Kinder zu erziehen. Zwei Monate lang bekam ich an einigen Wochentagen nur ein paar Stunden Schlaf. Obendrein gehörte ich auch noch der Bischofschaft der Gemeinde an.

Dies war eine der produktivsten Phasen meines Lebens! Ich glaube, ich habe die 24 Stunden eines Tages nie wieder so sinnvoll genutzt wie zu jener Zeit.

Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008) hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass wir gegenüber unserer Familie, gegenüber unserem Arbeitgeber, gegenüber dem Herrn und uns selbst gegenüber Verantwortung tragen.

Wie schaffen wir den Balanceakt zwischen diesen Bereichen? Präsident Hinckley meinte: „Ich glaube, es ist gar nicht so schwer. Ich habe in dieser Kirche in vielen Funktionen gedient. Ich habe fünf Kinder, die noch klein waren und heranwachsen, während ich diesen verschiedenen Aufgaben nachkam. ... Wir hatten Freude am Leben. Wir hielten den Familienabend ab. Wir taten einfach das, was die Kirche von uns erwartete.“²

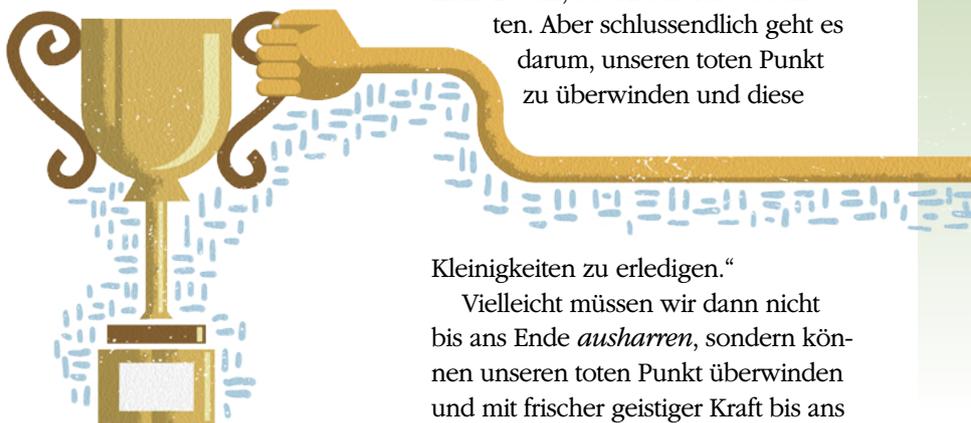
Bis ans Ende Freude haben

Bis ans Ende ausharren bedeutet nicht, dass man eine Evangeliumsliste abarbeitet und dann sagt: „Alles erledigt. Jetzt kann ich mich treiben lassen und brauche einfach nur weiterzumachen.“ Stattdessen geht es darum,

fortwährend zu lernen und zu wachsen. Im Evangelium Jesu Christi geht es um ständige Umkehr und Veränderung. Es ist eine Bergwanderung, kein Spaziergang durch den Park.

König Benjamin sagt: „Seht zu, dass dies alles in Weisheit und Ordnung geschieht; denn es ist nicht erforderlich, dass der Mensch schneller laufe, als er Kraft hat.“ (Mosia 4:27.)

Manche Mitglieder der Kirche nutzen diese Schriftstelle als Ausrede



für ihre fehlende Bereitschaft, sich mehr anzustrengen oder ihr Bestes zu geben. Das Problem besteht darin, dass sie sich nur auf die erste Hälfte der Schriftstelle konzentrieren.

Hier ist die zweite Hälfte: „Es ist ratsam, dass er eifrig sei, auf dass er dadurch den Preis gewinne; darum muss alles in Ordnung getan werden.“ Gemeinsam stellen die beiden Hälften klar, was es wirklich bedeutet, wenn alles in Weisheit und Ordnung geschieht.

Ein junger Sportler hat mir erklärt, was es heißt, seinen *toten Punkt* zu überwinden: Plötzlich hat man wieder

frische Energie, die einem die Kraft gibt, weiterzumachen, selbst wenn man müde ist.

Was diesen toten Punkt in anderen Bereichen seines Lebens betraf, sagte dieser junge Mann: „Als Student ist es sehr leicht, Ausreden zu finden, wenn man spät nach Hause kommt. Man ist zu müde, um zu beten oder in den Schriften zu lesen oder sogar um regelmäßig in den Tempel zu gehen. Es gibt viele Ausreden dafür, all das nicht zu tun, besonders für Studenten. Aber schlussendlich geht es darum, unseren toten Punkt zu überwinden und diese

Kleinigkeiten zu erledigen.“

Vielleicht müssen wir dann nicht bis ans Ende *ausharren*, sondern können unseren toten Punkt überwinden und mit frischer geistiger Kraft bis ans Ende *Freude haben*. Ich bezeuge, dass dies möglich ist, wenn wir den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen, uns für das Gute statt für das Böse entscheiden und den Balanceakt zwischen unseren Verpflichtungen auf uns nehmen. ■

Aus der Ansprache „These Are Your Days“, die am 9. Juni 2015 bei einer Andacht an der Brigham-Young-Universität Idaho gehalten wurde. Den englischen Text findet ihr in voller Länge unter web.byui.edu/devotionalsand speeches.

ANMERKUNGEN

1. Ezra Taft Benson, „Das große Gebot: Liebe den Herrn“, *Stern*, Juli 1988, Seite 3
2. *Teachings of Gordon B. Hinckley*, 1997, Seite 33

Ehrlichkeit mir selbst und Gott gegenüber

Faith Sutherlin Blackhurst

Etwa in der Mitte meiner Missionszeit kamen meine Mitarbeiterin und ich nicht so gut mit unserem Gemeindemissionsleiter aus. Es hatte verschiedene Meinungsverschiedenheiten gegeben und wir beschlossen, mit dem Bischof zu sprechen und zu überlegen, was zu tun sei. Insgeheim hoffte ich, der Bischof würde mit ihm reden und unsere Probleme für uns lösen.

Stattdessen sagte der Bischof mir jedoch, dass ich stolz sei und andere zu sehr kritisierte. Verärgert und frustriert machte ich mich auf den Heimweg. Ich fühlte mich missverstanden. Wie konnte er das über mich sagen? Kümmerten unsere Probleme bei der Missionsarbeit ihn überhaupt?

Unterwegs machte ich meinen Gefühlen Luft und erzählte meiner Mitarbeiterin, was in mir vorging. Da kam mir plötzlich ein Satz in den Sinn: „Darum empfinden die Schuldigen die Wahrheit als hart.“ (1 Nephi 16:2.) Das durchbrach meine Gedanken. Mir war ganz klar, dass der Gedanke vom Heiligen Geist kam. Mein Stolz hatte mich

abgehalten, die Zurechtweisung des Bischofs als gerechtfertigt hinzunehmen – aber konnte ich wirklich mit dem Heiligen Geist streiten?

Ich war schuldig, und Gott ließ es mich wissen.

Selbstgerechtigkeit ablegen

Damals war ich sehr versucht, alles zu ignorieren, was ich falsch machte. „Niemand gibt gerne zu, wenn er vom rechten Weg abgekommen ist“, sagte auch Elder Dieter F. Uchtdorf vom Kollegium der Zwölf Apostel. „Wenn wir dann unser Leben prüfen, betrachten wir es folglich durch einen verzerrten Filter voller Ausflüchte und Geschichten, die wir uns einreden, um unwürdige Gedanken und unwürdiges Verhalten zu rechtfertigen.“¹

In meinem Fall hatte ich mir eingeredet, dass mein Murren der Missionsarbeit in unserem Gebiet zugutekam. Und anstatt den treuen Dienst unseres Gemeindemissionsleiters – so unvollkommen er mir vorkam – anzunehmen, war ich undankbar, ungeduldig und, offen gesagt, unfreundlich, das wurde mir plötzlich

Mein Stolz hielt mich davon ab, die Zurechtweisung des Bischofs als gerechtfertigt hinzunehmen – aber konnte ich mit dem Heiligen Geist streiten?

klar. Dank der Eingebung des Geistes konnte ich mein Verhalten erkennen, wie es wirklich war.

Eine geistige Realitätsprüfung

Vom Heiligen Geist so deutlich zurechtgewiesen zu werden, war schmerzhaft, aber im positiven Sinne. Dadurch erkannte ich, dass ich mir meine Fehler eingestehen musste.

Ich wusste aus eigener Erfahrung, dass der Heilige Geist mein bester



Schwächen demütig zugeben, kann Gott mir helfen, sie durch seine Gnade in Stärken zu verwandeln (siehe Ether 12:27; 1 Petrus 5:5).

Schließlich ist das ehrliche Eingeständnis unserer Schwächen – uns selbst so zu sehen, wie wir wirklich sind – der erste Schritt dorthin, uns zum Positiven zu verändern. Wenn ich weiterhin ehrlich bin und mich um Führung vom Geist bemühe, lässt der Vater im Himmel mich wissen, was sich in meinem Leben ändern muss. Und wenn ich mich auf Jesus Christus, sein Sühnopfer und seine läuternde Macht verlasse, sehe ich meinen eigenen Fortschritt.

Es war zwar unangenehm, meine Fehler einzugestehen, als ich damals zurechtgewiesen wurde, aber ich weiß: Wenn ich mich dafür entscheide, demütig sowie mir selbst und Gott gegenüber ehrlich zu sein, bin ich glücklicher und kann mich selbst besser annehmen. Ich weiß, dass ich trotz meiner Fehler für den Vater im Himmel von göttlichem Wert bin – er möchte aber dennoch, dass ich ein besserer Mensch werde. Durch die Macht seines Sohnes Jesus Christus und durch aufrichtige Umkehr kann ich viel besser werden, als ich es mir je erträumt hätte. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.

ANMERKUNGEN

1. Dieter F. Uchtdorf, „Bin ich es etwa, Herr?“, *Liahona*, November 2014, Seite 58
2. Larry R. Lawrence, „Was fehlt mir jetzt noch?“, *Liahona*, November 2015, Seite 35
3. Dieter F. Uchtdorf, „Bin ich es etwa, Herr?“, Seite 58

Verbündeter dabei war. Ich hatte den Eindruck, dass Elder Larry R. Lawrence von den Siebzigern direkt zu mir sprach, als er die Mitglieder der Kirche aufforderte, den Herrn demütig zu fragen: „Was hält mich davon ab, Fortschritt zu machen?“ Weiter sagte er: „Wenn Sie aufrichtig fragen, wird die Antwort bald klar sein. Diese Offenbarung ist nur für Sie bestimmt.“² Ich wusste, dass ich nicht nur imstande war, Eingebungen in Hinblick auf

meine Schwächen zu erhalten, sondern auch, sie abzulegen.

Von Schwäche zu Stärke

Meine Erfahrung hat mich gelehrt: „Wenn [meine] Schwächen und Unzulänglichkeiten versteckt im Schatten bleiben, kann die erlösende Macht des Erretters nicht heilend eingreifen und sie in Stärken verwandeln.“³

Wenn ich jedoch mutig genug bin, mir die Blöße zu geben und meine

IST DIE FHV DENN NICHT LANGWEILIG?

Ich war total nervös, als ich neu in die FHV kam, aber ich wurde dort so herzlich aufgenommen, dass ich sie jetzt sehr mag.

Charlotte Larcabal

Zeitschriften der Kirche

Ich habe mich wahnsinnig gefreut, als ich 18 wurde. Welchem Teenager geht's da anders? Klar, ich ging noch zur Schule, hatte noch Pickel und zu Hause Pflichten (wir lebten in Kalifornien), aber jetzt war ich erwachsen. Ein ganz neuer Lebensabschnitt fing an und ich freute mich sehr darauf. Allerdings freute ich mich nicht gerade darauf, jetzt mit den ganzen „alten Schwestern“ in der FHV zu sitzen. Die hatten Kinder und eine Karriere und Schon-garer, und bestimmt standen sie liebend gern in Hausschuhen in der Küche, um Kuchen zu backen. Ich hatte Hausaufgaben und Schwimmwettkämpfe und trug blauen Nagel-lack, und mein Zimmer räumte ich erst dann auf, wenn es gar nicht mehr auszuhalten war. Was hatten wir denn schon gemeinsam? Ich war sicher, dass ich mich fehl am Platz, einsam und gelangweilt fühlen würde. Und dann kam mein erster Sonntag in der FHV.

Zuerst einmal: Die FHV war überhaupt nicht langweilig! Die Frauen lächelten und lachten viel. Sie steuerten interessante und aufrichtige Gedanken bei, scheuten sich aber auch nicht davor, zu lachen. Zweitens: Sie waren gar nicht so anders als ich. Natürlich waren sie älter, aber sie machten Witze und hatten Spaß, genau wie ich mit meinen Freun-dinnen. Mehr als einmal stellte jemand genau

die Frage, über die ich gerade nachgedacht hatte. Und als die Aktivität für die kommende Woche vorgestellt wurde, war ich völlig platt: Sie lernten Selbstverteidigung! Da wollte ich unbedingt mitmachen!

Ich war total aufgeregt, als Schwester Larsen, die FHV-Leiterin, mich bat, aufzustehen und mich vorzustellen, aber auch das war nicht so schlimm. Alle strahlten mich an. Schwester Edwards, meine ehemalige Seminarlehrerin, sah mich an und hielt einen Daumen hoch und Schwester Richards, die mich noch aus der PV kannte, sagte, sie könne es gar nicht glauben, dass ich schon so „erwachsen“ sei. Und ich wurde wirklich von allen wie eine Erwach-sene behandelt. Ein bisschen fühlte ich mich wie ein Kind, das Verkleiden spielt, aber die meis-ten dieser Frauen sahen mich einfach als neue Schwester.

Seit diesem Tag gehe ich sehr gern in die FHV, ganz gleich, in welcher Gemeinde ich bin. Sobald ich den FHV-Raum betrete, verspüre ich es: die Verbundenheit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter Schwestern. Ich gebe von Herzen gern mein Bestes, um meine Schwestern in der FHV aufzubauen und so viel von ihnen zu lernen, wie ich kann.

Und, wer hätte das gedacht, ich kann ziem-lich gut Kuchen backen! ■





„Wir müssen füreinander sorgen,
 übereinander wachen, einander trösten
 und Weisung erhalten, damit wir alle im
 Himmel beisammensitzen können.“

- Lucy Mack Smith, Mutter des Propheten Joseph Smith (zitiert in *Die Töchter
 in meinem Reich: Die Geschichte und das Werk der Frauenhilfsvereinigung*,
 2011, Seite 29)

WAS GENAU IST DIE FRAUENHILFSVEREINIGUNG?

Die FHV wurde am 17. März 1842 vom Propheten Joseph Smith in Nauvoo im US-Bundesstaat Illinois gegründet. Die Organisation hat zwei Hauptfunktionen: den Armen und Bedürftigen zu helfen und Menschen zu Christus zu bringen. Die FHV gibt es auch heute noch, sie ist eine der größten Frauenorganisationen der Welt. Die Schwestern treffen sich sonntags und nach Bedarf zu anderen Gelegenheiten.

WAS DU VON DER FHV ERWARTEN KANNST

- eine Gruppe Frauen, die dich lieb haben und dich unterstützen
- die Gelegenheit, als Besuchslehrerin für andere Frauen da zu sein und ihnen Liebe zu erweisen
- Lektionen am Sonntag und andere Treffen, die dir im täglichen Leben helfen können und die dir Gelegenheiten verschaffen, anderen Gutes zu tun und dich in deiner Rolle als Frau, Tochter, Schwester, Tante und/oder Mutter zu entfalten

MEIN ERSTER TAG

IM ÄLTESTENKOLLEGIUM

Ich war jung und ein frischgebackener Ältester. Was hatte ich im Ältestenkollegium schon zu bieten? Erstaunlicherweise eine ganze Menge!



„Es ist eine Pflicht, die jeder Heilige gerne an seinen Brüdern erfüllen sollte – sie immer zu lieben und ihnen stets beizustehen. ... Wir müssen ... für die Waisen und Witwen sorgen, wenn sie in Not sind.“

- Joseph Smith (Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith, Seite 474)

Dallin Luedtke

Ich kann nicht sagen, dass ich nervös war, als ich ins Ältestenkollegium kam. Ich wusste ja, was ich zu erwarten hatte. Außerdem konnte ich jeden Bruder im Ältestenkollegium meiner Gemeinde. Es waren die Väter meiner Freunde und Männer, die ich sowieso schon als Vorbilder ansah. Ich war sicher, dass sie mir gerne helfen würden, alles zu verstehen. Daher brachte mich der Gedanke, mit ihnen im Ältestenkollegium zu sein, nicht aus der Fassung.

Was ein bisschen Anspannung verursachte, war die Beteiligung am Unterricht. Anfangs konnte ich mir kaum vorstellen, dass ich diesen Männern, die viel mehr Lebenserfahrung hatten als ich und viel weiser waren, etwas zu bieten hätte.

Es war anders – und doch wieder nicht

Das Ältestenkollegium ist definitiv anders als das Priesterkollegium. Man ist nicht mehr mit einem Haufen Jungs im eigenen Alter, sondern plötzlich mit Erwachsenen zusammen. Die ersten Male sagte ich kaum etwas. Ich hatte Angst, dass ich zu jung sei und nicht genug wusste, um etwas beizutragen.

Doch je öfter ich hingehere, desto wohler fühle ich mich und desto klarer wird mir, dass man immer etwas beizutragen hat, ganz gleich, wie alt man ist. Wir machen alle unsere eigenen Erfahrungen mit dem Evangelium und jeder hat in Hinblick auf die verschiedenen Grundsätze einen anderen Grad der Erkenntnis.

Ich hatte etwas beizutragen

Als wir einmal über das Sühnopfer des Erretters sprachen, hob ich die

Hand. Ich sagte ganz einfach, dass Jesus Christus uns durch das Sühnopfer nicht nur frei macht, sondern uns auch hilft, ihm und Gott näherzukommen. Ich redete über meine Beziehung zum himmlischen Vater und zu Jesus Christus und darüber, dass diese Beziehung stärker wird, je besser ich das Sühnopfer verstehe. Nach dem Unterricht kam ein Bruder zu mir und bedankte sich für meinen Beitrag. Er meinte, dass er einiges, was ich gesagt hatte, noch nie auf meine Weise betrachtet hatte. Er war für den Einblick, den ich gegeben hatte, sehr dankbar.

Heimlehren ist cool!

Im Ältestenkollegium lernt man nicht nur durch den Lehrer, man lernt auch durch den Geist und alle anderen im Kollegium. Dank der unterschiedlichen Blickwinkel kann man das, was gelehrt wird, besser verstehen. Und dadurch wird man ein besserer Diener des Herrn. Ein Beispiel: Seit ich Ältester bin, macht mir das Heimlehren viel mehr Spaß! Ich glaube, ich nehme es jetzt ernster, weil ich weiß, dass ich in ein paar Monaten, wenn ich auf Mission gehe, auch Menschen zu Hause besuchen und mit ihnen über das Evangelium sprechen werde, genau wie beim Heimlehren. Anstatt nur dazusitzen und meinem Heimlehrpartner das Unterweisen ganz allein zu überlassen, bereite ich mich jetzt auf unsere Besuche vor. Ich achte darauf, dass ich auch etwas sage. Ich weiß, dass mich das gut auf meine Mission vorbereitet, aber das Heimlehren ist mir jetzt auch viel wichtiger geworden. Ich weiß die Menschen in meiner Gemeinde und diejenigen, die ich besuche, mehr zu schätzen.

WAS DU VOM ÄLTESTENKOLLEGIUM ERWARTEN KANNST

- Lektionen am Sonntag, bei denen die Kollegiumsmitglieder über ihre Erkenntnisse und Sichtweisen sprechen; dies stärkt dein Zeugnis von Jesus Christus und seinem Evangelium und hilft dir bei der Vorbereitung auf deine spätere Rolle als Ehemann, Vater und Priestertumsführer
- Gelegenheiten, im Priestertum zu dienen; dadurch wirst du gesegnet, und deine Beziehung zu den anderen Brüdern im Kollegium wird gestärkt
- Du wirst Teil eines Kollegiums, das dir zur Seite steht, während du deine neuen Aufgaben als Träger des Melchisedekischen Priestertums kennenlernst

Wenn ich das kann, schaffst du es auch

Du brauchst vor dem Ältestenkollegium keine Angst haben. Stattdessen kannst du dich echt darauf freuen, zu den Themen, die behandelt werden, noch mehr Kluges und Nützliches zu hören. Du kannst dich darauf freuen, ein besserer Lehrer, Führer und Diener des Herrn zu werden. Und das ist echt cool! ■

Der Verfasser lebt in Kalifornien.

Ein bisschen zusätzliche Hilfe

Allie Arnell

Ich tauchte in meinem eigenen Tempo ab. Anderthalb Meter ... Ich spürte den Sog der Strömung. Jetzt drei Meter. Plötzlich wurde es dunkel. Ich merkte, dass ich schneller atmete. Der eisige, dunkle Ozean ähnelte kein bisschen dem Becken, in dem wir trainiert hatten. Ich bekam Angst und voller Panik schoss ich hoch an die Wasseroberfläche.

„Was ist passiert?“, fragte mich der Assistent des Ausbilders. In meiner Maske kamen mir die Tränen. Ich war gerade mitten in meiner Prüfung für den Sporttauchschein. Um sie zu bestehen, musste ich zeigen, dass ich in der Lage war, neun Meter tief zu tauchen. Der Assistent erkannte meine Panik und sicherte mir zu, dass alles gut werden würde. Er machte mir Mut, ohne mich unter Druck zu setzen. Irgendwann sagte er: „Du musst das nicht machen.“ Da wurde mir klar, dass ich es wollte.

Mir wurde klar, dass diese Aufgabe zwar schwer für mich war, dass ich sie aber bestehen wollte; ich wollte meinen Tauchschein machen. Ich bezwang meine Angst und erfüllte die übrigen Aufgaben gemeinsam mit den anderen Kursteilnehmern, um die Prüfung zu bestehen. Es war schwer, aber mit ein bisschen Ermutigung hatte ich es geschafft.



Als ich einige Monate später in Peru auf Mission war und Menschen aufforderte, ihren Glauben zu stärken und ihr Leben zu ändern, musste ich wieder an meine Probleme beim Tauchen denken. Eine Familie, die meine Mitarbeiterin und ich besonders gern besuchten, waren die Rumays. Carina und Enrique und ihre beiden Töchter Karen und Nicole, zwei Teenager, luden uns häufig ein und wir hatten sie bald sehr lieb gewonnen. Es dauerte nicht lange, bis Carina, Karen und Nicole das Evangelium annahmen und sich der Kirche anschlossen.

Enrique brauchte jedoch ein bisschen zusätzliche Hilfe. Was wir ihm erzählten, unterschied sich von dem, was er sein Leben lang gelernt hatte, und es dauerte eine Weile, ehe er uns vertraute. Er hatte verschiedene Bedenken. Was ihm am Evangelium die größten Probleme bereitete, war das Buch Mormon. Er hatte noch nie von diesem Buch gehört, und es fiel ihm sehr schwer, es zu lesen und zu verstehen. Weil es ihm so fremd war, fühlte er sich unsicher.

Enrique war wie ich in dem Moment, als ich an die Wasseroberfläche zurückschwamm: Allen anderen

Auf Mission lernst du vielleicht Menschen kennen, die jemanden an ihrer Seite brauchen, der bereit ist, ganz mit ihnen einzutauchen.

schien es leichtzufallen, in die Tiefe zu tauchen, nur ich war vor Angst wie gelähmt. Und genau wie ich brauchte Enrique nur ein bisschen zusätzliche Hilfe, um es zu schaffen.

Diese Hilfe bekam er von vielen Seiten. Die Missionare halfen ihm, über seine Bedenken zu sprechen und den Geist zu verspüren. Es gab Mitglieder in der Gemeinde, die seine Freunde wurden und mit ihm über seine Rolle als Vater sprachen. Die größte Hilfe war jedoch Enriques eigene Familie.

Schon vor ihrer Taufe hatten die Rumays es sich angewöhnt, als Familie zu beten und in den Schriften zu studieren. Sie besorgten für Enrique eine Ausgabe der heiligen Schriften in Großdruck und als Hörbuch. Dadurch fiel es ihm leichter, sich mit dem Buch Mormon zu beschäftigen. Diese einfachen Mittel waren ihm eine gewaltige Hilfe. Niemand setzte ihn unter Druck; alle standen ihm einfach bei. Durch das, was sie taten, drückten sie aus: „Wir wissen, dass du das schaffen kannst.“

Dadurch konnte Enrique für sich selbst die Macht des Buches Mormon entdecken. Eines Tages erklärte er, dass er sich das Buch Mormon vollständig angehört habe und nun wisse, dass es das Wort Gottes ist. Etwa vier Monate nach der Taufe seiner Frau und seiner Töchter folgte Enrique ihnen und ließ sich taufen.

Enrique sagt, dass er dankbar für die Hilfe und Geduld ist, die ihm

entgegengebracht worden ist und ihn dorthin gebracht hat, wo er heute ist. Es war für mich als Missionarin ein Segen, die vorbildliche Liebe dieser Familienmitglieder mitzuerleben, als sie ihrem Vater und Ehemann halfen, seine Zweifel zu überwinden. Ich war auch dankbar, dass ich die schwierige Erfahrung beim Tauchen gemacht hatte, durch die ich ein bisschen nachvollziehen konnte, was Enrique und andere Freunde der Kirche innerlich durchmachen, wenn sie sich bekehren.

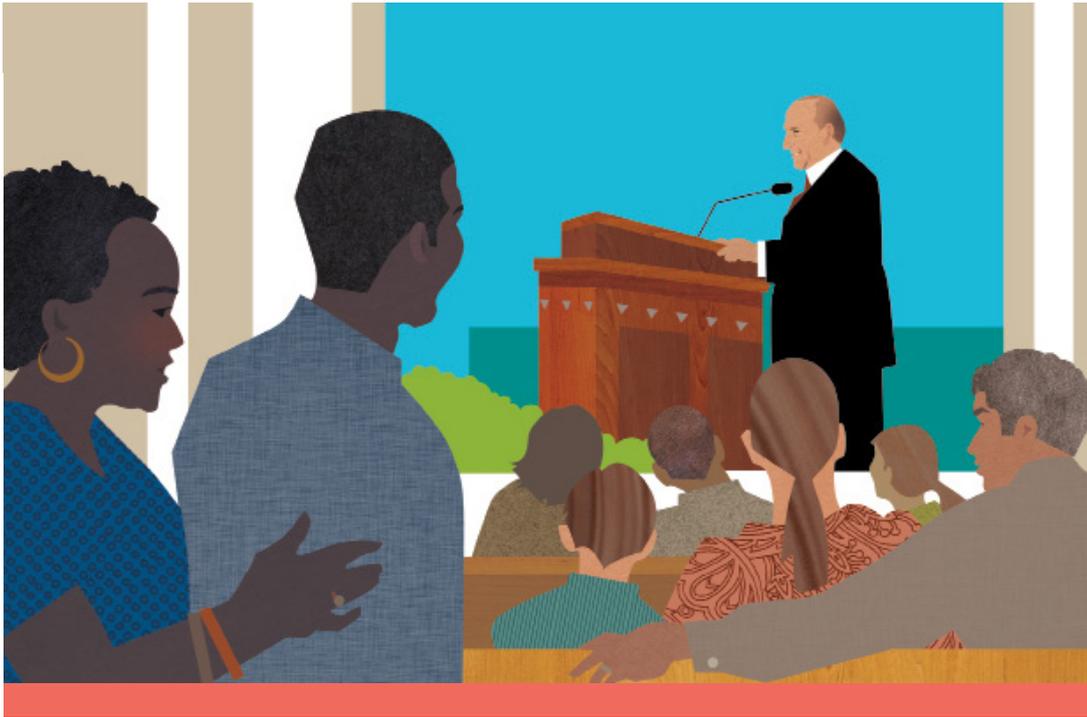
Wenn ihr Menschen auf eurer Mission auffordert, umzukehren und sich zu ändern, denkt daran, dass sie

manchmal nur ein bisschen Ermunterung brauchen, um es zu schaffen. Vielleicht brauchen sie nur jemanden mit Erfahrung an ihrer Seite, dem sie vertrauen und der ihnen sagt: „Alles wird gut. Ich weiß, dass du das schaffen kannst. Ich glaube fest an dich.“ Vielleicht hoffen sie, dass du derjenige bist, der bereit ist, mit ihnen einzutauchen, der ihnen hilft, sich neue Gewohnheiten und Fähigkeiten anzueignen, und der ihnen dabei hilft, ihre Prüfung zu bestehen, nämlich die Zustimmung des Herrn zu erlangen. ■

Die Verfasserin lebt in Iowa.



UNSERE ECKE



VON DEN WORTEN EINES LEBENDEN PROPHETEN BERÜHRT

ALS ICH 15 JAHRE ALT WAR, sah ich vor einem Supermarkt zwei Missionare stehen. Einer von ihnen lud mich ein, am Sonntag in die Kirche zu kommen. Ich war nicht sonderlich interessiert, also sagte ich: „Vielleicht ein andermal“ und ging weiter.

Am Tag darauf bekam meine Mutter einen Anruf von meiner Tante, die ihr sagte, sie solle vorbeikommen, um eine besondere Botschaft zu hören. Meine Mutter und ich rannten schnell hinüber und trafen bei meiner Tante dieselben Missionare an, die ich am Tag zuvor gesehen hatte. Meine Mutter fand ihre Botschaft interessant, und auch ich fing an, zuzuhören. Als die Missionare mich jedoch fragten, ob ich an einen lebenden Propheten glaubte, antwortete ich mit Bestimmtheit: „Nein!“ Einer der Missionare zeigte ein Bild von Thomas S. Monson und gab Zeugnis, dass Präsident Monson ein Prophet war. Sie luden mich ein, am nächsten Tag zur Generalkonferenz zu kommen, damit ich mir eine eigene Meinung

bilden könne. Neugierig nahm ich die Einladung an.

Am nächsten Tag kamen wir ins Gemeindehaus, als gerade das Anfangsgebet beendet wurde. Als ich die Kapelle betrat, erschien Präsident Monson auf dem Bildschirm. Er lächelte und sagte: „Meine lieben Brüder und Schwestern, ich begrüße Sie ...“

In dem Moment, als Präsident Monson seinen Mund öffnete, durchströmte mich ein starkes Gefühl, das mir bestätigte, dass er ein Prophet Gottes war. Als die Konferenz vorbei war, sagte ich zu den Missionaren: „Ich will mich taufen lassen.“ Inzwischen war ich selbst auf Mission und konnte vielen anderen die herrlichen Grundsätze des wiederhergestellten Evangeliums nahebringen.

Ich weiß, dass Gott uns dadurch segnet, dass er wieder Propheten beruft. Gott liebt uns und spricht zu uns durch neuzeitliche Propheten. ■

Macon B., São Paulo, Brasilien

Wie können wir die Propheten und Apostel unterstützen?

1. Bete darum, dass du ein Zeugnis davon empfangst, dass Gott sie als seine Propheten berufen hat, um allen Menschen zu predigen (siehe Jeremia 1:5,7).
2. Hab sie lieb und bete für sie.
3. Steh hinter ihnen, auch wenn du dich damit nicht beliebt machst.
4. Befasse dich mit ihren Lehren und ihrem Beispiel.
5. Folge ihnen nach. Glaub dem, was sie sagen, und bemühe dich, das zu tun, was sie lehren (siehe LuB 21:4-6).

ICH SCHÄME MICH NICHT

ALS ICH IN EINEM INTERNAT ZUR SCHULE GING, lebte ich mit anderen Schülern in einem Wohnheim. Ich gab mein Bestes, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, indem ich häufig betete und in den heiligen Schriften las.

Eines Tages sah eine Mitschülerin, dass ich auf meinem Bett im Buch Mormon las. Wütend fing sie an, alle Gründe aufzuzählen, weshalb sie meine Kirche für falsch hielt. Dann erzählte sie allen im Wohnheim von meinem „komischen“ Glauben. Einige Mitschüler fing an, sich über mich und meine Religion lustig zu machen, während andere mir komplett aus dem Weg gingen. Schließlich versteckte ich das Buch Mormon unter einer Kiste mit Kleidung und las von da an nur noch in der Bibel, damit meine Mitschüler aufhörten, abfällig über mich zu reden.

Ich las weiter in der Bibel, bis ich auf Römer 1:16 stieß, wo steht: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.“ Mir wurde bewusst, dass ich den Eindruck erweckte, ich würde mich für meinen Glauben schämen, wenn ich das Buch Mormon versteckte. Ich holte es wieder hervor und bat den Vater im Himmel um Vergebung. Dann ging ich zu meinen Mitschülern und gab für das wiederhergestellte Evangelium Zeugnis. Die meisten von ihnen hörten daraufhin auf, mich zu beleidigen, und wurden wieder meine Freunde.

Ich weiß, dass Gott die Schwierigkeiten versteht, die wir durchmachen. Wenn wir für unseren Glauben eintreten und zeigen, dass wir uns des Evangeliums nicht schämen, gibt er uns Kraft, Schutz und Weisung. ■

Pamela O., Abuja, Nigeria



DIENEN DURCH GEBÄRDENSPRACHE

MIT SECHS MONATEN HABE ICH MEIN ERSTES WORT, „Milch“, in Gebärdensprache gesagt, und einige Wochen später habe ich dann das Wort „Panda“ verbal gesagt. Ich kann zwar hören, aber die erste Sprache, die ich erlernt habe, war die Amerikanische Gebärdensprache. Meine Mutter hatte eine Mission mit Gebärdensprache als Hauptsprache erfüllt. Anschließend lernte sie die Sprache an der Uni weiter und wollte, dass auch ich sie beherrsche.

Gebärdensprache ist in meinem Leben ein unglaublicher Segen. Durch sie kann ich so viel sehen und lernen, was ich sonst nicht erfahren hätte. Sie führt Menschen zusammen. Ich finde es großartig, dass ich anderen mein Wissen weitergeben kann, ob im Einzelunterricht oder bei Präsentationen in der Schule oder der Kirche. Es macht mir auch großen Spaß, mit meiner Mutter zusammen die Generalkonferenz und Videos der Kirche in Gebärdensprache anzusehen.

Durch Gebärdensprache ist mein Zeugnis sehr gestärkt worden. Ich lerne viele Kinder Gottes kennen, die ich ohne Gebärdensprache nicht kennengelernt hätte, und ich kann anderen sehr gut dadurch helfen. Ich bin dankbar für diesen Segen in meinem Leben und für all die tollen Menschen, denen ich begegnet bin und von denen ich lernen konnte. ■

Israel H., Oregon



SEITE FÜR SEITE STEHT ES DA: **WIR GLAUBEN**

Als ein Mitschüler behauptete, dass Mormonen nicht an Christus glauben, beschloss ich, das Buch Mormon auf ganz neue Weise zu lesen.

Richard M. Romney
Zeitschriften der Kirche

„**M**ormonen sind keine Christen.“ Diese Behauptung eines meiner Mitschüler an der Highschool traf mich völlig unvorbereitet.

„Natürlich sind wir das“, antwortete ich.

„Warum lest ihr dann das Buch Mormon?“, fragte er und ging weg, ohne meine Antwort abzuwarten.

Ich dachte viel über seine Frage nach. Die Antwort lautet natürlich, dass Mormonen *sehr wohl* Christen sind und dass das Buch Mormon *sehr wohl* ein weiterer Zeuge für Jesus Christus ist. Wir lesen es ebenso wie die Bibel, um mehr über den Erretter zu erfahren.

Ich hatte das Buch Mormon schon vorher gelesen. Ich wusste, dass es wahr ist. Doch wegen der Frage meines Mitschülers hatte ich den Eindruck, ich solle es noch einmal auf andere Weise lesen und darauf achten, wie häufig Jesus Christus erwähnt wird. Als ich das tat, war ich völlig verblüfft.

Kaum hatte ich das Buch aufgeschlagen, las ich schon auf dem Titelblatt, dass das Buch Mormon

geschrieben wurde, um seine Leser davon zu überzeugen, „dass Jesus der Christus ist, der ewige Gott, der sich allen Nationen kundtut“.

In der Einleitung zum Buch Mormon las ich: „Das krönende Ereignis, von dem das Buch Mormon berichtet, ist das persönliche geistliche Wirken des Herrn Jesus Christus unter den Nephiten

kurz nach seiner Auferstehung.“ Ich las außerdem, dass jeder, der ein Zeugnis vom Heiligen Geist erlangt, dass der Bericht wahr ist, „durch dieselbe Macht auch erkennen [wird], dass Jesus Christus der Erretter der Welt ist“.

Ich schlug „Das Zeugnis von drei Zeugen“ auf und las, dass ein Engel ihnen die Platten, von denen das Buch



DEINE EIGENE SUCHE

Es ist ganz einfach, mehr über Jesus Christus zu erfahren, wenn man sich mit dem Buch Mormon beschäftigt. Du kannst dir beim Lesen Notizen machen oder Hilfen wie den Schriftenführer benutzen, in dem viele Schriftstellen im Buch Mormon aufgelistet werden, die auf Jesus Christus verweisen. Das Buch Mormon ist wirklich ein weiterer Zeuge für Jesus Christus.



Mormon übersetzt wurde, gezeigt hatte. Außerdem stand da: „Wir wissen, dass wir durch die Gnade Gottes, des Vaters, und unseres Herrn Jesus Christus geschaut haben, und geben Zeugnis, dass es wahr ist.“

Danach las ich im „Zeugnis des Propheten Joseph Smith“ vom Erscheinen des Engels Moroni, der sagte, dass das Buch Mormon die Fülle des immerwährenden Evangeliums enthält, „wie es der Erretter den Bewohnern [Amerikas] vor alters gebracht habe“.

Ich war noch nicht einmal im Ersten Buch Nephi angekommen und hatte schon so viel herausgefunden!

Meine Suche ging weiter. In 1 Nephi fand ich heraus, dass Lehi vom Kommen des Messias wusste (siehe 1 Nephi 1:19). Ich las seine Prophezeiungen über den Erlöser – dass er „die Sünden der Welt hinwegnehmen werde“ (1 Nephi 10:10; siehe Vers 4-10). Ich las, dass Nephi die Geburt Jesu Christi beschrieben hatte, ebenso sein irdisches Wirken, seinen Tod und seine Auferstehung sowie sein zukünftiges Erscheinen im alten Amerika (siehe 1 Nephi 10 bis 12).

Ich las Prophezeiungen, dass das Buch Mormon die Lehren in der Bibel bestätigen werde, nämlich „dass das Lamm Gottes der Sohn des ewigen Vaters und der Erretter der Welt ist und dass alle Menschen zu ihm kommen müssen“ (1 Nephi 13:40). Und ich las Nephis Zeugnis: „Alle Nationen, Geschlechter, Sprachen und Völker werden im Heiligen Israels sicher wohnen, wenn es so ist, dass sie umkehren.“ (1 Nephi 22:28.)

Nach einem Tag war ich auf Seite 53. Ich hatte erst *eins* der Bücher im Buch Mormon gelesen, aber wie eindrucksvoll waren die Zeugnisse, die ich gefunden hatte!

In den folgenden Wochen fand ich Seite um Seite Zeugnisse für Jesus Christus, ich fand Visionen, in denen er Propheten erschienen war, und die ausführliche Beschreibung seines Wirkens unter den Bewohnern des alten Amerikas. Zum Abschluss las ich Moronis machtvolles Zeugnis für Jesus

Christus (siehe Moroni 9), seine Aufforderung, „Gott, den ewigen Vater, *im Namen Christi* [zu fragen], ob [das Buch Mormon] wahr ist“ (Moroni 10:4; Hervorhebung hinzugefügt), und, auf der letzten Seite, seine liebevolle und eindringliche Aufforderung, „zu Christus zu kommen“ (Moroni 10:30,32).

Ich stellte fest, dass das Buch Mormon die Behauptung meines Klassenkameraden vollständig widerlegte. Wenn ein Christ jemand ist, der an Jesus Christus glaubt, so zeigt doch jede Seite im Buch Mormon: „Wir glauben!“

Als ich meinen Klassenkameraden wiedertraf, erzählte ich ihm, was ich herausgefunden hatte, und ermunterte ihn, das Buch Mormon zu lesen. Er lehnte höflich ab, meinte aber, er sei froh, dass ich Jesus Christus als meinen Erretter annehme. Und ich glaube, nach diesem Gespräch verstand er besser, was ich meine, wenn ich sage: „Natürlich sind wir Christen.“ ■



„Ich vergleiche mich ständig mit anderen, vor allem mit denen, deren Leben scheinbar perfekt ist. Wie kann ich selbstsicherer werden?“

„[Wir] investieren ... so viel Zeit und Energie darin, uns mit anderen zu vergleichen. ... Das führt dann dazu, dass wir an uns selbst Erwartungen stellen, die wir nicht erfüllen können. [Gott] möchte, dass wir vollkommen werden, und wenn wir auf dem Weg bleiben, den ein Jünger zu gehen hat, werden wir es eines Tages auch sein. Aber es ist in Ordnung, wenn Sie noch nicht so weit sind. Arbeiten Sie weiter darauf hin, aber hören Sie auf, sich selbst zu bestrafen.“

Elder Dieter F. Uchtdorf vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Vergissmeinnicht“, Herbstgeneralkonferenz 2011



Bete darum, deine Gaben zu entdecken

Du hast sehr viele Talente und geistige Gaben, die der Vater im Himmel dir persönlich geschenkt

hat. Du kannst anderen auf deine besondere Art ein Segen sein wie niemand sonst. Dies gehört zum Plan des himmlischen Vaters. Bete darum, zu erkennen, welche Gaben du hast, und wenn du weitere Hilfe brauchst, frag die Menschen, die dir nahestehen. Wenn du auf den Geist hörst und dich bemüht, deine Talente und göttlichen Eigenschaften zu entdecken und zu entwickeln, kannst du selbstsicherer werden als je zuvor.

Amy P., 17, Kentucky



Lerne sie besser kennen

Wenn ich mich dabei ertappe, dass ich mich mit jemandem vergleiche, versuche ich,

den Betreffenden etwas besser kennenzulernen. Wenn ich mehr über mein „Idol“ erfahre, wird mir ganz schnell klar, dass jeder Mensch in seinem Leben Probleme hat. Je häufiger ich mich mit ihm unterhalte, desto mehr fange ich an, ihn als Freund zu sehen und nicht mehr als jemanden, der scheinbar keine Fehler hat.

Amelia C., 15, Idaho



Nur die Meinung des Vaters im Himmel zählt

Bei der Konferenzansprache „Bin ich denn gut genug? Schaffe ich das überhaupt?“ im Oktober 2016 sagte Elder J. Devn Cornish von den Siebzigern:

„Die einzige Meinung, auf die es ankommt, ist doch, was der Vater im Himmel von uns hält. Bitte fragen Sie ihn ganz aufrichtig, was er von Ihnen hält. Er liebt uns und weist uns auch zurecht, doch er entmutigt uns niemals.“ Wenn ich den Eindruck habe, dass ich niemals so gut sein werde wie die Menschen um mich herum, wende ich mich an den Vater im Himmel. Ich versuche, mir vor Augen zu halten, dass ich die Tochter eines liebevollen Gottes bin, der mir dabei helfen möchte, mein volles Potenzial zu erreichen und der Mensch zu sein, der ich mit seiner Hilfe werden kann.

Amanda M., 19, Paraná, Brasilien

Bete um Selbstvertrauen

Ich habe mich immer mit Menschen verglichen, von denen ich dachte, sie seien mir weit überlegen, insbesondere mit Menschen, die finanziell besser dastanden. Immer wenn ich zum Vater im Himmel gebetet habe, hat er mir Selbstvertrauen gegeben. Ich weiß, dass Gott mir hilft, ganz gleich, mit welcher Herausforderung ich kämpfe, weil er nichts von uns verlangt, ohne uns einen Weg zu bereiten, es schaffen zu können (siehe 1 Nephi 3:7, 17:3).

Joshua O., 19, Lagos, Nigeria

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.



Was ist die Gabe der Unterscheidung?

In den heiligen Schriften wird das Unterscheiden von Geistern als eine Gabe des Geistes bezeichnet (siehe 1 Korinther 12:10; LuB 46:23). Es bedeutet, „etwas durch die Macht des Geistes [zu] verstehen oder [zu] erkennen. ... Dazu gehört, das wahre Wesen von Menschen und die Quelle und Bedeutung geistiger Kundgebungen zu erkennen.“ (Schriftenführer, „Unterscheidung, Gabe der“, scriptures.lds.org.)

Elder David A. Bednar vom Kollegium der Zwölf Apostel hat erklärt, dass die Gabe der Unterscheidung uns helfen kann, 1.) „versteckte Fehler und verborgenes Böses in anderen zu erkennen“, 2.) „versteckte Fehler und verborgenes Böses in uns selbst zu erkennen“, 3.) „das Gute, was vielleicht in anderen verborgen ist, zu entdecken und ans Licht zu bringen“ und 4.) „das Gute, was vielleicht in uns selbst verborgen ist, zu entdecken und ans Licht zu bringen“ („Schnell im Beobachten“, *Liahona*, Dezember 2006, Seite 19).

Was meinst du?

„Wie vermeide ich es, mich von meinen elektronischen Geräten ablenken zu lassen, besonders in der Kirche und beim Seminar?“

Schick uns bis zum 15. Juli 2018 deine Antwort zu und, falls gewünscht, ein Foto in hoher Auflösung, und zwar online unter liahona.lds.org (klicke auf „Material einreichen“).

Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.

ENTDECKE DEINE

Justina Lichner

Manchmal scheint es, als ob alle immer sagen würden: „Wenn du nur wüsstest, wie toll du bist!“ Nun ja, die Wahrheit ist: Manchmal weiß man es tatsächlich nicht. Wenn wir glauben, dass wir nicht so klug sind, nicht so nett, nicht so hübsch, nicht so lustig oder nicht so begabt, dann scheint unser Selbstvertrauen dahinzuschwinden.

Aber denk daran: Wir alle sind Söhne und Töchter des himmlischen Vaters. Er hat uns einzigartige Gaben und Talente mitgegeben, damit wir unser göttliches Potenzial erreichen können. Wenn wir diese Gaben entdecken, erkennen wir unseren göttlichen Wert als seine Kinder. Auch können wir ihm näherkommen und anderen dabei helfen, ihm ebenfalls näherzukommen.

ENTDECKE DEINE GABEN

Hier sind neun Vorschläge, wie du deine weniger offensichtlichen Gaben entdecken kannst:

- 1. Bitte andere, dich auf sie aufmerksam zu machen.** Manchmal sehen wir in uns nicht das, was andere in uns sehen. Bitte einen Freund, einen Verwandten oder einen Führer in der Kirche, dir aufzuschreiben, was für eine Gabe oder was für ein Talent er in dir sieht.
- 2. Such in schwierigen Zeiten nach Gaben.** Wenn wir schwere Zeiten durchmachen, liegt es an uns, ob wir unsere besten oder schlechtesten Eigenschaften zeigen. Wenn es hart auf hart kommt, dann konzentriere dich

darauf, deine besten Eigenschaften und Gaben zu entdecken und davon Gebrauch zu machen.

- 3. Bete dafür, dass du deine Gaben erkennen kannst.** Der Vater im Himmel weiß um unser göttliches Potenzial. Wenn es uns einmal schwerfällt, es zu erkennen, kann er uns helfen. Du kannst dafür beten, deine Gaben erkennen zu können.
- 4. Hab keine Angst, die Fühler auszustrecken.** Entwickeln wir nur die Gaben weiter, von denen wir schon wissen, weil wir nicht genug Mut haben, etwas Neues auszuprobieren? Dann ist jetzt genau die richtige Zeit, etwas Neues auszuprobieren und noch schlummernde Gaben zu entdecken.

5. Beschäftige dich mit dem Wort

Gottes. Der Vater im Himmel hilft uns, unsere Gaben zu entdecken und zu entwickeln. Dazu gibt er uns Hinweise in den heiligen Schriften. Oft sind das Aufforderungen, etwas Bestimmtes zu tun oder zu lassen. So lesen wir zum Beispiel: „Hört auf, miteinander zu streiten; hört auf, voneinander Böses zu reden.“ (LuB 136:23.) Welche Gaben könnte man aufgrund dieser Aufforderung entwickeln? Die Gabe, etwas Freundliches zu sagen, die Gabe, andere zu beruhigen, die Gabe, sich zurückzuhalten, und noch weitere. Und das ergibt sich aus nur einem Vers! In den heiligen Schriften zu lesen und auf die Eingebungen des Geistes zu achten, hilft dir, deine Gaben zu entdecken.

- 6. Schau dich um.** Manchmal fördern wir unsere besten Eigenschaften zutage, wenn wir uns nicht auf uns selbst konzentrieren, sondern darauf, wie wir etwas mit anderen gemeinsam schaffen und ihnen helfen können. Dabei erkennen wir, dass wir viele christliche Gaben besitzen.
- 7. Denk an deine Vorbilder.** Wer gehört zu deinen Vorbildern? Schreibe auf, welche Gaben deine Vorbilder besitzen. Anstatt darauf zu blicken, was ihr nicht gemeinsam habt, freue dich über alle Gemeinsamkeiten.

GABEN



DER WUNSCH, UNSERE GABEN ZU ENTDECKEN

„Ich weiß, dass der Vater im Himmel viele Gaben und Talente bereithält, die er uns gerne geben möchte, um die wir aber bitten müssen, um sie zu erlangen. Segnungen erfordern eine gewisse Arbeit oder Anstrengung unsererseits.“ (Bible Dictionary, 'Prayer'.)“

Elder Mervyn B. Arnold von den Siebzigern, „Wo bin ich? Wie man seine geistigen Gaben und Talente entdeckt und weiterentwickelt“, Liahona, Dezember 2014, Seite 61

8. Denk über deine Familie nach. Welche Gaben, die du hast, besitzen auch deine Geschwister, Eltern oder Großeltern? Schau sogar noch weiter! Beschäftige dich mit Familienforschung, entdecke Geschichten und finde heraus, welche Gaben du sonst noch mit Familienmitgliedern gemeinsam hast.

9. Lies deinen Patriarchalischen Segen oder lass ihn dir geben, wenn du ihn noch nicht hast. In deinem Segen ist vielleicht von Gaben die Rede, die du schon hast und entwickeln sollst. Vielleicht weist er dich auch darauf hin, auf welche Weise du neue Gaben und Talente entdecken kannst.

WERDE IN CHRISTUS VOLLKOMMEN

Wir müssen nicht bei allem der Beste sein, um zu erkennen, dass wir wertvolle Kinder Gottes sind. Wir müssen nur ernsthaft bestrebt sein, unsere Gaben und Talente zu entdecken und zu entwickeln. Dann können wir durch das Sühnopfer Jesu Christi in ihm vollkommen gemacht werden (siehe Moroni 10:32). ■

Die Verfasserin lebt in Rheinland-Pfalz.

HILF ANDEREN, IHRE GABEN ZU ERKENNEN

Wir sehen in anderen etwas, was sie vielleicht noch nicht selbst erkennen konnten. Sag diese Woche einem Freund oder einem Familienmitglied, was du in ihm siehst. Hier einige Fragen, die du dir selbst stellen kannst, damit du die Gaben eines anderen leichter erkennst:

1. Wie hat der Betreffende dir schon geholfen?
2. Was schätzt du an ihm?
3. Worin ist er gut?
4. Worin will er sich verbessern?

ICH KÜMMERE
MICH UM
ANDERE

ICH DENKE VIEL
NACH

The background is a composite image of Earth from space, showing the curvature of the planet and the atmosphere. A bright sun flare is visible on the left side, creating a lens flare effect. A large, semi-transparent white circle is centered over the image, containing the text.

GEISTIGES
Licht

SCHEINT IMMERFORT AUF ALLE
SCHÖPFUNGEN GOTTES.

Siehe Elder Dieter F. Uchtdorf
vom Kollegium der Zwölf Apostel,
„Träger himmlischen Lichts“, Herbst-Generalkonferenz 2017

Das Licht ist immer da

Elder Dieter F. Uchtdorf
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Bei meinen Flügen rund um unsere schöne Erde war ich als Flugkapitän jedes Mal von der Klarheit und Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung fasziniert. Besonders fesselnd fand ich die Beziehung zwischen Erde und Sonne. In meinen Augen ist das ein überzeugendes Anschauungsbeispiel zu der Frage, wie Finsternis und Licht zusammenhängen.

Wie wir alle wissen, wird innerhalb von 24 Stunden die Nacht zum Tag und der Tag zur Nacht.

Was ist aber die Nacht?

Sie ist nichts weiter als ein Schatten. Selbst in der finstersten Nacht hört die Sonne nicht auf, ihr Licht auszustrahlen. Sie scheint so hell wie eh und je. Aber die Hälfte der Erde ist verfinstert.

Die Abwesenheit von Licht führt zu dieser Verfinsterung.

Wenn sich die nächtliche Finsternis herabsenkt, verfallen wir nicht in Verzweiflung und machen uns Sorgen, ob die Sonne erloschen ist. Wir stellen keine Vermutungen an, ob sie fort ist oder erkaltet. Wir wissen, dass wir im Schatten sind, dass die Erde sich weiterhin dreht und dass die Strahlen der Sonne uns irgendwann wieder erreichen werden.

Finsternis ist kein Indiz dafür, dass es kein Licht gibt. Meistens können wir daraus einfach entnehmen, dass

wir nicht am richtigen Ort sind, um das Licht zu empfangen.

Geistiges Licht scheint immerfort auf alle Schöpfungen Gottes.

Es liegt an uns, ob wir am richtigen Ort sind, um das göttliche Licht und die Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi zu sehen. Selbst wenn es Nacht geworden ist und die Welt finsternis scheint, können wir uns dafür entscheiden, im Licht Christi zu wandeln, seine Gebote zu halten und tapfer für seine Existenz und seine Größe Zeugnis abzulegen.

Jedes Mal, wenn ihr euer Herz in demütigem Gebet Gott zuwendet, erfahrt ihr sein Licht. Jedes Mal, wenn ihr in den heiligen Schriften sein Wort und seinen Willen sucht, nimmt das Licht an Helligkeit zu. Jedes Mal, wenn ihr bemerkt, dass jemand in Not ist, und eure Bequemlichkeit opfert, um sich ihm liebevoll zuzuwenden, schwillt das Licht an und breitet sich aus. Jedes Mal, wenn ihr eine Versuchung zurückweist und euch für Reinheit entscheidet, jedes Mal, wenn ihr Vergebung sucht oder anderen vergebt, jedes Mal, wenn ihr mutig die Wahrheit bezeugt, vertreibt das Licht die Finsternis und zieht andere an, die ebenfalls Licht und Wahrheit suchen. ■

Nach einer Ansprache bei der Herbst-Generalkonferenz 2017; Elder Uchtdorf war zu der Zeit Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Er wurde am 6. November 1940 in **Ostrau im heutigen Tschechien** geboren.



1947 lernte er in Zwickau die Kirche kennen.

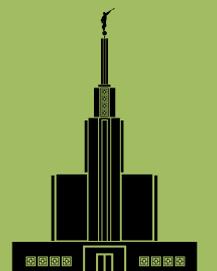
Er wurde am 2. Oktober 2004 ins **Kollegium der Zwölf Apostel** berufen.



Als er klein war, waren er und seine Familie

Flüchtlinge, die aus der Tschechoslowakei nach Deutschland und schließlich von Ostdeutschland nach Westdeutschland flüchteten.

1962 heiratete er Harriet Reich im **Bern-Tempel in der Schweiz**.



Er arbeitete **als Pilot bei der Lufthansa**. Mit 29 wurde er Flugkapitän.

LASS DEIN LICHT LEUCHTEN

Love zeigt ihre Liebe

HALLO!
Ich heiße Love.
Das heißt Liebe. Ich lasse
mein Licht leuchten,
wenn ich zu meiner
Familie lieb bin.

Über mich

Ich lebe in Nigeria. Das ist ein Land in Afrika. Ich wohne mit meinen Eltern und meinen Brüdern zusammen. Mein Lieblingslied ist „Kinder in aller Welt“. Meine Lieblingschriftstelle ist 1 Nephi 3:7.

Nah am Tempel

Wir wohnen ganz nah am Aba-Tempel in Nigeria. Wir brauchen nur fünf Minuten, um dorthin zu laufen! Ich freue mich immer, wenn ich am Tempel bin. Ich bereite mich darauf vor, selbst einmal hineinzugehen und an Taufen teilzunehmen.





Der schönste Ort

Montags erinnere ich meine Brüder an den Familienabend. Ich finde es toll, wenn mein Papa das Abendessen macht und wir alle zusammen tanzen. Zu Hause ist es am schönsten.



Ich helfe meinen Brüdern

Jeden Morgen wecke ich meine jüngeren Brüder zu unserer „Familienandacht“: Wir singen Kirchenlieder, lesen in den heiligen Schriften und knien uns hin, um zusammen zu beten. Dann helfe ich ihnen, sich für die Schule fertigzumachen. Bestimmt möchte der Vater im Himmel, dass ich meine Geschwister lieb habe und ihnen helfe.

Arbeiten und spielen

Nach der Schule helfe ich meiner Mama im Haus. Außerdem helfe ich meinen Brüdern bei ihren Schularbeiten. Ich hab nicht viel Zeit zum Spielen, aber ich fahre sehr gerne Fahrrad und bastle gerne Drachen. Wenn ich zu meiner Familie lieb bin, spüre ich die Liebe des himmlischen Vaters.



WIE KANNST DU DEIN LICHT LEUCHTEN LASSEN?

- Lies deinem Bruder oder deiner Schwester etwas vor.
- Frag deine Mama oder deinen Papa, wie du helfen kannst.
- Erinnere deine Familie daran, zusammen zu beten.

SCHICK UNS EINEN STERN!

Jesus hat uns gesagt, dass wir unser Licht vor den Menschen leuchten lassen sollen (siehe Matthäus 5:16). Wie lässt du dein Licht leuchten? Schick uns per E-Mail ein Foto von deinem Stern und dazu deine Geschichte, ein Foto von dir und die Einwilligung deiner Eltern. Die E-Mail-Adresse lautet: liahona@ldschurch.org.



„Wir sind glücklich beim Helfen, und wir singen ganz froh. Ja, wir helfen gern Mutti, denn wir lieben sie so.“
(Liederbuch für Kinder, Seite 108)

Anton schaute zu, wie der Computerbildschirm scheinbar zum hundertsten Mal Level 6 lud. Er holte tief Luft und fing an, sich durch das Labyrinth zu bewegen. Dabei flog er über bunte Zacken und durch Feuertunnel. Als er der Ziellinie immer näher kam, tippelte er immer schneller mit dem Fuß auf den Boden.

„Anton?“ Das war Mamas Stimme. Es hörte sich so an, als ob sie etwas brauchte.

„Nicht jetzt!“, dachte er. Er sprang über eine weitere Zacke und raste durch einen weiteren Tunnel. „Ja?“, antwortete er, ohne vom Bildschirm wegzuschauen.

„Würdest du Felix bitte seinen Schlafanzug anziehen und ihm eine Geschichte vorlesen? Ich muss die Küche fertig aufräumen.“

„Ähm ...“ Er war so nah dran! Er kurvte durch einen letzten Gang voller Zacken, sprang über eine weitere

Flamme, rannte an einem Monster mit Riesenzähnen vorbei und ... JA! Über die Ziellinie!

Der Computer lud Level 7. Das sah schwieriger aus, aber Anton konnte es nicht erwarten, es auszuprobieren. Er hatte sich doch so sehr angestrengt, um dieses Level zu erreichen! Anton drückte auf die Pausetaste und schaute zu Mama hoch, die seinen kleinen Bruder Felix auf dem Arm hielt. „Kann ich noch ein paar Minuten spielen? Ich habe gerade Level 7 erreicht!“

„Ich brauche wirklich deine Hilfe“, sagte Mama.

„Wenn du dich um Felix gekümmert hast, kannst du noch ein Level spielen.“

Felix lächelte. „Bitte?“, sagte Felix mit piepsiger Stimme. Er war erst zwei Jahre alt.

Anton schaute auf den Computerbildschirm und seufzte. „Na gut.“ Er musste sich einfach beeilen, damit er weiterspielen konnte.

Er hob Felix hoch und trug ihn die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Schlafenszeit für Felix

Heidi Poelman

Nach einer wahren Begebenheit



„Wer ist mein Lieblingsbrüderchen?“, sagte er und stupste mit dem Finger auf Felix' weichen Babybauch. Er prustete auf Felix' Bauch und lächelte, als Felix laut auflachte.

Anton zog Felix seinen Lieblingsschlafanzug mit den Dinosauriern an. Dann legte er Felix ins Bett und ging zur Tür. Mama hatte ihm zwar gesagt, dass er Felix auch eine Geschichte vorlesen sollte, aber er hatte das Wichtigste ja gemacht. Vielleicht konnte er vor dem Schlafengehen jetzt noch *zwei* Level schaffen.

Da merkte Anton, dass ihn jemand am T-Shirt zupfte. Er schaute hinunter und sah, dass Felix aus dem Bett geklettert war.

„Bär?“, fragte Felix.
Er rannte zu seinem Korb



mit Büchern
und brachte
Anton ein Buch,
auf dem vorne ein
Eisbär abgebildet war.
„Ach Felix, ich hab zu
tun!“, meinte Anton. Felix hielt
das Buch über den Kopf und
schaute Anton mit großen braunen
Augen an.

Anton musste grinsen. „Du lässt dich wohl nicht abwimmeln, was?“

Na, gut.“

Anton setzte sich auf Felix' Bett und Felix kletterte auf seinen Schoß. Anton schlug die erste Seite auf und las, während Felix sich an ihn kuschelte. Felix deutete auf jedes Tier auf der Seite und

übte, den Namen zu sagen. „Zee-ba ... Famingo ... Wah-woss.“

Als sie fertig waren, klappte Anton das Buch zu und deckte Felix mit seiner Decke zu. „Gute Nacht, Felix“, sagte er, gab Felix einen Kuss auf den Kopf und stand auf, um wieder nach unten zu gehen.

Aber als er zur Tür lief, hörte er wieder dieses hohe Stimmchen. „Kuscheln?“

Anton lächelte. „Na gut. Rutsch rüber. Ich bleib noch ein bisschen.“

Anton legte sich auf das Kissen. Jetzt gerade hatte er sowieso keine Lust, irgendetwas anderes zu machen. Als Felix herzlich gähnte und die Augen schloss, lächelte Anton. So gut hatte er sich den ganzen Tag über noch nicht gefühlt. Sein Spiel konnte warten. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.



Tortillas und Amigas

Lindsay Stevens Tanner und Maryssa Dennis

Nach einer wahren Begebenheit



„Ich will meinen Nächsten lieben, lernen, Freunden zu dienen gern.“ (Liederbuch für Kinder, Seite 40)

Adriana war langweilig. Sie wollte mit ihrer Zwillingsschwester Diana spielen. Aber Diana war mit Mama zum Markt gegangen, um Essen zu kaufen. Adriana seufzte. Das Haus kam ihr sehr leer vor. Sie wünschte, sie wäre mitgegangen.

Adriana beschloss, ihre Nachbarin Margarita zu besuchen. Margaritas Kinder waren alle schon groß, und Margarita war für Adriana wie eine Oma. Sie hatten immer jede Menge Spaß zusammen.

Adriana ging hinaus. Als sie zu Margaritas Haus lief, schien die heiße Sonne auf sie herab. Sie steckte den Kopf zur Tür herein. „Margarita, bist du zu Hause?“

„Sí, ich bin in der Küche“, rief Margarita. Sie saß mit gesenktem Kopf am Küchentisch. Als Adriana hereinkam, blickte Margarita auf.

„Hallo, Adriana“, sagte Margarita. Sie lächelte ein wenig. Aber sie sah traurig aus.

„Stimmt was nicht?“, fragte Adriana.

Margarita seufzte. „Mach du dir mal keine Sorgen.“

Was kann ich nur tun, damit es ihr besser geht?, fragte sich Adriana. Wenn sie zusammen kochten, schien Margarita immer glücklich. „Darf ich dir helfen, Tortillas zu machen?“

„Ich habe gerade welche gemacht“, entgegnete Margarita. Sie hob eine Stoffserviette hoch, unter der ein Stapel Tortillas lag.

„Darf ich dir dann helfen, Tortillas zu essen?“, fragte Adriana mit einem breiten Grinsen.

Margarita lachte. „Aber natürlich.“

Ich mache ein bisschen Bohnenmus dazu warm.“

Adriana stand neben Margarita am Herd und rührte schwarzes Bohnenmus in einem Topf. Als das Mus fertig war, trug sie es zum Tisch. Margarita brachte die Tortillas und den Käse.

Adriana nahm eine warme Tortilla und bestrich sie mit Bohnenmus. Dann streute sie den Käse darüber. Es sah lecker aus! Adriana konnte es kaum erwarten, das erste Stück abzubeißen. Aber zuerst wollte sie etwas anderes machen.

„Darf ich bitte ein Gebet sprechen?“, fragte Adriana Margarita.

„Natürlich!“

Adriana schloss die Augen und verschränkte die Arme. „Lieber Vater im Himmel, wir danken dir für dieses Essen. Bitte segne es, damit es uns gesund und stark macht. Und bitte segne Margarita mit allem, was sie braucht. Ich bin froh, dass sie meine Freundin ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.“

Adriana öffnete die Augen. Margarita strahlte übers ganze Gesicht – und dieses Mal war das Lächeln echt. Während sie aßen, redeten sie über die Schule, über Sport und über Bücher. Adriana unterhielt sich sehr gerne mit Margarita.

Als sie fertig gegessen hatten, umarmte Adriana Margarita ganz fest. „Danke für das Essen. Es war sehr schön hier!“

Margarita umarmte Adriana auch. „Ich danke *dir*, Adriana. Ich habe heute eine Freundin gebraucht.“

Adriana strahlte. „Ich bin froh, dass wir *amigas* sind.“ „Ich bin auch froh, dass wir Freundinnen sind!“, sagte Margarita. „Warum nimmst du die restlichen Tortillas nicht mit nach Hause? Ich bin bis oben hin voll!“

Adriana hüpfte den ganzen Weg zurück nach Hause. Sie war auch voll, und das nicht nur wegen der Tortillas: Ihr Herz war ganz voll, weil Margarita ihre Freundin war. ■

Die Verfasserinnen leben in Utah.

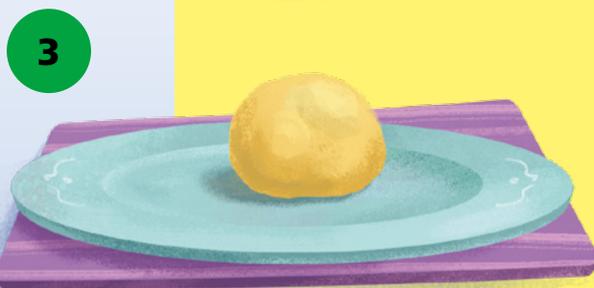
FREUNDSCHAFTSTORTILLAS

Diese einfachen Maistortillas eignen sich super dazu, sie mit Freunden zu machen und zu essen! Lass dir dabei aber von einem Erwachsenen helfen.

2 Tassen Maismehl

1 1/2 Tassen heißes Wasser

1. Verrühre das Maismehl mit dem heißen Wasser. Knete den Teig, bis er weich ist.
2. Forme aus dem Teig kleine Kugeln. Leg eine Kugel zwischen zwei Blätter Backpapier.
3. Drück mit einem Teller oder einer Pfanne mehrmals fest auf die Kugel.
4. Backe die Tortilla bei mittlerer Hitze in einer Bratpfanne. Wenn die obere Seite etwas dunkler wird, wendest du die Tortilla, um die andere Seite zu backen.
5. Zum Schluss gibst du Bohnenmus und Käse darauf und rollst sie etwas zusammen. Guten Appetit!



Das Wunder

Sanft ♩ = 68

Text und Musik: Shawna Belt Edwards

mp

4 *mp*

1. Je - sus ging einst auf dem Was - ser; — der
 2. Je - sus gab für mich sein Le - ben. — Den

7

See wurd still, der Sturm hört' auf zu wehn. Er be - saß die Macht zu hei - len: — Der
 Preis für mei - ne Sün - den zahl - te er. Als er auf - er - stand, gab er mir — die

11 *cresc.*

Lah - me ging, der Blin - de kann - te sehn. Fünf - tau - send Men - schen speis - te er mit
 größ - te Ga - be - da - für dank ich sehr. Ich brauch nur um - zu - keh - ren, ja, dann

11 *cresc.*

© 2018 Shawna Belt Edwards. Alle Rechte vorbehalten.

Das Lied darf für den gelegentlichen, nichtkommerziellen Gebrauch in Kirche und Familie vervielfältigt werden.

Jede Kopie muss diesen Hinweis enthalten.

14 *mf* *f*
 et - was Fisch und Brot, und als Ja - i - rus' Toch - ter starb, weckt' er sie auf vom Tod.
 wird er mir ver - zeihn, und ei - nes Ta - ges kann ich dann für im - mer bei ihm sein.

17
 Je - sus ist ein Gott der Wun - der, und es gibt nichts, was un -

21
 mög - lich ist für ihn. Und doch weiß ich, von all den Wun - dern ist das al - ler -

24 1.
 größ - te ganz ge - wiss das Wun - der: Er er - ret - tet mich.

27 2. *mp* *molto rit.*
 mich. Ja, Je - sus, er er - ret - tet dich und mich.

27 *mp* *molto rit.* *p*

Dieses Lied gibt es auch als Video zum Mitsingen (auf Englisch) auf children.ids.org; zuerst auf „Videos und Musik“ klicken, dann auf „Musik“ und schließlich auf „Musikvideos“.



„Ich bezeuge, dass Jesus Christus unser guter Hirt ist, der uns liebt und sich um uns sorgt. Er kennt uns und hat sein Leben für seine Schafe niedergelegt. Er lebt auch für uns und möchte, dass wir ihn kennen und Glauben an ihn ausüben. Ich liebe und verehere ihn und bin zutiefst dankbar für ihn.“

Elder Dale G. Renlund

vom Kollegium der Zwölf Apostel

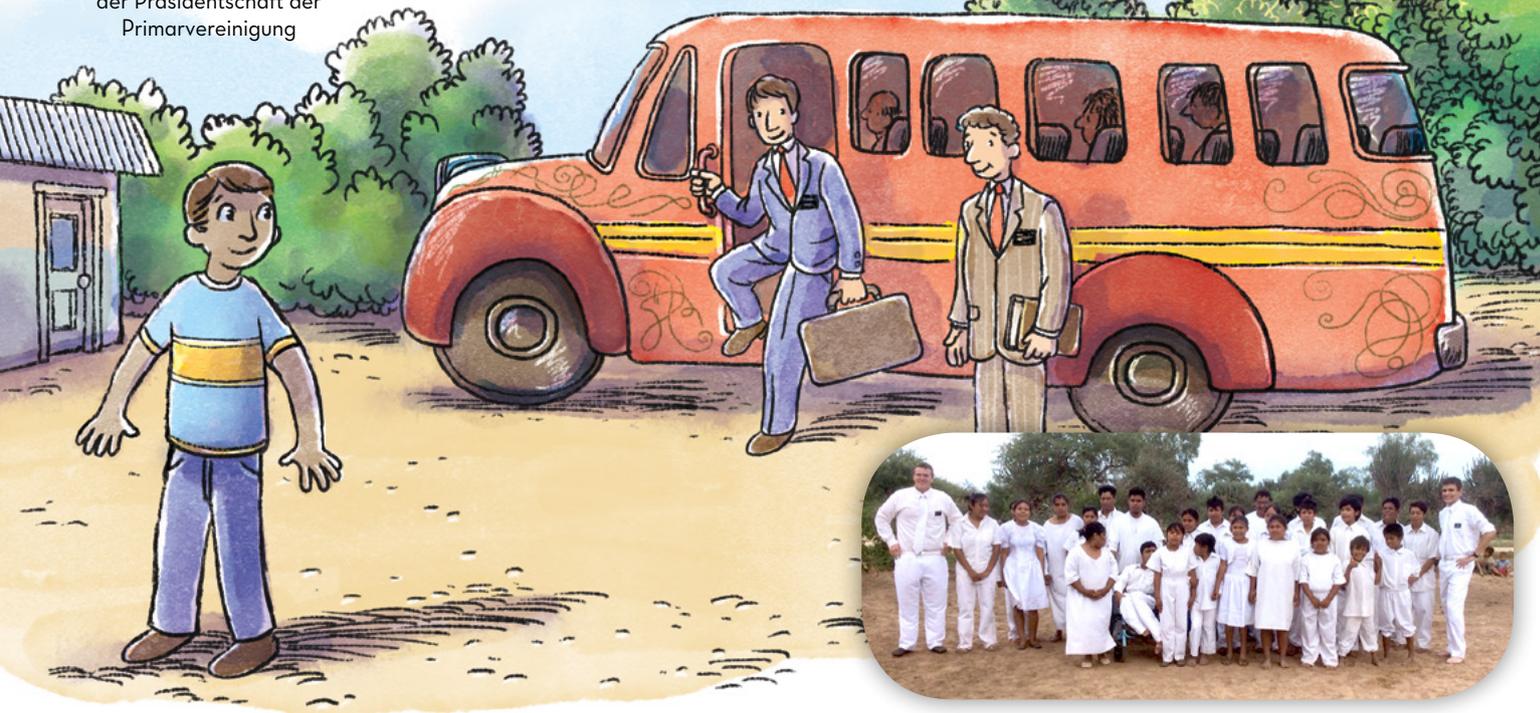
Aus der Ansprache „Unser guter Hirt“, Liahona, Mai 2017, Seite 32



Cristina B. Franco

Zweite Ratgeberin in
der Präsidentschaft der
Primarvereinigung

Der Vater im Himmel kennt dich



In einer kleinen Stadt in Argentinien traf sich eine Gruppe von Leuten jeden Sonntag unter einem Baum, um in den heiligen Schriften zu lesen und mehr über das Evangelium zu erfahren. Einige von ihnen waren Mitglieder der Kirche. Die meisten waren jedoch noch nicht getauft, wollten sich aber so gerne taufen lassen.

Sie hatten allerdings ein Problem: Sie wohnten weit von anderen Städten entfernt. In ihrer Stadt war schon lange kein Führer der Kirche mehr gewesen.

Dann hörten sie, dass es in einer Stadt, die etwa vier Stunden entfernt lag, Missionare gab. Jeder in der Gruppe gab etwas Geld, damit ein Mann eine Busfahrkarte kaufen und dorthin fahren konnte, wo die Missionare waren. Als er dort ankam, wartete er an der Bushaltestelle. Er dachte, dies sei der beste Ort, um die Missionare zu finden.

Ein paar Stunden später sah er zwei junge Männer. Es waren die Missionare! Er berichtete ihnen von den Menschen in seiner Stadt. Daraufhin planten die Missionare und der Missionspräsident eine Reise, um diese Menschen kennenzulernen.

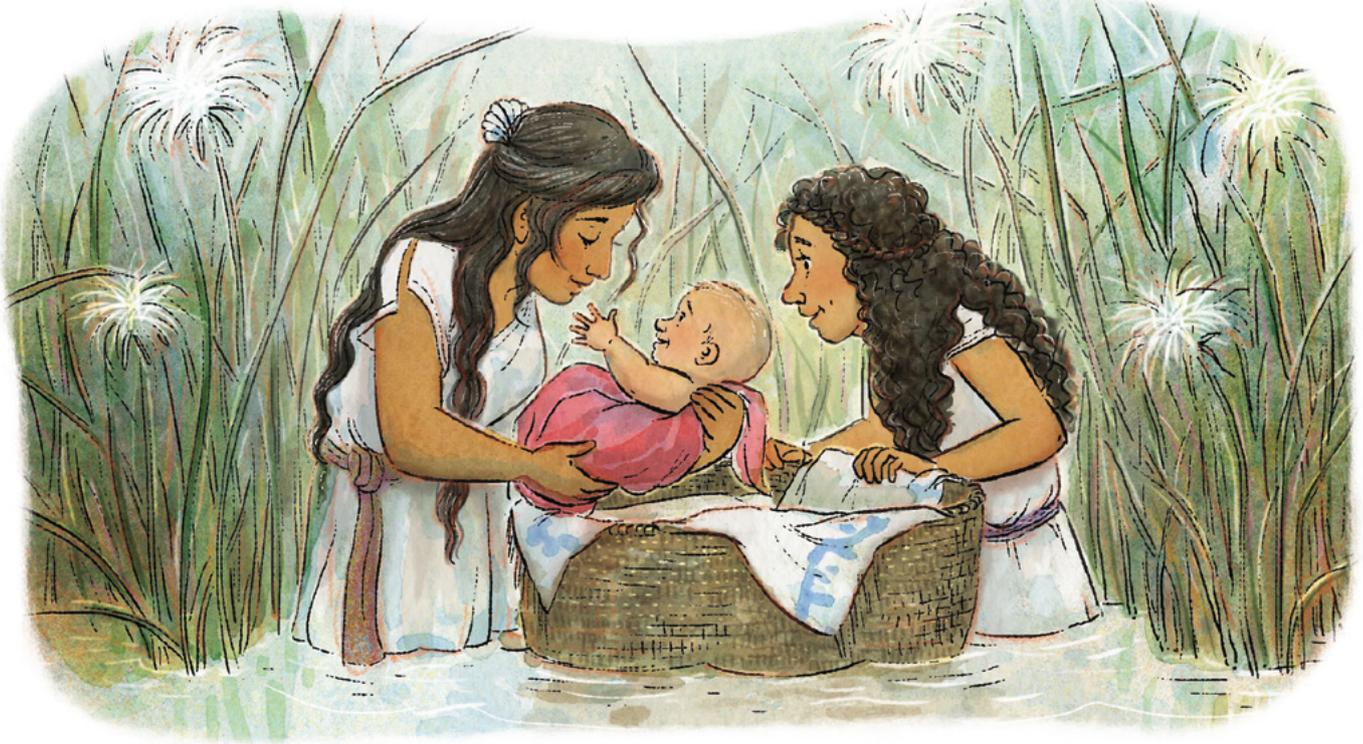
An dem Tag, als der Missionspräsident und die Missionare kamen, waren viele Menschen versammelt, um sie zu begrüßen. Jetzt konnten sich diejenigen, die noch nicht getauft waren, taufen lassen. Sie wurden im Evangelium unterwiesen, und schon waren sie bereit!

Der nächste Fluss war sehr weit entfernt, also pumpen sie Wasser aus einem Brunnen und füllten einen aufblasbaren Swimmingpool. Es dauerte drei Stunden, den Pool zu füllen! Insgesamt ließen sich an dem Tag 27 Frauen, Männer und Kinder taufen. Sie waren voller Freude.

Der Vater im Himmel wusste, dass diese Menschen sich taufen lassen wollten, und half ihnen, die Missionare zu finden. Der Vater im Himmel kennt auch dich. Er weiß, wo du bist, wer du bist und was du brauchst. Er hört deine Gebete und gibt dir Antwort. Ganz gleich, wie einsam du bist, er ist immer da. Du bist nie allein. Du kannst dich immer an ihn wenden. ■

Mose folgt Gott nach

Kim Webb Reid



Eines Tages fand eine ägyptische Prinzessin ein hebräisches Baby in einem Korb. Sie nannte es Mose und zog es groß. Es sollte ein Prinz werden.

Als Mose aufwuchs, gefiel ihm nicht, wie die Ägypter die Hebräer, ihre Sklaven, behandelten. Als Mose die Sklaven verteidigte, wollte der ägyptische König ihn töten. Mose musste fliehen. Dann sagte Gott zu ihm: Geh zurück und befreie die Hebräer!



Mose bat den Pharao – den König –, die Hebräer ziehen zu lassen. Der Pharao sagte nein. Gott half Mose, das Land zu verfluchen, damit der Pharao seine Meinung ändert. Überall waren Flöhe, Läuse und schließlich auch noch Frösche. Endlich sagte der Pharao, die Sklaven könnten gehen.

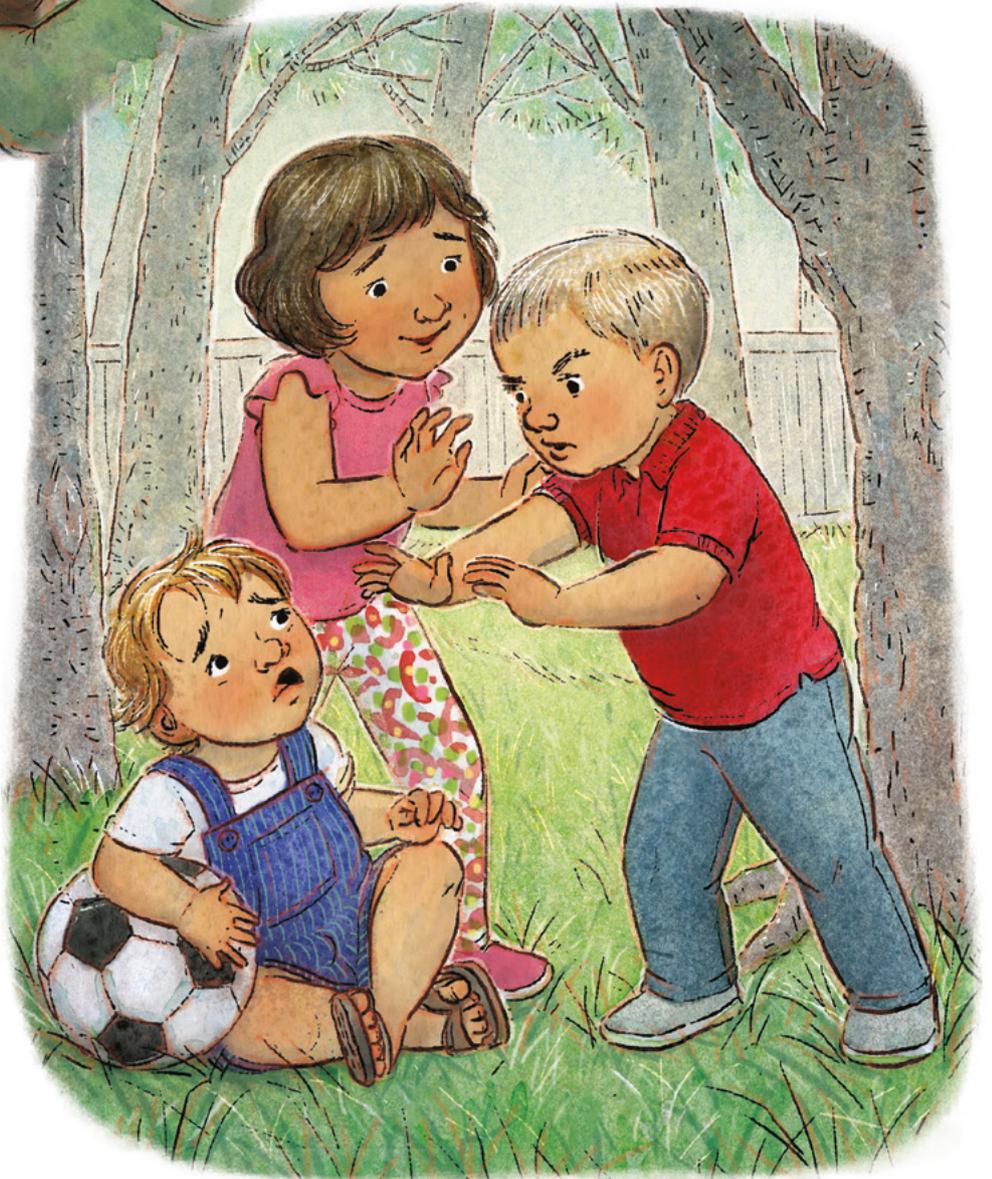


Als sie wegzogen, änderte der Pharao jedoch seine Meinung und ließ sie von seinen Soldaten verfolgen. Als Moses Volk am Roten Meer ankam, machte Gott einen trockenen Weg durch das Meer, damit sie entkommen konnten.



Gott gab Mose die Zehn Gebote. Mose lehrte sein Volk diese Gebote, als sie zum verheißenen Land zogen. Endlich waren sie frei und in Sicherheit!

Ich kann so wie Mose sein. Ich kann die Gebote befolgen. Gott wird mir helfen, wenn ich diejenigen verteidige, die Hilfe brauchen. ■



Nach Exodus 2 bis 34

Ich kann Frieden stiften





M. Russell Ballard

Präsident des
Kollegiums der
Zwölf Apostel

UNSER HEILIGTUM AM SABBAT

Wenn wir die Kapelle erst einmal als ein Heiligtum des Glaubens und der Hingabe betrachten, das für die Abendmahlsversammlung da ist, werden wir alle gesegnet.

Die Abendmahlsversammlung ist eine wunderbare, herrliche Zeit. Wenn wir die Kapelle betreten und uns darauf einstimmen, das Abendmahl zu empfangen, sollten wir uns so sehen, als seien wir in einem Heiligtum, an einem erhabenen und besonderen Ort, wo wir über Christus und seine großartige, herrliche Mission reflektieren können. Wir legen die Dinge dieser Welt ab und denken stattdessen an das, was ewig ist. Wir müssen unser Handy beiseitelegen und über Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, nachsinnen.

Wir haben pro Woche nur 70 Minuten, in denen wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere Liebe zum Erretter richten können. Wenn wir die Kapelle erst einmal als ein Heiligtum des Glaubens und der Hingabe



betrachten, das für die Abendmahlsversammlung da ist, werden wir alle gesegnet.

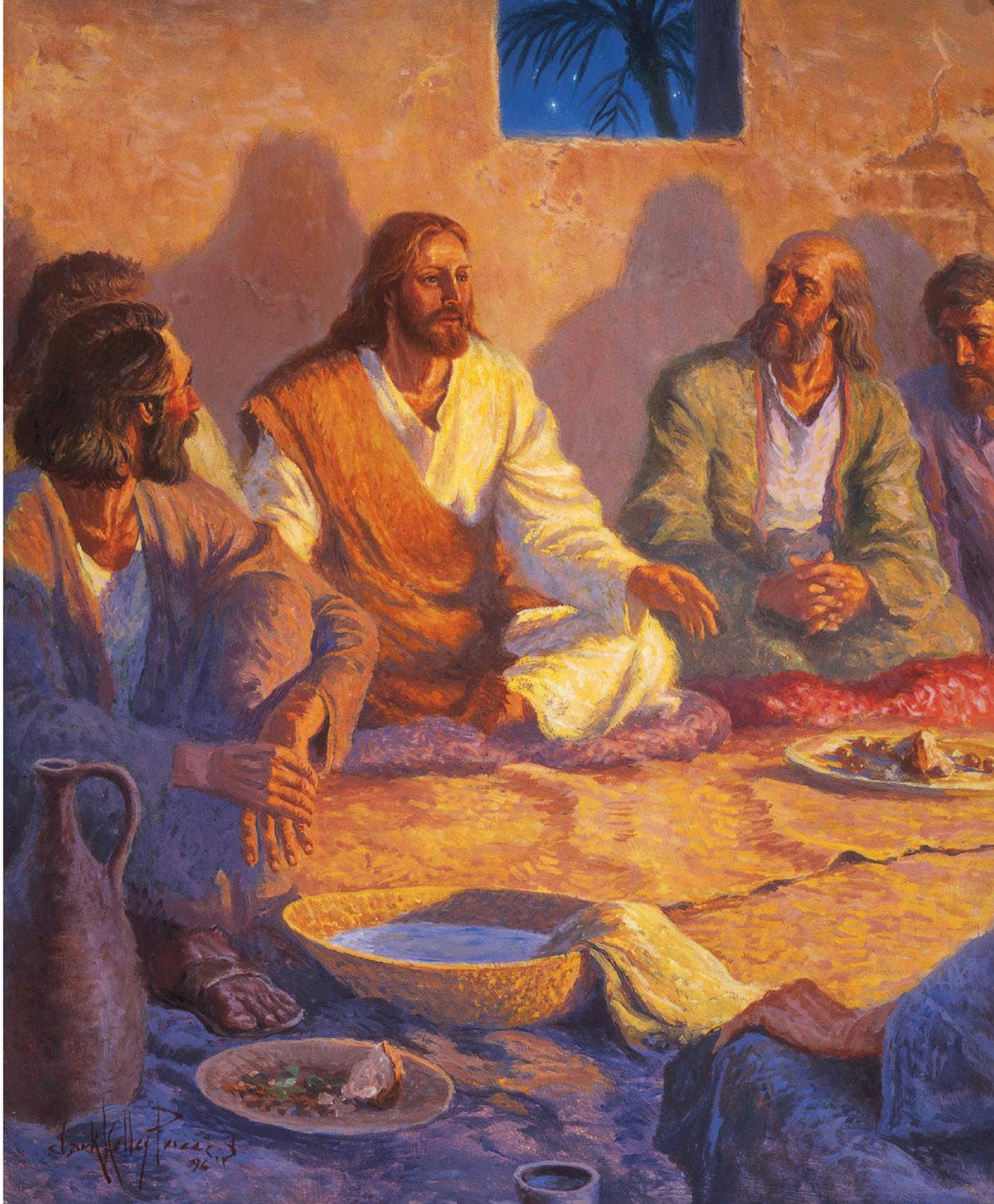
Beim Aufbau des Gottesreiches kann ich mir nichts Wichtigeres vorstellen, als eine gut vorbereitete Abendmahlsversammlung abzuhalten, in der die Sprecher von Christus reden, für Christus Zeugnis ablegen und von den Zeugnissen der Apostel und Propheten in den heiligen Schriften und anderen Quellen berichten.

Als Kirche richten wir das Augenmerk auf den Sabbat. Wir haben Fortschritt gemacht, aber wir sind noch nicht am Ziel. Wir werden uns

weiterhin bemühen, bis jedes Mitglied und jeder Missionar bei seinem Gottesdienst am Sabbat geistig so motiviert ist, dass jedermann zu seinen Nachbarn, Verwandten und den Freunden der Kirche sagt: „Kommt und seht! Kommt zu unserem Gottesdienst!“ Dorthin wollen wir gelangen.

Tun wir alle dies doch als Kirche! Dann werden diejenigen, die unsere Einladung annehmen, zu kommen und zu sehen, verspüren, wie machtvoll die Botschaft der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi ist. Wenn sie dann mit uns in der Abendmahlsversammlung Gott verehren, wird ihr Herz erreicht und das Licht des Evangeliums wird in ihrem Innern entzündet. ■

Nach dem Artikel „Die Kapelle – unser Heiligtum am Sabbat“ auf prophets.lds.org

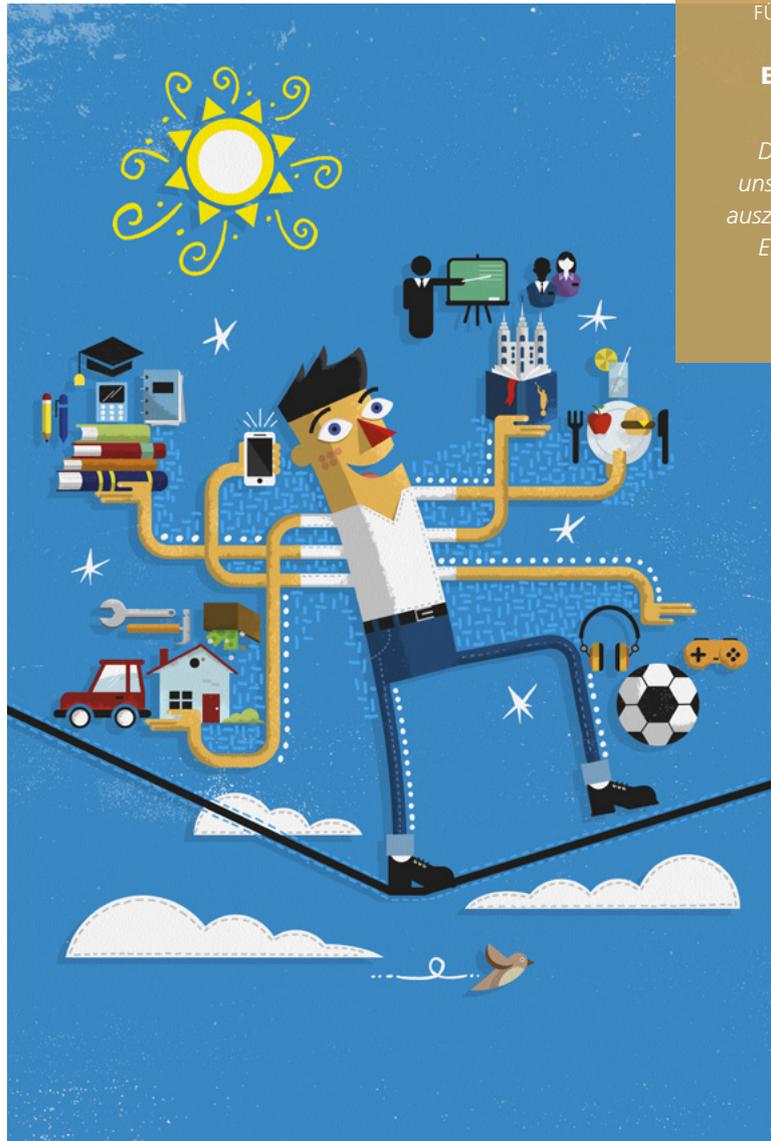


**DAS ABENDMAHL,
GEMÄLDE VON CLARK KELLEY PRICE**

„Als die Stunde gekommen war, begab [Jesus] sich mit den Aposteln zu Tisch. ...

*Und er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und reichte es ihnen mit den Worten:
Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis!*

*Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem
Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lukas 22:14, 19, 20)*



FÜR JUNGE ERWACHSENE

**EIN BALANCEAKT
BIS ZUM ENDE**

*Drei Grundsätze helfen
uns, nicht nur bis ans Ende
auszuhalten, sondern bis ans
Ende Freude zu haben.*

44

FÜR
ACHTZEHNJÄHRIGE
**WAS KOMMT NACH
DEN PROGRAMMEN
FÜR JUGENDLICHE?**

50

FÜR JUGENDLICHE
**WIE IHR EURE
GABEN ENTWICKELT**

62

KIRCHE
JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE

